Sauerländisches Volksblatt

Ältester Anzeiger des Sauerlandes + Über 100 Jahre Heimat- und Kreisblatt im Kreise Olpe

Druck u. Verlag: VERLAGSANSTALT F. X. RUEGENBERG OLPE
Anzeigen-Grundpreise: im Anzeigenteil 8 Pfg. für 1 mm Höhe in der Kleinspalte (22 mm breit); im Textteil 50 Pfg. für 1 mm Höhe in der Textspalte (62 mm breit) Man fordere Preisliste Nr. 4. Bei Zwangsvergleich oder in Konkursfällen wird jeder Rabatt hinfällig. Gerichtsstand ist Olpe i. Westf.

TAGESZEITUNG
für Politik, Unterhaltung und Belehrung

Verantwortlicher Schriftleiter: PAUL ROBERT ROEDER OLPE
Das „S. V." erscheint täglich (außer sonntags). Monatlicher Bezugspreis: DM 3,50 einschließlich Zustellgeld, bei Postbeziehern DM 3,54 incl. Postbestellgebühren, bei Abholung in unserer Geschäftsstelle DM 3,—. Geschäftsstelle: Olpe, Frankfurter Straße 16. Fernruf 241 und 242. Verlagspostamt: Olpe i. Westf

120. Jahrgang — Nummer 268 | Samstag, den 19. November 1955 | Einzelverkaufspreis 15 Pf



ÄGYPTISCHE SOLDATEN HINTER STACHELDRAHT

Die israelische Regierung hat bei Nizana ein Gefangenenlager errichtet, in das die gefangengenommenen ägyptischen Soldaten eingeliefert wurden. Das Lager ist mit einem Stacheldrahtzaun umgeben, der von einigen meterhohen Türmen unterbrochen wird. Unser Bild zeigt ägyptische Soldaten vor ihren Zelten im neuen Lager Nizana.

Ney vor gesamtdeutschem Bundestagsausschuß

Saar fordert Eingliederung

Das Gebiet möchte selbständiges Land in der Bundesrepublik werden

Bonn. (dpa) **Der Vorsitzende der Saar-CDU, Dr. Ney, vertrat gestern vor dem Bundestagsausschuß für gesamtdeutsche Fragen die Ansicht, daß alle Bestrebungen in der Saarfrage dem Ziel dienen müßten, die Saar als selbständiges Land in die Bundesrepublik einzugliedern. Er bat den Bundestag, die Saar in ihrem Bemühen um dieses Ziel zu unterstützen.**

Ney hatte mit den beiden anderen Vorsitzenden der prodeutschen Parteien, Conrad (SPD) und Dr. Schneider (Demokratische Partei Saar), vor dem Ausschuß über die politische Entwicklung an der Saar berichtet.

Die Tatsache, daß die Vorsitzenden der deutschen Parteien heute, ohne Strafverfolgung und Ausweisung durch das Hoffminn-Hector-System befürchten zu müssen, vor dem Bundesausschuß für gesamtdeutsche Fragen sprechen und offen die Eingliederung ihres Landes in die Bundesrepublik fordern dürfen, ist ein gewaltiger Fortschritt. Gewiß wird noch manches Hindernis überwunden werden müssen, bis die Saar-Abgeordneten in Bundestag und Bundesrat sitzen, aber die Lawine, die am 23. Oktober ins Rollen geraten ist, ist nicht mehr aufzuhalten. Sie hat ihre Eigengesetzlichkeit.

Wie nennt man jetzt Separatisten?

Saarbrücken. (dpa) Der Saarlandtag nahm in den frühen Morgenstunden in dritter Lesung mit verfassungsändernder Mehrheit das Gesetz über die saarländische Landtagswahl am 18. Dezember endgültig an. Die Annahme erfolgte nach langwierigen Verhandlungen zwischen den bisherigen Parteien des Landtages, der Regierung und den Vertretern des Deutschen Heimatbundes. Es ging dabei um die von den bisherigen Landtagsparteien CVP und SPS geforderte Neufassung des Artikels 38 des Wahlgesetzes, nach dem vor allem das Wort „Separatist" im Wahlkampf nicht mehr verwendet werden sollte. Diese Klausel des Gesetzes wurde wieder fallengelassen, nachdem sich die prodeutschen Parteien des Heimatbundes in einer Erklärung verpflichtet hatten, in dem am 26. November beginnenden Wahlkampf auf Worte wie „Separatismus" und ähnliche zu verzichten.

Brentanos Wiener Absprachen

Wien. (Korr.) Die sofortige Aufnahme voller diplomatischer Beziehungen zwischen der Deutschen Bundesrepublik und Österreich durch die Errichtung von Botschaften in Bonn und Wien sowie die Errichtung von konsularischen Vertretungen in beiden Ländern ist das hauptsächliche Ergebnis der zweitägigen Besprechungen, die Außenminister von Brentano mit dem österreichischen Außenminister Dr. Figl geführt hat. Darüber hinaus kamen die Politiker beider Länder überein, unverzüglich eine gemischte deutsch-österreichische Kommission zu bilden, die die Aufgabe haben soll, alle durch die Vergangenheit aufgeworfenen Fragen auf politischem, wirtschaftlichem, kulturellem und sozialem Gebiet zu regeln.

Lohnverhandlungen im Bergbau

Bereitschaft des Ruhrbergbaus zur Überprüfung des Tarifs — Der Einfluß der Metallarbeiterlöhne

Bochum. (dpa) **Nach der Lohnerhöhung in der metallverarbeitenden Industrie Nordrhein-Westfalens stehen jetzt Lohngespräche im Kohlenbergbau bevor. Die IG Bergbau hat in einem Schreiben an den Unternehmensverband darum ersucht. Sie will eine Erhöhung der Bergarbeiterlöhne besprechen, nachdem die Spitzenstellung des unter Tage arbeitenden Bergmanns gefährdet ist und immer mehr Bergleute in andere Berufe abwandern. Aus Kreisen des Ruhrbergbaus wurde gestern die Bereitschaft zur Überprüfung der Löhne angedeutet. Man will jedoch erst das Ergebnis der Lohnverhandlungen in der eisenschaffenden Industrie abwarten.**

Wie der Hauptvorstand der IG Bergbau gestern in Bochum mitteilte, kann der bis zum 31. Mai 1956 geltende Lohntarifvertrag zwar nicht durch einseitige Maßnahmen, aber jederzeit im Einverständnis beider Tarifpartner vor Ablauf geändert werden. Bei der letzten Lohnerhöhung im Ruhrbergbau wurden im April dieses Jahres die Löhne um durchschnittlich 9½ Prozent erhöht.

Die beiden Tarifpartner sind sich darüber einig, daß der Anreiz für die Arbeit im Kohlenbergbau erhalten bleiben muß. Sie haben bereits zu Beginn der Lohnauseinandersetzungen in der nordrhein-westfälischen Metallindustrie darauf hingewiesen, daß eine Erhöhung der Metallarbeiterlöhne zwangsläufig auch zu einer Neuregelung der Bergarbeiterlöhne im Steinkohlenbergbau führen müsse.

Zwischen Bundesfinanzminister Schäffer und Vertretern des Unternehmensverbandes Ruhrbergbau ist für nächste Woche eine Aussprache über finanzielle Erleichterungen für den Ruhrbergbau vorgesehen. Damit werden die Gespräche fortgesetzt, die seit Frühjahr zwischen der Bundesregierung und dem Ruhrbergbau geführt werden. Der Unternehmensverband Ruhrbergbau hat bereits mehrmals darauf hingewiesen, daß er neue Lohnerhöhungen nur vornehmen könne, wenn die Kohlenpreise erhöht werden oder der Bergbau Erleichterungen in steuerlicher Hinsicht und bei der Lastenausgleichsabgabe erhalte.

Kreßmann für neutralen Block

Berlin. (dpa) Die Bildung eines neutralen Blocks in Europa zwischen der Sowjetunion und den Westmächten forderte der Bürgermeister des Westberliner Bezirks Kreuzberg, Kreßmann. Er sprach sich für eine stärkere Berücksichtigung der sowjetischen Sicherheitsinteressen durch die Westmächte aus. Diesem Ziel könne durch einen neutralen Block gedient werden, der ein wiedervereinigtes Deutschland, Polen, die Tschechoslowakei, Österreich, Belgien und Holland umfassen solle. Um die Frage der Wiedervereinigung zu aktivieren, forderte Kreßmann die SPD auf, ihre Zulassung als politische Partei in der Sowjetzone zu betreiben.

27 Tote bei Flugzeugabsturz

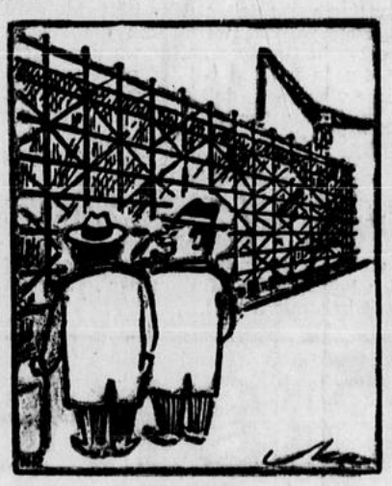
USA-Flugzeug bei Seattle in Brand geraten

Seattle. (INS) **Beim Absturz eines viermotorigen USA-Flugzeugs in der Nähe von Seattle an der nordamerikanischen Westküste sind am frühen Freitagmorgen 27 Personen getötet und 51 verletzt worden. An Bord der Maschine waren 73 Personen: 66 Soldaten, die aus dem Fernen Osten zurückgekommen waren, eine Frau mit zwei Kindern und eine vierköpfige Besatzung. Unter den Verletzten sind außerdem eine Frau und vier Kinder aus einem Haus, das durch den Absturz des Flugzeuges zerstört wurde.**

Das Flugzeug startete bei leichtem Schneefall und stürzte etwa fünf Kilometer vom Flugplatz entfernt ab. Augenzeugen berichteten, daß die Maschine „wie ein Feuerball" herabstürzte. Der Steward, der unter den Verletzten ist, sagte, einer der Motoren sei kurz nach dem Start unregelmäßig gelaufen und habe dann ausgesetzt. Die Maschine streifte mit der Tragfläche einen Baum, stürzte ab und ging in Flammen auf. Das Unglück ist das dritte schwere Flugzeugunglück im Westen der USA innerhalb von sechs Wochen.

Keine Teilung des Kirchenkreises Essen

Essen. (lnw) Mit knapper Mehrheit entschied sich die Kreissynode Essen dafür, den Kirchenkreis Essen nicht zu teilen. Gegen die Teilung stimmten 81 von 159 anwesenden Synodalen. Die Essener Kreissynode will auch keinen neuen Superintendenten an Stelle des vor längerer Zeit zum Generalsuperintendenten nach Berlin berufenen Pfarrers Pack wählen, da im nächsten Jahre in der gesamten rheinischen Kirche die Kreissynodalvorstände und damit auch die Superintendenten neu gewählt werden.



Zweckbau

„Den Ausmaßen nach zu urteilen, scheint das eine Behörde zur Vereinfachung der Verwaltung zu werden."

Paris entläßt Reservisten

Die französische Regierung hat beschlossen, die 57 000 im August eingezogenen Reservisten wieder zu entlassen und noch vor Jahresschluß in ihre Heimatorte zurückzuschicken. Die Reservisten waren einberufen worden, um die Truppen in Nordafrika zu verstärken.

Ollenhauer traf gestern in Bonn zu einem Gespräch mit dem ehemaligen Präsidenten der Montanunion, Monnet, zusammen.

Auf freien Fuß gesetzt wird nach Mitteilung des Bundesgerichtshofs der vor drei Wochen unter dem Verdacht des Hochverrats verhaftete frühere NRW-Ministerialdirigent Frenkel. Er muß eine Kaution von 15 000 Mark leisten.

Die DAG verlangt vom Verband metallindustrieller Arbeitgeberverbände eine Erhöhung der Tarifgehälter um 15 Prozent.

Der Kreisverband Lüneburg im Niedersächsischen Landvolk rief gestern die Landbevölkerung zu einer Urabstimmung über den Käuferstreik auf.

Die Lohnverhandlungen in der chemischen Industrie Westfalens haben zu keinem Ergebnis geführt. Die Gewerkschaft hat ein Angebot der Arbeitgeber abgelehnt, die Löhne um acht Prozent zu erhöhen.

Der Ernährungsausschuß des Bundestags hat mit den Stimmen der CDU-Mitglieder einen SPD-Antrag abgelehnt, den Bundeswirtschaftsminister zu ermächtigen, Zollsätze durch Rechtsverordnung zu ermäßigen. Der Wirtschaftspolitische Ausschuß hatte diesen Antrag mit großer Mehrheit gebilligt.

Die CDU-Fraktion hat im Bundestag einen Entwurf für ein Berufsgesetz im Handel eingebracht. Der Entwurf verlangt allgemeine kaufmännische Sachkunde als Voraussetzung zur Eröffnung von Handelsgeschäften.

Bundesverteidigungsminister Blank traf gestern in Brüssel ein und hatte am Nachmittag eine Unterredung mit dem belgischen Verteidigungsminister.

Das Schiffshebewerk Rothensee bei Magdeburg ist wegen Reparaturarbeiten für den Schiffsverkehr gesperrt worden.

Auf sämtlichen französischen Flugplätzen wird gegenwärtig wegen Lohnfragen gestreikt.

Bulganin und Chruschtschow trafen gestern in der indischen Hauptstadt Neu-Delhi ein. Sie wurden auf dem Flugplatz und bei der Fahrt durch die Stadt von der Bevölkerung stürmisch gefeiert.

Der Generalstreik in Argentinien ist abgebrochen worden.

Zerfleischt - erschossen - vergast - gehängt

Ehemalige KZ-Insassen berichten über das Lager Stutthof

Bochum (lnw). **Im Bochumer KZ-Prozeß Stutthof berichteten ehemalige Lagerinsassen als Zeugen von unmenschlichen Grausamkeiten. Häftlinge, die flohen und wieder eingefangen wurden, seien von Hunden zerfleischt und dann zur Abschreckung der Lagerbelegschaft vorgeführt worden. Einige seien erschossen, andere gehängt worden.**

Als es auf das Ende zuging, so sagten Zeugen, seien die Juden nach dem Lager in Marsch gesetzt worden. Dort hätten sie sich splitternackt ausziehen müssen und seien von SS-Leuten mit Stockhieben in die Baracken getrieben worden. Frauen und Kinder seien zu 50 Personen auf einen Wagen geladen worden. Häftlinge hätten die Wagen zur Vergasungsanstalt ziehen müssen. Als das Krematorium die Arbeit nicht mehr habe bewältigen können, seien die Leichen auf einem Scheiterhaufen verbrannt worden. 12 000 Menschen habe man einfach verhungern lassen. Einige Zeugen bekundeten, daß sie wegen kleiner Vergehen 25 Hiebe mit dem Ochsenziemer erhalten hätten.

Ein jüdischer Zeuge rief auf die Frage des Vorsitzenden, ob der Angeklagte Hoppe davon gewußt habe, erregt aus: „Nennen Sie mir einen Lagerkommandanten, der nichts wußte, wenn 800 bis 1000 Menschen täglich in seinem Lager starben".

Erste Nachricht nach zehn Jahren

Vancouver (Kanada). Die Frau des Spätheimkehrers Peter Reimer, die ihren Mann tot glaubte und vor Jahren nach Kanada ausgewandert war, erhielt jetzt die frohe Nachricht, daß er vor drei Wochen mit einem der Heimkehrertransporte in die Bundesrepublik zurückgekehrt ist. Sie kann kaum die Zeit erwarten, bis sie im nächsten Monat nach Deutschland zurückkehren und ihren totgeglaubten Mann wieder in die Arme schließen kann. Peter Reimer war in den letzten Kriegstagen bei Breslau in Gefangenschaft geraten. Da seine Frau die ganzen Jahre kein Lebenszeichen von ihm erhielt, mußte sie glauben, daß er umgekommen sei. Als Reimer vor drei Wochen in sein altes Haus nach Braunschweig zurückkehrte, erfuhr er, daß seine Frau nach Kanada ausgewandert war.

Ben Jussuf äußerst versöhnlich

„Keine Lockerung der Freundschaftsbande mit Frankreich"

Rabat (AFP). **In seiner ersten Thronrede nach der triumphalen Rückkehr nach Marokko erklärte Sultan Mohammed Ben Jussuf gestern, daß die Unabhängigkeit, die das marokkanische Volk anstrebe, keine Lockerung der Bande mit Frankreich bedeuten müsse. „Die Freundschaft zwischen unseren beiden Ländern ist tief verwurzelt und geht weit zurück in die Geschichte", sagte er.**

Der Sultan sprach zu einer großen Menschenmenge, die sich vor seinem Palast versammelt hatte, um den 28. Jahrestag der Thronbesteigung Ben Jussufs zu feiern. Er betonte in seiner Rede ferner, daß die neuen Beziehungen zwischen Marokko und Frankreich auf der Basis der gegenseitigen Respektierung der Souveränität der beiden Länder mit der Aufrechterhaltung der geistigen und kulturellen Beziehungen Marokkos zu den anderen arabischen Völkern nicht unvereinbar seien. Er sei stets bereit, die Interessen und Rechte der französischen Bürger in Marokko zu respektieren unter der Voraussetzung, daß die Souveränität Marokkos gewahrt werde.

Bayerischer DGB gegen Freitag

Wegen des Falles Agartz „und anderer schwerwiegender Gründe"

München (dpa). **Der DGB-Landesbezirk Bayern hat dem DGB-Vorsitzenden Freitag schriftlich vorgeschlagen, einen längeren Erholungsurlaub zu nehmen und den nächsten Bundeskongreß so bald wie möglich einzuberufen. Der zehnseitige Brief war Anfang November vertraulich an alle Mitglieder des DGB-Bundesvorstandes, die Hauptvorstände der Industriegewerkschaften sowie an die Vorsitzenden aller DGB-Landesbezirke geschickt worden.**

Wie der Landesbezirk Bayern gestern mitteilte, wurde die Formulierung des Schreibens auf drei DGB-Landesbezirksvorstandssitzungen in München beschlossen, bei denen der „Fall Dr. Agartz" zur Beratung stand. Die Vorschläge seien jedoch „nur zum Teil durch die Angelegenheit Dr. Agartz, im wesentlichen aber durch andere schwerwiegende Gründe bestimmt".

FDP verteidigt Wohnungsbaugesetz

Bonn (dpa). Die FDP weist in ihrer Korrespondenz die Kritik der Sozialdemokraten am sozialen Wohnungsbau zurück. Sie betont, daß durch das neue Wohnungsbaugesetz auch in der Wohnungswirtschaft endlich der Weg für eine dynamische Entwicklung freigemacht werden solle. Durch echte Kostenmieten wolle man zum ersten Male privates Baukapital mobilisieren, um die Bautätigkeit zu verstärken.

Wie wird das Wetter?

Meist stark bewölkt



Am Rande eines über den britischen Inseln liegenden Hochdruckgebiets zieht ein schwacher Störungsausläufer über die Nordsee nach Süden und bringt auch Westdeutschland starke Bewölkung doch nur geringfügige Niederschläge.

Vorhersage für Samstag: Meist stark bewölkt, gebietsweise noch neblig-trüb und gelegentlich geringer Regen. Tagestemperaturen einige Grad über Null, nachts leichter Frost, schwachwindig.

Weitere Aussichten: Wechselnd bewölkt und im ganzen niederschlagsfrei. Wieder zunehmende Nebelbildung. Wenig Temperaturänderung.

Das freie Wort

Die Tür bleibt offen

G. St. In den Hauptstädten der Sowjetunion und der beiden deutschen Teilstaaten scheint die Enttäuschung über das Genfer Fiasko nicht sehr tief zu sitzen. Das sollte eigentlich merkwürdig sein, weil erst der sowjetische Wunsch nach Entspannung die beiden Konferenzen ermöglicht hat, und weil die Regierungen in Bonn und Pankow nicht oft genug beteuern konnten, wie sehr ihnen die Wiedervereinigung am Herzen liege. Die Gründe dieser Reaktion lassen sich ebensowenig aufeinander abstimmen wie die Genfer Dialoge. Nur in einem Punkt treffen sich die Interessen in Moskau, Bonn und Pankow: in der Genugtuung darüber, Zeit gewonnen zu haben. Die Russen hoffen, in einigen Jahren unter wesentlich günstigeren Voraussetzungen verhandeln zu können als heute, d. h. daß Adenauer dann nicht mehr amtiert, daß die SPD dann den außenpolitischen Kurs bestimmt, daß Frankreich zur Volksfront zurückgekehrt, daß Dulles einem Demokraten gewichen ist und daß der Ostblock in Asien und Afrika zuverlässige Bundesgenossen gefunden hat. Indessen werden Bonn und Pankow darum wetteifern, immer „souveräner" zu werden und ihre Preise für die Wiedervereinigung unerschwinglich zu steigern. Erst der Genfer Mißerfolg garantiert den termingebundenen Aufbau der west- und ostdeutschen Streitkräfte und die diplomatische Anerkennung der DDR durch Regierungen, die sich außenpolitisch nicht festgelegt haben. Damit schwindet die Hoffnung auf eine „mechanische" Wiedervereinigung.

Das Wesentliche der Genfer Ergebnisse ist, daß keine der vier Großmächte es sich leisten kann, zum kalten Krieg zurückzukehren, und daß jederzeit wieder verhandelt werden kann. Dies bezieht sich nicht nur auf die diplomatischen Kontakte zwischen den Westmächten und der Sowjetunion, sondern auch auf die künftigen Beziehungen zwischen Bonn und Moskau. Dadurch, daß die Westmächte der Sowjetunion kein Kompromiß angeboten haben, dem Molotow unter gar keinen Umständen hätte ausweichen können, haben sie bei vielen den Eindruck aufgefrischt, daß es dem Westen lediglich darauf ankam, den sowjetischen Einflußbereich um einige hundert Kilometer weiter ostwärts zu drängen. Der „Geist von Genf" war aber aus der Erkenntnis entstanden, daß weder der Osten dem Westen noch der Westen dem Osten seinen Willen aufzwingen kann. Gerade das war von den Regierungschefs im Juli respektiert und von den Außenministern im November mißachtet worden. Man mutete sich gegenseitig eine glatte Kapitulation zu und bedauerte dann, daß der andere sich nicht mit Haut und Haaren ausliefern wollte.

Es wird der Bundesregierung nichts anderes übrig bleiben, als sich darauf vorzubereiten, daß sie eines Tages von der Sowjetunion unmittelbar auf die Wiedervereinigung angesprochen werden wird. Als Bulganin den Bundeskanzler immer wieder bedrängte, der Normalisierung diplomatischer Beziehungen zuzustimmen, folgte er einer eindeutigen Planung. Die Sowjetunion erwartet von der Bundesregierung zwar nicht, daß sie ihre westlichen Bindungen löst, sie fordert aber, daß der Status eines wiedervereinigten Deutschlands schon heute so festgelegt wird, daß die Fronten sich nicht zu ihren Ungunsten verschieben. Was hätte Molotow antworten wollen, wenn ihm ein solcher Vorschlag in Genf vorgelegt worden wäre? Statt dessen ist ihm bei jeder Gelegenheit versichert worden, daß Gesamtdeutschland sich zweifellos für den Anschluß an die NATO entscheiden würde. Auf dieser Grundlage wird also auch in der Zukunft jede Konferenz mit den Russen scheitern. Es wird auch nicht möglich sein, zu Ergebnissen zu kommen, so lange nicht eindeutig darüber Auskunft gegeben wird, um welche „Errungenschaften" der DDR es sich handelt, die Moskau der deutschen Einheit beisteuern will.

„Ich floh mit Präsident Peron!"

Einzelheiten wie in einem Wild-West-Film — Gesandtschaft öffnete nicht schnell genug

Einer der geflüchteten Politiker, die Argentiniens Diktator Peron nach Paraguay, nach Venezuela und Mittelamerika begleitet haben, gab eine dramatische Schilderung der Flucht: Peron hat bis eine Minute vor zwölf geglaubt, daß er auch diesen Aufstand niederschlagen könnte. Seine Stimmung fiel erst, als ein Vertrauensmann ihm berichtete, er habe bemerkt, daß einer der wichtigsten Männer des Stabes Perons heimlich Telefongespräche mit dem Kommando der Gegenseite führe und darüber verhandelte, wie er „seinen heißgeliebten Führer" den Aufständischen in die Hände spielen könnte.

Im Dauerlauf voran

Dies war der Augenblick, in dem Peron alles für verloren ansah. Rasch wurden seine Getreuen verständigt, und wenige Minuten später trabte die Gruppe im Dauerlauf — Peron voran — aus dem Fuchsbau zur nächstliegenden Gesandtschaft, es war die von Paraguay.

Die Tür der Gesandtschaft war verschlossen. Man klopfte. Niemand öffnete. Wieder klopfte man. Aber es dauerte Peron zu lange, und er befahl: „Los, schlagt die Tür ein!" Das geschah. Die verdatterten Gesandtschaftsangestellten erklärten Peron, daß der Gesandte nicht im Hause sei. Herr Juan Chave speiste außerhalb, allerdings ganz in der Nähe. Peron rief den Gesandten im Restaurant an. Herr Juan Chave ließ sein Gedeck im Stich und lief mit fliegenden Rockschößen nach Hause. Noch ganz außer Atem stellte er Peron vor, daß er in der Gesandtschaft durchaus nicht sicher sei.

Unter fremder Flagge

Der Gesandte verständigte durch einen Kurier den Kommandanten des im Hafen liegenden Kanonenbootes „Paraguay". Dann ließ er sein Auto vorfahren und die Flagge seines Landes über den Kühler spannen, damit der Wagen überall ungehindert passieren könnte. Peron setzte sich mit seinen Begleitern hinein, und los ging es zum Hafen von Buenos Aires. Der Diktator drückte sich während der Fahrt in eine Ecke des Autos. Den Hut hatte er tief in die Stirn gezogen. Mehrmals wurde der Wagen angehalten. Neugierige spähten hinein. Es war reiner Zufall, daß Peron nicht erkannt wurde.

Der Wagen erreichte den Hafen. Die Insassen drängten sich durch die Umherlungernden. Von Furcht beflügelt sprang der Diktator in die bereitliegende Barkasse des Kanonenbootes „Paraguay". In diesem Augenblick wurde er von den umherstehenden Leuten erkannt. Schreie ertönten: „Peron! Haltet ihn!" Die Leute wollten das Boot stürmen. Blitzschnell wurden die Taue durchgeschlagen und die Laufplanken über Bord gekippt. Die wütende Menge am Kai schrie auf, Männer schüttelten drohend die Fäuste und schickten dem ablegenden Boot Verwünschungen nach. Mit höchster Fahrt jagte die Barkasse auf den La-Plata-Strom hinaus und legte wenige Augenblicke später bei dem Kanonenboot an.

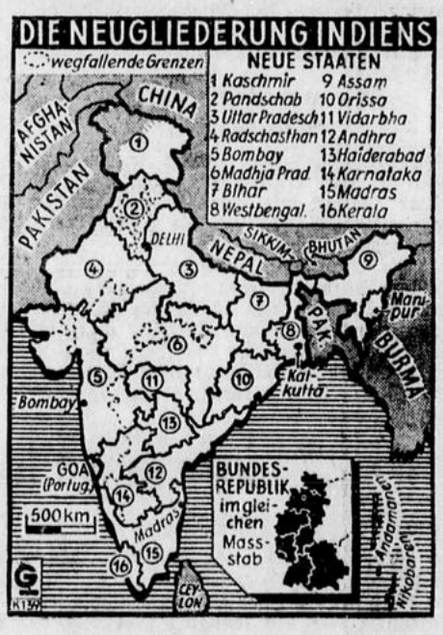
Flurbereinigung eines Kontinents

Indien will Zahl der Staaten von 27 auf 16 verringern

Am Anfang der indischen Staatsreform, für die jetzt die Pläne vorgelegt wurden, steht der Hungertod eines Mannes, der im Dezember 1952 nach 56tägigem Fasten gestorben war. Dieser Mann wollte mit seinem Opfertod die indische Regierung zwingen, seine und seiner Landsleute Idee, die Bildung eines neuen Staates „Andhra", durchzuführen. Eindreiviertel Jahr später war die Idee Wirklichkeit.

Andhra wurde zum Anstoß einer Entwicklung, die ganz Indien erfaßte und die willkürlichen Staatsgrenzen und Fürstentümer durch eine innere Organisation ablöste, die möglichst nach Sprachgesichtspunkten und wirtschaftlichen Überlegungen zu neuen Staatsbildungen führte. Das Projekt dieser historischen Flurbereinigung sieht die Bildung von 16 zum Teil neuen Staaten vor, die an die Stelle der gegenwärtigen 27 Staaten treten. Außerdem wird es drei Bundesdistrikte geben, das Hauptstadtgebiet von Delhi, Manipur an der burmesischen Grenze und die Inselgebiete der Nikobaren und Andamanen.

Durch diese Staatsreform wird erreicht, daß von den 16 Staaten 14 eine einheitliche Landessprache haben werden und nur noch zwei, Bombay und Pandschab, zweisprachig sind. Die Bevölkerungszahl der neuen Staaten bewegt sich zwischen 4,4 Millionen (Kaschmir) und 63 Millionen (Uttar Pradesch). Das Ausmaß und die Großzügigkeit der inneren Neugliederung Indiens wird deutlich, wenn man Größe und Ländergrenzen der Bundesrepublik dagegen hält.



Neun Fremdenlegionäre heimgekehrt

Frankfurt am Main. (dpa) Neun aus der französischen Fremdenlegion in Marokko geflüchtete Deutsche trafen mit einer Lufthansa-Maschine aus Madrid auf dem Frankfurter Flughafen ein. Der jüngste von ihnen ist ein 19 Jahre alter Bergmann aus Duisburg-Hamborn, der elf Monate in der Legion Dienst tat, der älteste, ein 25jähriger Werkzeugmacher aus Urach (Württemberg), der bereits viereinhalb Jahre in der Legion war und in Indochina zweimal verwundet wurde. Die jungen Leute waren in Französisch-Marokko stationiert und flüchteten von dort Ende Oktober nach Spanisch-Marokko.

Schaumgummi statt Strohsack

Andernach. (dpa) Der künftige deutsche Soldat wird in seiner Kaserne auf Schaumgummimatratzen schlafen. Strohsäcke gehören der Vergangenheit an. Zivile Kleiderschränke ersetzen den früheren „Spind".

„Mißstände in Friedland"

Bundestagsausschuß für Heimkehrerfragen beschwert sich

Bonn (dpa). **Der Bundestagsausschuß für Kriegsopfer- und Heimkehrerfragen beschäftigte sich gestern erneut mit den Verhältnissen im Entlassungslager Friedland. Wie hierzu aus SPD-Kreisen verlautet, ist besonders die mangelhafte Ausstattung mit Bekleidung bei den ersten Transporten, die Überflutung des Lagers mit fliegenden Händlern und die mangelhafte ärztliche Betreuung herausgestellt worden.**

Der Ausschuß hat alle Äußerungen scharf zurückgewiesen, die die Kritik der Abgeordneten als „grotesk, unwahr oder unsinnig" bezeichneten. In diesem Zusammenhang seien besonders Äußerungen von Bundesminister Kraft und Lagerleiter Dr. Frehse gerügt worden.

Der Ausschußvorsitzende wurde beauftragt, die Kritik der Abgeordneten in einem Brief an den niedersächsischen Ministerpräsidenten Hellwege zusammenzufassen und ihn um Abhilfe zu bitten. Bundesvertriebenenminister Oberländer soll veranlassen, daß berechtigte Kritik von Parlamentariern nicht mit beleidigenden Äußerungen beantwortet wird.

Auf Antrag der SPD hat der Ausschuß das Bundesvertriebenenministerium ersucht, daß die in Friedland an Heimkehrer ausgegebene Bekleidung von den Heimatbehörden nicht auf das Entlassungsgeld und die Übergangshilfe angerechnet wird.

Holland baut riesige Sperrdämme

Zwischen Voorne und Walcheren — Arbeit für 25 Jahre

Den Haag (Korr.). **Die niederländische Regierung legte gestern dem Parlament das größte Wasserbauvorhaben der Geschichte des Landes vor: die Abriegelung des südniederländischen Küsten- und Inseldeltas zwischen den Inseln Voorne und Walcheren durch riesige Sperrdämme. Das Vorhaben soll in 25 Jahren beendet sein.**

Die Dämme sollen das Küstengebiet, das im Februar 1953 bei der großen Sturmflut überschwemmt wurde, vor neuen Gefahren schützen. 1835 Menschen kamen damals ums Leben.

Durch den Bau der geplanten Sperrdämme soll außerdem Neuland gewonnen und ein für die Niederlande wichtiges Frischwasser-Reservoir geschaffen werden. Die Dämme werden die Küsteninseln aus ihrer bisherigen Verkehrsisolierung befreien. Die Kosten des Delta-Planes werden auf 2,6 Milliarden Mark geschätzt. Fachleute ermessen die Schwierigkeiten der zu bewältigenden Bauarbeiten an der Tatsache, daß im Delta Gezeitenströme abgeriegelt werden müssen, die bei Ebbe und Flut zwei Milliarden Kubikmeter Wasser bewegen. Der von niederländischen Ingenieuren bisher abgeriegelte stärkste Gezeitenstrom hatte nur ein Volumen von 270 Millionen Kubikmeter Wasser.

Die Meinung der anderen

Genfer Nachhall

Gazette de Lausanne

Die Sowjetunion ist eine Kontinentalmacht, für die territoriale Gewinne eine wesentliche Bedeutung haben. Ihre Gegenspieler sind, wie die USA, entweder weit entfernt von Europa oder eine maritime Macht, wie Großbritannien, oder von afrikanischen Problemen in Anspruch genommen, wie Frankreich. Das heutige Rußland gibt, wie das gestrige, nicht mehr heraus, was es einmal erobert hat und beherrscht. Das Problem der Wiedervereinigung Deutschlands ist ohne Neutralisierung unlösbar, schon deshalb, weil die Ostberliner Republik für die Sowjets ein schützendes Glacis darstellt.

Zürcher „Tat"

Die westliche Dreimächteerklärung über Deutschland, die sowohl dem Bundeskanzler als auch dem Regierenden Bürgermeister von Berlin übermittelt wurde, soll wohl vor allem dazu dienen, die deutschen Ohren gegen die Einflüsterungen Molotows zu verstopfen — jene Sirenengesänge, die darauf hinausgehen, Deutschland solle die Sache der Wiedervereinigung in die eigenen Hände nehmen, also in „gesamtdeutschen Gesprächen" und damit faktisch im deutsch-russischen Tete-a-tete eine Lösung suchen. Aber unsere Zweifel an der Wirksamkeit eines solchen Dokuments sind durch das Studium seines Wortlautes nicht behoben worden. Gewiß enthält die Erklärung ein mindestens indirektes Versprechen, daß die Westmächte an dem „Junktim" zwischen Sicherheit und Wiedervereinigung festhalten würden. Aber im Grunde haben die drei Minister den Deutschen nicht viel mehr zu präsentieren als die Hoffnung, auch die Sowjetregierung werde schließlich erkennen müssen, daß es keine solide Sicherheit in Europa und in der Welt geben könne, solange sie beharrlich dem deutschen Volke die Einheit versage. Wenn der Westen schon nichts zu bieten hat als eine derartige Hoffnung, dann kann das die Tendenzen in der Bundesrepublik nur fördern, die sich für die Wiedervereinigung nichts mehr von internationalen Konferenzen und alles von einem direkten deutsch-russischen Ausgleich versprechen.

Manchester Guardian

Nach dem Verlauf, den die Außenministerkonferenz in Genf während der letzten Tage genommen hat, ist das Scheitern der Konferenz für die Bevölkerung der Bundesrepublik kaum als Überraschung gekommen. Trotzdem ist ihre Enttäuschung beträchtlich. Ihre Gedanken wenden sich infolgedessen, wie aus der politischen Presse und privaten Kommentaren hervorgeht, demjenigen Versuch zu, der noch nicht ausprobiert zu sein scheint: direkten Verhandlungen der Bundesregierung mit Moskau über die Zukunft Deutschlands. Es ist aber unwahrscheinlich, daß es irgendeine auffallende Abweichung in der deutschen Außenpolitik geben wird. Nach Dr. Adenauers Besuch in Moskau mag es einen Zug zur deutschen Vertrauensseligkeit gegeben haben. Davon ist heute nichts zu erkennen.

Daily Mail

In Jalta haben wir China verloren. Wird die Geschichte dereinst sagen, daß wir in Genf Deutschland verloren haben? Es mag sein. Die Russen wissen, daß viele Menschen und einige starke Parteien (nicht nur die Kommunisten) in Deutschland Adenauers westliche Politik nicht unterstützen. Ihr Angebot des Neutralismus ist attraktiv. Dr. Adenauer kann nicht viel länger im öffentlichen Leben bleiben. Wenn er geht, wird der Weg frei sein für die Fahrt zur „Vereinigung Deutschlands im Kommunismus". Der Kampf geht um Leib und Seele Deutschlands. Der Siegespreis ist die Ruhr. In Genf haben wir jeden Zug des Spiels verloren.

Betriebsrat gegen Streik

Oberhausen (dpa). Der Betriebsrat der Hüttenwerke Oberhausen AG. hat der IG. Metall nach einem einstimmig gefaßten Beschluß mitgeteilt, daß angesichts der nur noch geringen Spanne von drei Pfennig zwischen dem Arbeitgeberangebot von 14 und der Gewerkschaftsforderung von 17 Pfennig in der eisenschaffenden Industrie Nordrhein-Westfalens die Belegschaft des Hüttenwerks Oberhausen (etwa 12 000 Mann) gegen einen Streik sei.

CISKE, die Ratte

ROMAN VON PIET BAKKER

Presserechte by: Hermes-Film und Bühnen-Verlag München

(20. Fortsetzung)

Dorus sitzt schon wieder in seinem Wagen, als wir den Ij hinauffahren. Übermäßig ermüdet scheint er nicht. Er sieht gut aus mit der warmen Sonnenbräune auf seinem schmalen Gesicht.

„Ich sehe meine Mutter schon", ruft er.

Alles stürzt zur Reling hinüber, um den Eltern zu winken, die in einer dichtgedrängten Gruppe am Ufer stehen. Nichts ist übrig geblieben von dem friedlichen Zauber, der uns eben noch umsponnen hatte. Lebhafte Einzelwesen sind sie jetzt wieder, bemüht, lauter zu sein als die anderen.

Nur die Ratte schaut nicht nach dem Ufer. Wen sollte sie dort suchen? Aufmerksam beobachtet das Kind die Räder im Maschinenraum. Erst als das Schiff anlegt, schlenkert Ciske zu Dorus.

Es dämmer schon wieder ein wenig von der alten Verschlossenheit in seinem Gesicht. Doch als ich ihm ermutigend zuzwinkere, lächelt er munter zurück.

Auf einmal sehe ich das Lächeln auf seinem Gesicht einfrieren. Der schmale Mund öffnet sich vor Staunen. Regungslos starrt er zum Ufer. Dann schießt er mit einem Ruck nach vorn, schiebt Wanda robust zur Seite und breitet die Arme aus. Die anderen schauen ihn sprachlos an. Sogar Wanda vergißt zu schimpfen.

„Vater", ruft Ciske, „Vater!"

Nichts gibt es mehr für ihn auf der Welt. Keine Klasse, keinen Dorus, keinen Lehrer. Nichts als den winkenden, schlanken Mann da unten.

„Vater!" Er rennt zum Fallreep und stampft zornig mit dem Fuß auf, weil es noch nicht heruntergelassen ist. Hätte ihn nicht ein Mann zurückgehalten, wäre er glatt über die Reeling gesprungen.

„Ruhig Blut, Junge", brüllt der Seemann von unten herauf.

Ich lasse die Kinder in Reih und Glied antreten. Referendar Oostra nimmt Dorus auf die Schultern. Die Ratte lasse ich, wo sie ist. Ich möchte sie nicht in ihrer unbändigen Freude stören. Hopp! Ciske ist der erste, der von Bord springt und sich in die Arme des Vaters wirft. Ich sehe noch, daß dieser ihn fröhlich hochhebt, doch dann habe ich zuviel mit der Klasse zu tun, um mich weiter um die beiden zu kümmern.

Alle Kinder geben mir die Hand. Die gut Erzogenen sagen:

„Danke sehr, Herr Lehrer."

Sip formuliert seinen Dank besonders fein:

„Es wird mir unvergeßlich sein, Herr Lehrer", sagt er. Wahrscheinlich hat er das mal von den Damen aufgeschnappt, die seine Mutter zum Kaffeekränzchen besuchen.

Na ja, ich habe sie also wieder wohlbehalten abgeliefert. Dorus sitzt in seinem Wagen und redet lebhaft auf seine Eltern ein. Freimuth kommt mit ausgestreckter Hand auf mich zu und grüßt mich heiter.

„Ja, ja, da bin ich mal wieder. Ich hörte, daß die Schule einen Ausflug macht, da bin ich gekommen, um das Äffchen abzuholen."

Stolz steht Ciske an der Seite des Vaters. Er ist abgeholt worden wie die anderen auch. Was für ein Tag!

Was für ein Tag!

„Kommen Sie in der nächsten Woche doch bei mir vorbei", sage ich noch. „Wir müssen uns mal wieder unterhalten."

Die Hand, die die Ratte mir gibt, ist so feucht wie der Tafelschwamm.

•

Die Aufsätze sind geschrieben. Es sind welche dabei, die bestehen nur aus „und dann ging ich ins Wasser", „und dann aßen wir", „und dann spielten wir". Die meisten Kinder können einfach ihre Eindrücke nicht zu Papier bringen. Sie haben da irgendwo einen inneren Widerstand, weil sie diese Art von Schreiberei für puren Unsinn halten. Der Herr Lehrer weiß doch selbst ganz gut, was an dem Tag passiert ist. Was soll denn der Quatsch, daß man es ihm jetzt noch einmal erzählen muß?

Betje hat ein eindrucksvolles Stückchen Prosa verfaßt. Eine Seite voll von Fehlern, Klecksen und Strichen. Das falsch geschriebene Wort in Klammern, das vermeintlich richtige dahinter.

Dabei bin ich überzeugt davon, daß Betje ihrer Mutter alles in den buntesten Farben geschildert hat. Doch sobald sie einen Federhalter in die Hand bekommt, wird die Lage hoffnungslos.

Unter ihren Aufsatz habe ich mit roter Tinte geschrieben: „Pfui! Wieviele Fehler!" Und eine schlechte Note hat es natürlich auch gegeben. Das ist für Betje um so bedauerlicher, als sie selbst den Aufsatz gar nicht so schlecht findet.

Die Ratte beginnt ihren Aufsatz so:

„Als das Schiff wieder zurückkam, sah ich plötzlich meinen Vater dastehen. Das war eine Überraschung! Ich rannte auf ihn los, und er gab dem Lehrer die Hand. Später gingen wir fort. Ich erzählte ihm von dem schönen Tag und von Dorus' Wagen. Da bekam ich ein Eis von ihm."

Erst nach dieser Einleitung folgte eine vernünftige Aufzählung unserer übrigen Erlebnisse. Das einzig Auffallende, ich spielte eine immense Rolle in diesem Bericht. „Der Lehrer sagte", „Der Herr Lehrer meinte", „da zog der Herr Lehrer ein so komisches Gesicht." Das Persönlichste an Ciskes Aufsatz? Daß er beim Ende anfing.

Sehr charakteristisch ist auch das Geschreibsel von Freund Dorus. Ein gewichtiges Bücherdeutsch, das urplötzlich von einer echt jungenhaften Bemerkung unterbrochen wird. Der Stil liegt weit über dem Klassenniveau. Dorus darf seinen Aufsatz laut vorlesen.

„Es ist wie ein richtiges Buch", sagt Sip spontan.

Die Klasse schaut voll Stolz auf ihren Primus.

Ich habe Dorus' Aufsatz auch meinem Kollegen Meerstra zu lesen gegeben. „Schade um so einen Jungen", meinte er. „Hätte der liebe Gott ihm gesunde Glieder geschenkt, würde bestimmt ein guter Lehrer aus ihm. Mittellose Eltern, ein hochbegabtes Kind! Das sind die richtigen Voraussetzungen. Gut, daß Sie ihn mitgenommen haben zum Meer. Das Erlebnis kann ihm kein Mensch mehr wegnehmen."

In wenigen Wochen beginnen die großen Ferien. Es wird auch Zeit. Ich bin abgespannt und nervös. Das bleibt nicht in den Kleidern hängen, was man mit einer Klasse alles durchmacht. In den Ferien werde ich auch meine Hochzeitsreise machen. Endlich heiraten wir nun, Suus und ich.

Um meine Vormundschaft auch de facto zu rechtfertigen, bemüht sich Ciskes Vater nun, seine Scheidung durchzusetzen. Daß sich diese Vorbereitungen mit meinen Vorbereitungen zur Eheschließung decken, mag als skurriler Schicksalseinfall betrachtet werden. Mit einem Bein stehe ich im siebenten Himmel der Verliebten, mit dem anderen im tiefsten Schmutz der Verworfenheit. Vormittags zum Beispiel erörtern Suus und ich lebhaft, ob wir ein Birken- oder ein Mahagonischlafzimmer nehmen sollen, und nachmittags habe ich Äußerungen zu verarbeiten wie diese: „Wat ik ihn piesacken kann, dat soll ich ihm schon geben! Mit einer Erzschlampe fremd gehen und seine eigene Frau mit ein paar Piepen sitzen lassen!"

Suus wirft mir manchmal vor, daß ich mich mehr um die fremde Ehescheidung als um unsere Eheschließung kümmere. Das ist natürlich gewaltig übertrieben, denn ich bin sehr glücklich, daß ich nun endlich heiraten kann. Wenn man einmal dreißig ist, hat man die möblierten Zimmer satt.

Auf der anderen Seite stimmt es, daß ich viel an Ciske denke. Ich trage nun mal eine ziemlich große Verantwortung ihm gegenüber und muß deshalb sein Interesse im Auge behalten. Wenn das mit der Scheidung klappte, würde ein neues und besseres Leben vor dem Kind liegen als das, welches er jetzt führt. Doch ich glaube noch nicht recht daran. Sein Vater nimmt die Sache etwas leicht. Dieser sorglose Seemann hat einfach einen angeborenen Widerwillen gegen Schwierigkeiten.

Strahlend unbekümmert erscheint er eines Tages bei mir in der Klasse.

„Ich habe da eine Frau kennengelernt... und nun meine ich, daß Cis zu mir kommen müßte. Vor einem Monat haben Sie selbst mal eine solche Anspielung gemacht, aber damals war kein Denken daran. Ich hatte keinen Job und lebte wie eine kranke Katze von schlechten Abfällen. Jetzt habe ich wieder meinen festen, wenn auch bescheidenen Verdienst. Die Frau ist ordentlich. Sie arbeitet in einer feinen Plätterei, und alles an ihr ist blitzsauber. Gestern habe ich Cis mit zu ihr genommen und ich denke, daß die beiden miteinander auskommen können. Was denken Sie darüber . . .?"

(Fortsetzung folgt)

AFRIKA

Kamele „verbrennen" ihren Höcker

Aus Fett wird Wasser – Auch durstende Menschen verlieren ihre Fettreserven



Bengasi. — Warum hat das Kamel einen Höcker? Der Laie denkt: vermutlich, weil es von Natur mit einem Buckel ausgestattet ist. Aber der Höcker ist gar kein Buckel, das Kamel hat eine ganze gerade Wirbelsäule. Warum also dieser Wulst auf dem Rücken? Es ist anzunehmen, daß der Höcker für das Kamel eine wichtige Rolle spielt. Früher glaubte man, der Beduine habe das behöckerte Kamel gezüchtet — aber heute wissen wir, daß auch wilde Kamele einen Höcker haben, und daß dieser Höcker aus Fett besteht.

Das Kamel ist ein Pflanzenfresser. Wenn wir bedenken, daß ein Reitkamel täglich 140 Kilometer und mehr zurücklegt, dann kann man sich vorstellen, daß dieses Tier erhebliche Pflanzenmengen zu sich nehmen muß, um bei Kräften zu bleiben. Es frißt, vermöge seines harten Maules, die dürren, dornigen Sträucher und Bäume der Wüste wie Agol, Saxaul und Kameldorn genau so wie Tamarisken und Salpflanzen. Daneben fressen die Kamele gerne kleine Bohnen und Erbsen und natürlich Negerhirse und Gerste, die auf die Reise mitzunehmen kein Kameltreiber versäumt.

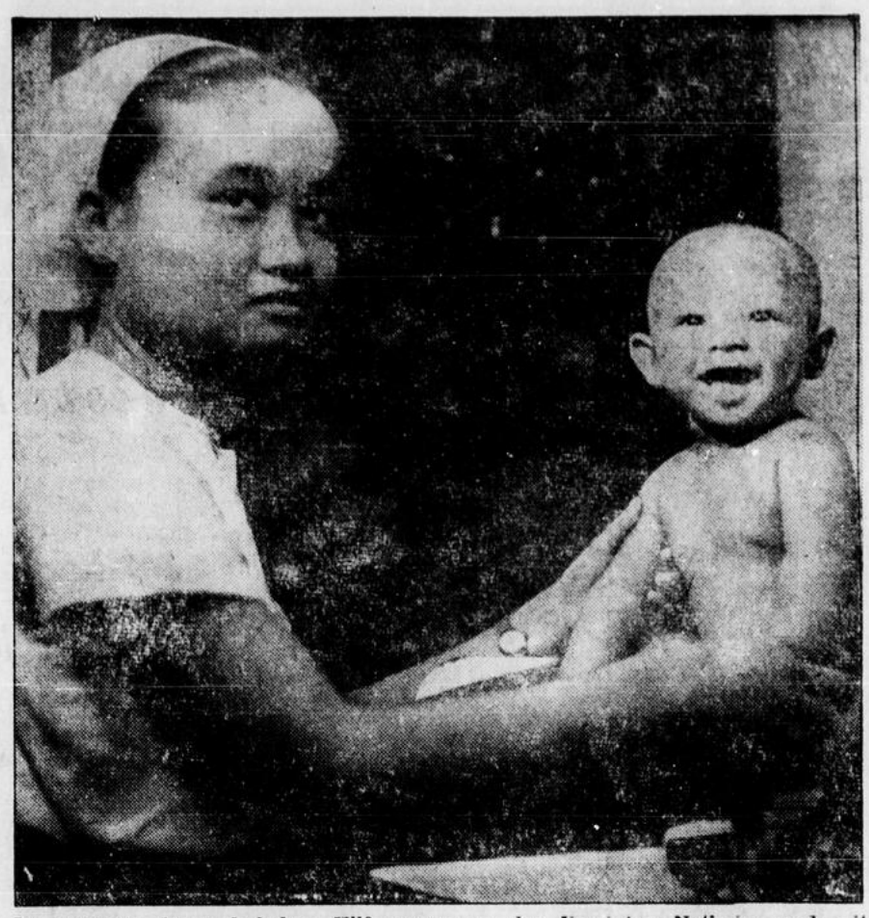
Das Kamel kann in der Wüste wochenlang ohne Wasser auskommen, wenn es weiden und genügend wasserhaltige Pflanzen zu sich nehmen kann. Ganz ohne Flüssigkeit geht das Kamel genau so zugrunde wie der Mensch und andere Säugetiere, für die ein Wasserverlust von 20 Prozent und mehr den Tod bedeutet.

Das Kamel säuft täglich 20 Liter Wasser. Wird es nur jeden zweiten Tag getränkt, dann nimmt es 25 Liter zu sich, und 40 Liter säuft es, wenn es nur jeden dritten Tag Wasser bekommt. Kann also das Kamel in seinem Bauche Wasser speichern?

Diese Frage ist heute noch umstritten. Neuerdings will man im Magen der Kamele „Wasserkammern" festgestellt haben, die imstande sein sollen, Flüssigkeit zu speichern. Man hat auch beobachtet, daß durstige Kamele bis zu 60 Liter Wasser aufnehmen konnten und daß sie imstande waren, mit dieser Reserve tagelang auszukommen. Durch neuere Untersuchungen wissen wir, daß ein Kamel seine Körpertemperatur ohne Gefahr um 6 Gad C erhöhen kann, und daß es mit jedem Tropfen Körperflüssigkeit sparsam umgeht.

Das alles löst nicht das Rätsel um den Höcker. Erst der moderne Ernährungsphysiologe sieht im Fettbuckel des Kamels keine bloße Nahrungsreserve, sondern — was in der Wüste noch wichtiger ist — ein Wasserreservoir. Wir wissen, daß unser Körper nicht nur Wasser in den Geweben speichert, sondern, daß bei den inneren Verbrennungsvorgängen auch Wasser frei wird. Eiweiß und Stärke ergeben je Kilogramm 400 bis 500 Gramm Wasser, Fett aber über 1000 Gramm. Das Kamel ist also imstande, aus seinem Fetthöcker Wasser zu machen, um nicht verdursten zu müssen.

In der heißen Wüste macht es also eine Art Schrotkur mit: das Kamel durstet; um nicht verdursten zu müssen, baut es seine Fettreserven ab und produziert auf 40 kg Höcker- und Eingeweidefett 40 Liter Wasser. Damit kann es notfalls 3 bis 4 Tage auskommen. Dann, nach der Durstperiode, ist der Höcker fast ganz geschwunden, so wie auch Menschen, die lange unter Durst leiden, ihre Fettpolster verlieren.



Im Rahmen des technischen Hilfeprogramms der Vereinten Nationen und mit Unterstützung des Kinderhilfsfonds der UN betreut die Weltgesundheitsorganisation an die 500 Mütterberatungsstellen in Burma. Unser Bild zeigt einen kleinen Burmesen, dem die periodisch wiederholte ärztliche Untersuchung und Gewichtskontrolle offensichtlich Spaß macht. Die kleine, weise lächelnde Säuglingsschwester aus Rangun wurde wie viele andere ihrer Kolleginnen von medizinischen Fachkräften ausgebildet. (Bild: AD)

SCHWEDEN

Ein pensionsberechtigtes Volk

Schweden bereitet ein beispielloses sozialpolitisches Unternehmen vor

Stockholm. — Schwedens Gewerkschaften haben die schwedische Arbeiterschaft vor die Wahl gestellt: tweder höhere Löhne und weiter anhaltender Inflationsdruck — oder weniger Arbeit und Pensionsversicherung für das ganze Volk ohne jeden Unterschied, verbunden mit einer Familienpension für hinterbliebene Frauen und Kinder und mit einer Invalidenpension.

„Pensionsversicherung für das ganze schwedische Volk", das ist kein kurzfristig überlegter politischer Schachzug der Gewerkschaften. Der Plan ist von langer Hand vorbereitet und in zahllosen Untersuchungen durchgearbeitet worden. Jetzt ist das Ergebnis dieser Arbeit der Öffentlichkeit unterbreitet worden in Form eines Gesetzesvorschlags, der noch der Genehmigung des Parlements bedarf. Aber selbst wenn alles glatt geht, wird es noch zwei Jahre dauern, bis das Gesetz zur wirtschaftlichen Lebenssicherung für alle vom Reichstag verabschiedet sein wird. Dann wird Schweden der erste Sozialstaat der Welt sein, seine Einrichtungen und Erfahrungen werden das Modell für andere Staaten bilden.

Schweden plant nicht mehr und nicht weniger als den Schutz aller Bürger vor den Tücken des Daseins und den Unbilden des Alters. Kein Schwede wird — wenn der Plan Wirklichkeit geworden ist — um die eigene Zukunft oder um die Zukunft seiner Familie Sorge zu haben brauchen. Von der Wiege bis zur Bahre wird der Schwede ein gesichertes Einkommen haben.

Natürlich gibt es im Lande genug Leute, denen es bei dem Gedanken an die Mittel, die dieses sozialpolitische Riesenprojekt erfordert, kalt über den Rücken läuft. Ein Grundstock von 16 bis 18 Milliarden Schwedenkronen ist aufzubringen. Laut Gesetzentwurf soll der Staat einen Teil des Einkommens der Bürger in Form von Steuern einziehen — und das unbeschadet der bereits bestehenden, umfangreichen Sozialabgaben, für die das schwedische Volk jährlich etliche Milliarden ausgibt.

In Schweden gibt es schon seit Jahren die sogenannte Volkspension, eine wirklich vorbildliche Einrichtung, aus der jedermann vom 67. Lebensjahr ab 200 DM Pension monatlich ausgezahlt bekommt. Selbst Millionären wird jeden Monat dieser Betrag per Post zugestellt. Der schwedische Arbeiterstaat kennt keine Ressentiments gegen Begüterte oder reiche Staatsbürger. Die meisten Arbeiter und 90 Prozent der Angestellten sind ohnehin durch ihre Firmen pensionsberechtigt. Daß Beamte und Behördenangestellte Pensionen bekommen, ist selbstverständlich. Landwirte und freie Berufe sind durch kollektive Versicherung und freie Abschlüsse geschützt. Aber der Regierung genügt dies alles nicht. Dieser Schutz ist ihr nicht umfassend, nicht lückenlos genug. Außerdem besteht der Wunsch, die alten Leute und Invaliden zukünftig mit Pensionen auszustatten, die erheblich über dem Lebensminimum liegen.

Die neue, allgemeine Pensionsversicherung soll jedem Schweden 40 Prozent seines Durchschnittseinkommens als Altersrente oder Invalidenpension sichern. Mit der bereits bestehenden Volkspension zusammen würde die Pension über 50 Prozent des Arbeitseinkommens ausmachen. Außerdem soll sie wertbeständig sein, weil ihre Höhe sich jeweils nach dem schwedischen Nationaleinkommen richten wird.

Kritiker versuchen, den Plan mit dem Schlagwort „staatliches Zwangssparen" zu diskreditieren. Vielleicht enthält das Ganze manche geheime Schwäche, die heute niemand — selbst die Väter des Planes nicht — entdecken kann und die sich erst später, in der Praxis — vielleicht — herausstellen. Das aber ist kein Grund, das Projekt als Ganzes aufzugeben. Der Gedanke ist zweifellos richtig, und der Weg des modernen Sozialstaates führt wohl zwangsläufig in der Richtung, die Schweden als erstes Land eingeschlagen hat.

Die Kamele von Pakistan

Karatschi. — Mehr als 2000 Kameltreiber in Karatschi beschäftigen sich zur Zeit mit der von der Regierung erlassenen Verordnung, die bestimmt, daß ab 1. Januar 1956 auf den Straßen der Rechts-Verkehr herrschen soll. Wie in alten Zeiten ist in Pakistan das Kamel noch ein wichtiges Mittel für die Warenbeförderung, das besonders von den Obst- und Gemüsehändlern Malirs und Ladhias dazu benutzt wird, ihre Waren zum Markt von Karatschi zu bringen. Die Entfernung beträgt etwa 30 Kilometer, und der Transport erfolgt meistens in der Nacht. Die Treiber sind zumeist eingeschlafen. Die Kamele gehen im Gänsemarsch ohne Führer bis auf den Markt der Stadt. Aber sie wurden seit undenklichen Zeiten darauf abgerichtet, auf der linken Seite der Landstraße zu gehen. Die neue Verordnung der Regierung wird die Kameltreiber zwingen, über Nacht wach zu bleiben, oder sie müssen eine Methode entdecken, wodurch die Tiere sich daran gewöhnen, auf der rechten Straßenseite zu bleiben.

ITALIEN

Eine Wissenschaft für sich

Kleiner Streifzug durch italienische Küche und Keller

Hunderttausende fahren jährlich ins Ausland, und sie wollen das fremde Land so recht genießen. Aber außer ihren Devisen und viel Urlaubsfreude bringen sie meist zwei wesentliche Dinge nicht mit: die Sprache des Landes und die Kenntnis der Feinschmecker-Geographie.

Fremde Sprachen kann man nicht im Handumdrehen erlernen, aber wenn man nach Venedig, Rom oder Capri fährt, sollte man wissen, was man dort gut, typisch und preiswert ißt. Das Essen ist in Italien eine Wissenschaft für sich. Das Trinken natürlich auch. Hier ein paar Ratschläge: „Was wir Makkaroni nennen, heißt in Italien Pasta (pasti). Darunter versteht man einige hundert Teigkombinationen, die es nirgends besser gibt. Als Vorspeise, mit Parmesan bestreut, stillen sie den ärgsten Hunger. Und Parmesan steht auf jedem Tisch.

Die italienische Gemüsesuppe, minestra, ist ein Gedicht, eine Verjüngungskur. Alle Gemüse der Jahreszeit geben sich hier ein Stelldichein. Die polenta ist ein Maisbrei der nicht jedem von uns mundet, ein Brotersatz. Schweinefleisch ist in Italien so selten wie Butter (Klima!), dafür gibt es viel Geflügel und wenigstens 20 Sorten Käse. Vom zarten dolce verde bis zum steinharten Parmesan. Probieren wir alle Sorten durch, die formaggi (for-madschi) sind alle köstlich, ob es Büffelkäse, Ziegen- oder Schafkäse ist.

Wer in Venedig gut ißt (leider teuer!), sollte einmal tutti frutti di mare bestellen (Allerlei aus dem Meer). Meist bekommt er 15—20 kleine Fischchen, knusprig in schwimmendem Öl gebacken. Wer klug ist, sucht Lokale auf, in die sich nie ein Fremder verirrt, wo nur die Einheimischen preiswert speisen. In Rom gibt es einige Dutzend bürgerliche Lokale, wo man die Wahl unter 20—30 appetitlichen Fischen hat, vom knusprigen kleinen Tintenfisch bis zum Thunfisch, von Austern und Langusten bis zu Aal und Seelachs.

Die Legumi (Gemüse) sind so zahlreich, daß man sie nicht aufzählen kann. Artischocken, die man bei uns leider noch nicht in allen Gärten anpflanzt, schmecken so delikat wie Kastanien, Spargelkohl und andere Gemüse. Ein Leckerbissen ist die piemontesische weiße Trüffel. Melonen können an heißen Tagen sehr erfrischend sein.

Und die Getränke? Hier ist die Auswahl groß und schwer. Als Aperitif trinkt man gern einen Campari (am besten bitter), er ist appetitanregend wie der Cherry. Weißwein (vino bianco) gibt es in jeder Preislage. Der Orvieto erinnert an den Chablis. Die meisten italienischen Weine, auch wenn sie sich leicht trinken, sind schwer, sie haben 12 % und mehr und perlen (spumanti). Die teuren italienischen Rotweine (vino rosso) sind tintig, ölig und köstlich. Der Reisende sollte sich aber daran erinnern, daß es in diesem Land herrliche Landweine gibt, Bauernweine, die man für wenig Geld offen in jedem Dorfwirtshaus kaufen kann, frisch vom Faß. Diese Weine sind leicht, süffig, sie haben etwas von der Landschaft, in der sie wachsen, und kosten nur ein paar Pfennige.

ISRAEL

Der Park der Bibeltiere

Im Botanischen Garten Jerusalems wachsen Bibelpflanzen

Jerusalem. — Vor vierzehn Jahren begannen ein paar junge Zoologen der Universität Jerusalem damit, einen der merkwürdigsten Tierparks der Welt anzulegen. Da in der Bibel vom ersten Kapitel des Alten Testaments an bis hinein ins Neue Testament viele Tiere des Heiligen Landes und der asiatischen und afrikanischen Länder erwähnt werden, meinten die jungen Leute, es würde doch sehr nützlich sein, wenn die christlichen und jüdischen Besucher Jerusalems einmal alle diese Tiere beisammen sehen könnten. Sie weihten Professor Dr. Aran Shuloo von der großen hebräischen Universität, einen hervorragenden Kenner der Tier- und Pflanzenwelt des Nahen Ostens, in diese Pläne ein und fanden bei ihm und bald auch bei verschiedenen Behörden manche Unterstützung.

Aus der zunächst sehr kleinen Tiersammlung ist heute bereits ein beachtlicher Zoo geworden, allerdings ein Zoo besonderer Art. An jedem Freigehege und Käfig kann man nicht nur die zoologisch interessierenden Angaben, sondern auch die Bibeltexte lesen, die viele tausend Jahre alt sind und sich auf diese Tiere beziehen. Da gibt es wundervolle poetische Texte, in denen dieses oder jenes Tier beschrieben wird — Poesien, die das Tier in einem ganz neuen Licht erscheinen lassen. In den Gleichnissen Christi spielten Tiere eine erhebliche Rolle. Hier nun kann man studieren, wie die Füchse, Schlangen und Tauben aussahen, an die Jesus Christus dachte, als er durch das Heilige Land wanderte und zu den Menschen sprach.

Noch heute wird das „Damaszener Rind", das schon in den Tagen der Evangelisten im Heiligen Land weidete, hier angetroffen. Aber seine Tage sind gezählt. Aus diesen klimafesten Arten und besonders ausgewählten importierten Zuchttieren aus Nordeuropa werden sehr leistungsfähige neue Rinder gezüchtet. Zum Glück gibt es für das Damaszener Rind so etwas wie eine Zuflucht vor dem Aussterben: den Zoo von Jerusalem. Die Schöpfer des biblischen Tierparks geben sich sogar alle Mühe, manche biblischen Schauplätze nachzubilden. So ist man dabei, Daniels Löwengrube historisch getreu nachzubauen, d. h. so, wie man zur Zeit des Propheten Daniel Löwengruben anlegte. Eine Nachbildung der Arche Noah soll auch gebaut werden, und zwar zeitgetreu, denn die Archäologen wissen genau, wie in jenen fernen Zeiten Schiffe gebaut wurden.

Das ganze Werk soll im Laufe der kommenden Jahrzehnte sinnvoll ergänzt werden durch einen schon jetzt sehr eindrucksvollen botanischen Garten mit Pflanzen aus biblischen Zeiten. Da wird man dann die „Rosen von Saron" sehen und die berühmten „Lilien von Jericho", sowie tausend andere Arten, die in der Heiligen Schrift oft genug erwähnt werden.

PERU

Staaten leben vom Vogeldung

Die Guano-Schatzkammern der Erde — 50 Dungberge von der Größe der Cheops-Pyramide

„Guano wollen Sie kaufen?", fragte der schlaue mexikanische Händler. „Können Sie haben. Wunderbaren Robbendung..."

„Sehe ich aus wie ein Grünhorn? Diesen minderwertigen Seelöwen-Guano will doch niemand haben."

„Aber was halten Sie von meinem Fledermaus-Guano? Reine Ware: Insektenpanzer, Kot, Knochen. In den Karlsbad-Höhlen liegen 100 000 Tonnen, auf Bahama noch viel mehr. Stickstoff, Phosphor..."

„Nein, Vogel-Guano brauche ich, aus steinhartem Phosphat!"

So handeln sie um den wertvollsten Dünger der Welt, den Guano, der Peru reich machte, und mit dem immer neue Vermögen erworben werden. Guano, das sind die phosphor- und stickstoffreichen Exkremente fischfressender Vögel. Dieser Vogeldung hat sich seit Jahrhunderttausenden an den trockenen Küsten Chiles und Perus, sowie der Bahrein-Inseln in Schichten bis zu 80 m Höhe angehäuft.

Die Inkas, die den Dünger Huanu (Dung) nannten, haben mit dem Guano ihre Felder gedüngt und dafür gesorgt, daß die Kormorane, die Pelikane und Piqueros geschützt wurden. Die Araber haben schon vor 800 Jahren Guano vom Persischen Meerbusen eingeführt; ihre Palmenhaine und Weinkulturen waren berühmt. Die Spanier übersahen in ihrer Gier nach Gold diese Naturschätze erst Alexander von Humboldt machte die Welt auf die Düngerberge aufmerksam, und vor 120 Jahren kamen die ersten Guanosendungen nach England.

Bald brach in der westlichen Welt ein Guano-Fieber aus, und hundert Jahre lang trieb man Raubbau an diesen natürlichen Dung-Lagerstätten. Nur dort, wo das Meer von Fischen wimmelt, konnten sich solche Lager aufbauen, die kein Regen fortschwemmt. Ein großer Vogel frißt jährlich 300 bis 500 Kilo Fische; die Millionen Guanovögel müssen also immer neue Nahrung im Meer finden. Eine einzige Strömung kann die Fische zur Abwanderung veranlassen, so daß unter den Vögeln eine Hungersnot ausbricht. Dieses Schicksal drohte ihnen im Jahre 1925, als die Vögel den Fischen nach dem inselarmen Südperu nachgefolgt waren und massenweise zugrunde gingen.

Was taten die besorgten Peruaner? Sie bauten den Guanofischern, also den Vögeln, künstliche Inseln, indem sie alle Halbinseln durch künstliche Mauern vom Festland isolieren. Auf diese Weise konnten 40 Millionen Vögel versorgt werden, und der profitliche Mensch schöpfte den Rahm ab, 16 bis 20 Kilo Dünger je Vogel und Jahr. Diese „Schatzinseln" sind sogar lärmgeschützt, keine Schiffssirene darf die Vögel aufjagen, damit sie ihre Exkremente nicht ins Meer fallen lassen.

Auf der Südsee-Insel Nauro fand man kürzlich einen erloschenen Vulkankrater, angefüllt mit Millionen Tonnen Dünger, und auf der westafrikanischen Insel Ichabo hat man einmal auf einem kleinen Platz 5 bis 6 Millionen Vögel gezählt, die jährlich 80 000 t Guano erzeugen. Vor Beginn der Ausbeutung gab es auf der Welt 250 Mill. t Guano, das entspricht 50 bis 60 Dungbergen von der Größe einer Cheops-Pyramide. Ohne Abbau rechnet man mit einem jährlichen Zuwachs von 1 bis 2,5 Zentimeter.

Schlechte Gewohnheiten

Neuyork. — Die „American Automobile Association" hat an alle Eltern, deren Kinder in das fünfzehnte Lebensjahr eintreten, ein Rundschreiben geschickt, wodurch sie sie auffordern, ihren Sprößlingen nicht das Autofahren beizubringen. „Ihr habt alle schlechten Gewohnheiten beim Autofahren! Übertragt sie nicht auf Eure Kinder, sondern beantragt erfahrene und gewissenhafte Fahrlehrer damit, aus Euren Sprößlingen richtige Autofahrer zu machen!"

Kurz notiert

Luxusträger

Neuyork. — Das luxuriöste Kriegsschiff aller Zeiten hat die amerikanische Marine in den Dienst gestellt. Es ist der Flugzeugträger „Saratoga". Mannschaften und Offiziere haben bequem eingerichtete Kabinen mit Klimaanlage, weichen Polstersesseln und fluoreszierenden Leselampen.

Wasserpapier

Bristol. — Mit einem selbstgebastelten Ruderboot paddelt John Norris im Hafen von Bristol herum. Es besteht aus mit Leim getränktem braunem Packpapier.

Verkehrsdisziplin

London. — Frauen schrien auf, als in einer Londoner Vorstadt eine Maus gemächlich eine belebte Straße überquerte. Die Polizei konnte nicht einschreiten. Schließlich marschierte ja die Maus gewissenhaft auf den Zebrastreifen.

Unbeherrscht

Dark Corner. — Kochend vor Zorn erschoß in Dark Corner (USA) der 22jährige Sylvester Handley seine Mutter. Ursache seiner Wut: Das Abendessen war zu spät auf den Tisch gekommen.

Bitter

Montreal. — Die Alkohöl-Lizenz verlor ein Klub in Montreal, weil seine Mitglieder zu oft betrunken waren und im angeläuten Zustand den haarsträubendsten Unfug anstellten. Der Klub gehört zur Polizeigewerkschaft.

Schweres Los

Hollywood. — Über fünf Millionen Dollar hat der Hollywoodstar Mickey Rooney bisher verdient. Trotzdem geht es ihm schlecht. Die drei von ihm geschiedenen Frauen, darunter Ava Gardner, beanspruchen zu hohe Unterhaltszahlungen. Außerdem ist Rooney z. Z. mit einer vierten Frau verheiratet.

Frühreif

Mount Holly. — Mit einem vollständig entwickelten Zahn erblickte in Mount Holly (USA) ein Mädchen das Licht der Welt. Das kommt in 10 000 Fällen höchstens einmal vor.

Überall zu Hause

Sydney. — Ein Universalgenie ist der 10 Zentimeter lange Schmetterlingsknurrhahn, der in Australien vorkommt. Eigentlich ist er ein Fisch, der mit seinen fußartigen Flossen schwimmen und auch auf dem Meeresgrund gehen kann. Wenn dem kleinen Kerl Gefahr droht, kann er aber auch für kurze Zeit in der Luft fliegen. (cep)

„Spiritus-Spitzel verschwinden"

Stockholm. — Die „Spiritus-Spitzel", deren Aufgabe es bisher gewesen ist, in den Restaurationen darauf zu achten, daß kein Gast mehr zu trinken bekam, als ihm gemäß den gestrengen schwedischen Alkoholgesetzen zustand, werden verschwinden. Wenn die Freiheit des Alkoholtrinkens gar zu sehr mißbraucht wird, haben die Direktoren des staatlichen Monopols die Absicht, die Preise noch mehr in die Höhe zu setzen, obgleich sie schon jetzt zu den höchsten in Europa zählen. Unter allen Bedingungen wird jedoch der „Mahlzeitzwang" aufrechterhalten; das ist so zu verstehen, daß man nur Bier oder Schnaps oder andere starke Getränke bekommen kann, wenn man eine Mahlzeit bestellt. Doch darf man Wein ohne Mahlzeit trinken. (cep)

Londoner Zeitungen teurer

London. — Drei Londoner Tageszeitungen haben ihre Straßenverkaufspreise um 25 Prozent erhöht. Der Zeitungshändlerverband sagt voraus, daß alle anderen Blätter infolge der gestiegenen Kosten gezwungen sein werden, bald ihre Preise ebenfalls heraufzusetzen. (cep)

Nachdruck in Wort und Bild verboten!

3 Schlager der Saison

3 Leistungsbeweise

3 × modische Eleganz ·

3 × hervorragende Qualität ·

3 × unwahrscheinlich günstige Barkauf-Preise!



Flausch-Mohair oder Velours uni oder gemustert, in den Farben der Saison, ist das hochwertige Material des taillierten Mantels mit dem weitfallenden Rock und dem interessant verarbeiteten Rücken. Sein Preis ist erstaunlich

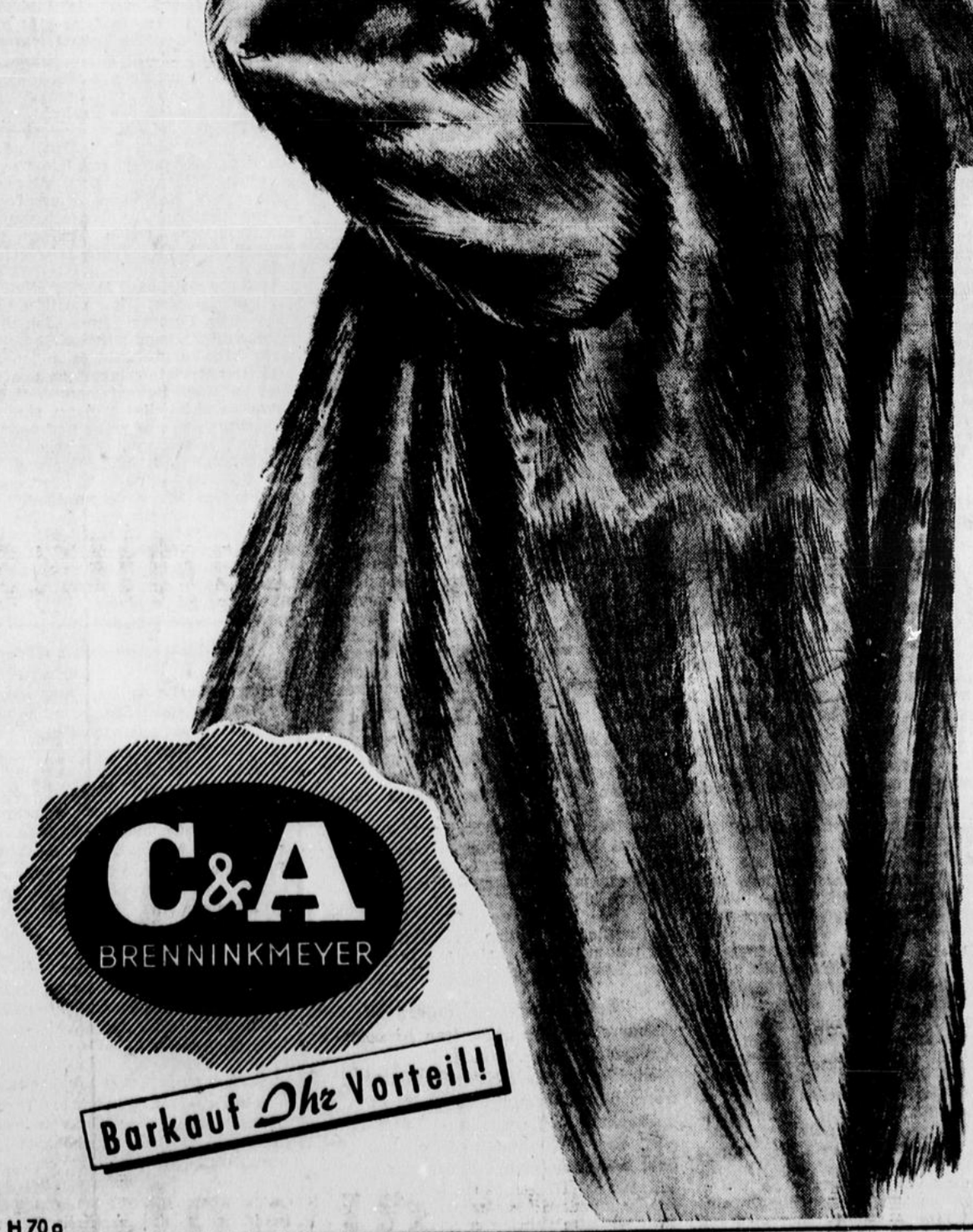
... nur **69.50**





Ein Mantel mit der Atmosphäre von Luxus! Toskana-Lamm mit aparter grauweicher Schattenwirkung. Seinen modischen Reiz erhält dieser elegante Mantel durch die weitgeschnittenen Keulenärmel.
Und der Preis . . . . . nur **275-**

Bestechend ist die Linie dieses Mantels, schön fällt der Rücken, und die Ärmel sind überaus reizvoll geschnitten. Der aparte Kragen ist mit Indisch-Lamm oder Persianer - jeweils zur Farbe abgestimmt - besetzt. In modischen Herbstfarben nur **98.50**



Barkauf Ihr Vorteil!

Jemen-Mantel
aus erstklassigen, sorgfältig sortierten Fellen, mit markanter Zeichnung und dichtem Haar - daher die haltbarste und schönste aller exotischen Zickelarten.
In schwarz, auch in braun erhältlich . . . . . nur **275-**

Kanin-Mantel
angenehm leicht mit kleidsamem Kragen und weiten Ärmeln - Ärmel mit Windschutz. Seidig-braun in der Tönung, tiefschwarz oder auch Cypernkatzen-Art . . . . . nur **139-**

H 70 a

DÜSSELDORF, Schadowstraße 79-85 • BOCHUM, Kortumstraße 70 • DORTMUND, Ostenhellweg 34 • DUISBURG, Münzstraße 48 • ESSEN, Kettwiger Straße 39
HAGEN, Elberfelder Straße 38 • KÖLN, Schildergasse 60-68 • W.-BARMEN, Werth 76 • W.-ELBERFELD, Herzogstraße 9

126. Jahrgang — Nummer 268

Sauerländisches Volksblatt

Ältester Anzeiger des Sauerlandes + Über 100 Jahre Heimat- und Kreisblatt im Kreise Olpe

Samstag, den 19. November 1955

UNSERE Heimat

Des Jägers Ehrenschild

Das ist des Jägers Ehrenschild,
Daß er beschützt und hegt sein Wild,
Weidmännisch jagd, wie sichs gehört,
Den Schöpfer im Geschöpfe ehrt.

Olper Stadtspiegel

Hoher Gewinn im Pferde-Toto. Bei der hiesigen Pferde-Toto-Annahmestelle (Bahnhofsbuchhandlung Josef Bleser) kam am vergangenen Wochenende ein Gewinn im 1. Rang mit 5370,50 DM heraus. Der glückliche Gewinner ist ein Olper Mitbürger. — Alle Interessenten am Pferde-Toto werden besonders darauf hingewiesen, daß bei der hiesigen Pferde-Toto-Annahmestelle Wetten jeweils bis Samstag 17 Uhr abgeschlossen werden können.

Aus Anlaß des 75jährigen Jubiläums der Freiw. Feuerwehr Olpe ist am morgigen Sonntag um 9.30 Uhr in der St. Mariae Himmelfahrts-Kirche eine hl. Messe für die gefallenen, verstorbenen und vermißten Feuerwehrkameraden. Die gesamte Wehr trifft sich um 9.15 Uhr an der Kirche. Es wird erwartet, daß alle aktiven Feuerwehrmänner, ferner die Mitglieder des Musikzuges, des Spielmannszuges und der Altersabteilung pünktlich in Uniform zur Stelle sind.

Für Mädchen über 17 Jahre. Die Nähschule des Mutterhauses der armen Franziskanerinnen teilt folgendes mit: Ein Kursus im Nähen und Zuschneiden beginnt für alle Mädchen, die über 17 Jahre alt sind, am 22. November. Er wird jeweils dienstags und donnerstags von 19.45 bis 21,45 Uhr durchgeführt. Gelehrt



werden das selbständige Zuschneiden und Nähen von Nachthemden. Grundkenntnisse im Anfertigen von Wäschenähten müssen vorhanden sein. Anmeldungen werden vor Beginn des ersten Abends in der Nähschule entgegengenommen. Die Kosten für die Teilnehmerinnen belaufen sich auf 5,— DM.

Im Silberkranz. Das Fest der Silberhochzeit feiern heute die Eheleute Franz Mondabon und Frau Otti geb. Dingerkus, wohnhaft Graf von Galen-Straße 22. Dem Jubelpaar gelten unsere besten Glück- und Segenswünsche!

Geburtstagsgruß. Gestern vollendete Frau Maria Brandt, wohnhaft Imbergstraße 18, ihr 70. Lebensjahr. Unsere besten Glückwünsche!

Das Preiskegeln des Kegelklubs „Kleine Kugel" wird heute und morgen auf der Kegelbahn des Gastwirts Melcher fortgesetzt. Schöne Tagespreise sind wieder ausgesetzt: für Samstag ein Kasten Bier und für Sonntag eine fette Gans.

Umsatz des Einzelhandels. Das Statistische Bundesamt teilt mit: Im Monat Oktober 1955 setzte der Einzelhandel nach der Berechnung des Statistischen Bundesamtes dem Wert nach um 12 v. H. und nach Ausschaltung der Preiseinflüsse um 11 v. H. mehr um als im Oktober vorigen Jahres. Bei diesem Zeitvergleich ergab sich für den Textilwareneinzelhandel eine Zunahme der Umsatzwerte um 15 v. H. und für den Hausrateinzelhandel um 17 v. H. Im Verhältnis zum Vormonat September 1955 stieg der Absatz des gesamten Einzelhandels im Oktober saisonüblich um 13 v. H. an.

In der St. Martinus-Pfarrkirche forderte Pfarrer Hermann am vergangenen Sonntag die Gläubigen auf, weiterhin ihre Liebe zu unserm ehrwürdigen Gotteshaus durch Gaben für die äußere Instandsetzung und die geplante Verschönerung des Innenraumes zu bekunden. Die Feier des Patronatsfestes St. Martin gab ihm dazu besonderen Anlaß. Er hoffe, so führte Pfarrer Hermann aus, daß in etwa fünf Jahren die Kirche, die durch die Kriegseinwirkungen stark gelitten habe, außen und innen wieder in einen würdigen Zustand versetzt sei. Dieses könne aber nur geschehen durch den Opfersinn der Gemeinde. Neben der monatlichen Spende, die ursprünglich für den Neubau der St. Mariae Himmelfahrts-Kirche bestimmt war, seien auch die sonntäglichen Kollekten für die Instandsetzung des alten Gotteshauses dringend zu empfehlen. Jedes Opfer werde vom Segen des Himmels begleitet.

Mit der Erneuerung der Sandstraße wurde eingangs dieser Woche begonnen. Erfreulich ist es, daß nunmehr die Straßenecke zur Kortemicke entsprechend abgerundet und übersichtlich gestaltet ist. Auf beiden Seiten erhält die Straße Bürgersteige; außerdem wird die Straßendecke völlig erneuert. Ein Teil der hohen Masten für die Lichtleitung mußte verlegt werden. Nach ihrer Fertigstellung wird diese Straße den Verkehr von der Fohrt zur Westfälischen Straße erleichtern. Die bisherigen Gefahrenquellen werden dann restlos beseitigt sein.

Sänger planen Jubiläumsfeier

Zum 75-jährigen Bestehen des Olper MGV Cäcilia

Olpe. Traditionsgemäß trafen sich die Sänger des Olper MGV Cäcilia am Vorabend des Buß- und Bettages zu ihrer Jahresversammlung, die unter starker Beteiligung der Mitglieder im großen Schwanensaale einen sehr harmonischen und stimmungsvollen Verlauf nahm. Zuvor hatten die Sänger ihre Kameraden Franz Heuel und Friedrich Gastreich, die das Fest ihrer silbernen Hochzeit begehen konnten, durch Ständchen geehrt. Die Generalversammlung leiteten sie mit einem Weihelied von Mozart festlich ein.

Unter den Anwesenden begrüßte der Vorsitzende Ewald Müller besonders die Ehrenmitglieder Josef Schmelzer, Alois Klein und Hugo Scarske; ferner den Präses, Vikar Honiwer, und den anwesenden Schützenmajor Herbert Hesse. Dann verrichtete die Versammlung ein kurzes Gebet für den am 10. Juli verstorbenen Sangesbruder Anton Wolff. Dem Sangesbruder Willi Schneider, der seit 1927 dem Verein angehört, konnte der Vorsitzende die silberne Ehrennadel des Deutschen Sängerbundes überreichen.

Anschließend verlas Schriftführer Schütz den Jahresbericht. Das vergangene Vereinsjahr brachte für den Olper MGV Cäcilia keine außergewöhnlichen Ereignisse, doch war aus dem Bericht zu erkennen, daß trotzdem die „Cäcilianer" mehrmals im Monat ihren Mann zu stehen hatten. Von der Vielzahl der Veranstaltungen verdienen die Weihnachtsfeier am 2. Januar 1955, der traditionelle Rosenmontagsball vom 21. Februar, das Frühjahrskonzert mit dem Lautensänger Erwin Althoff, der Sommerausflug vom 7. August und das Singen zum „Tag des deutschen Liedes" besondere Erwähnung. Weil im kommenden Jahre das 75jährige Jubiläum d.. „Cäcilianer" im großen Stile gefeiert werden soll, hatte man von größeren Veranstaltungen Abstand genommen. Schon jetzt sind Einladungen zur Jubelfeier in Olpe an 53 Vereine des Sängerkreises Bigge-Lenne für Pfingsten 1956 ergangen.

Die Vorstandswahl ging schnell. Zum 1. Vorsitzenden wurde wieder mit großer Einmütigkeit Ewald Müller, zum 2. Vorsitzenden Josef Wurm gewählt. 1. Kassierer bleibt Tonis Hesse, 1. Schriftführer Erich Schulz. Auch der 2. Schriftführer und der 2. Kassierer verbleiben auf ein weiteres Jahr im Amt. Die Wahl der Notenwarte, des Festausschusses, des Aeltestenrates und der Beisitzer war ebenfalls rasch erledigt.

Den Abschluß der Zusammenkunft bildete wie üblich ein geselliges Beisammensein. Lobend hervorgehoben wurde dabei der Eifer der Sangesbrüder Willi Huckestein, Franz Sieler und Alois Hohleweg, die bei keiner Probe im letzten Jahre gefehlt haben. Diesen drei Sängern wurde herzlicher Dank ausgesprochen. Ein besonderes Wort des Dankes galt auch dem tüchtigen Dirigenten des Vereins, Theo Arns, der den Chor mit großer Umsicht leitet und ihm eine weitere erfolgreiche Aufwärtsentwicklung sichert. Der Dirigent konnte als Anerkennung eine Flasche „Hochprozentigen" in Empfang nehmen. Im Kameradenkreise unterhielt man sich bestens und zeigte allgemein eine recht frohe Laune, die noch unterstützt wurde durch das traditionelle Bockwurstessen, das allen trefflich mundete.

Gemeinsames Musizieren mit „diletto"

Gedanken zum kommenden Sinfonie-Konzert des Orchestervereins

Olpe. Zum bevorstehenden Sinfonie-Konzert des Orchestervereins Olpe e. V. wird uns in einer grundsätzlichen Betrachtung über die Musikpflege durch Laien von fachmännischer Seite u. a. folgendes geschrieben:

Der musizierende Laie, der sich ernsthaft mit musikalischen Dingen befaßt, ist ein ebenso wichtiges Glied unseres Musiklebens wie der ernsthaft arbeitende Musiker. Er ist entschieden wichtiger, als der sich dem bloßen Genusse hingebende Zuhörer, der als Radiohörer oder Konzertbesucher heute fast nur noch ein wirtschaftlicher Faktor im Musikleben ist.

Die Menschen, die sich als „Dilettanten" zum gemeinsamen Musizieren zusammenfinden, erfüllen mit ihrem Willen zur aktiven musikalischen Mitarbeit einen hohen musikkulturellen Auftrag! Es darf nicht nur auf der einen Seite die Fachorchester und auf der anderen den ahnungslosen Laien geben. Dazwischen muß eine Schicht von Musikliebhabern vorhanden sein, die auch Musikkenner sind, und Musikkenner kann man eigentlich nur werden, wenn man selbst musiziert. Das dargebotene Musikstück muß nicht immer die äußerste Perfektion technischer Art erreichen, darauf kommt es im Grunde genommen gar nicht an, sondern darauf, daß sich gerade durch das „Selbertun" in den Liebhaberorchestern eine wirkliche Kennerschaft entwickelt.

Für den Fachmann stellt der „Dilettant" in gewissem Sinne ein beneidenswertes Ideal dar, nämlich insofern, als das Wort „Dilettant" herkommt von „diletto" = „Vergnügen", also jemand, der Musik zu seinem Vergnügen macht. Beim Fachmann stellt sich allzuleicht eine gewisse „grämliche Kennerschaft" ein, bei der es gar nicht darauf ankommt, ob man Freude am Musizieren hat, sondern daß man vor allen Dingen streng sein kann aus unerhörter Kenntnis. Der Dilettant, also der, der mit „diletto" musiziert, ist immer in einer schönen Lage, die den Fachleuten stets in einem Bezirke ihres Wesen erhalten bleiben möge!

Auf den Wert des eigenen Musizierens hat schon 1539 Georg Forster, ein dahls berühmter Sammler von Volksliedern, im Vorwort zu seinem „Auszug frischer teutscher Liedlein" hingewiesen. Die von ihm gekennzeichneten hohen Ideale des Zusammenwirkens mehrerer zu einer „süßen Harmonie" (Luther) und die gemeinsame Zielstrebigkeit finden sich in der Orchester- und Musiziergemeinschaft des Orchestervereins Olpe e. V. in hohem Maße vereinigt. Nach einem Grundsatz Hans von Bülow's „Es gibt kein leichtes Stück, es ist alles schwer" gehen die Mitglieder mit „diletto" an ihre nicht leichte Aufgabe: Förderer und Mitgestalter zu sein am Kulturgut des Abendlandes. Die Früchte der zielstrebigen Arbeit dieser verschworenen Musiziergemeinschaft werden sich wieder bei einem Mozart-Gedenk-Konzert am 4. Dezember zeigen.

Kr

Beruf: Kindergärtnerin und Hortnerin

Welche Vorbildung wird zum Eintritt in die Fachschule verlangt?

Kreis Olpe. Am 25. Oktober berichtete das „S. V." über einen Vortrag in Finnentrop, in dem sich Frl. Schulze, Köln, mit der Vorbildung der Kindergärtnerinnen vor dem Eintritt in die Fachschule für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen befaßte. Um einige Unklarheit in dem erwähnten Bericht zu bereinigen, teilt die St. Franziskus-Schule in Olpe folgendes mit:

Nach Vollendung des 17. Lebensjahres kann die Aufnahme in eine Frauenfachschule für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen erfolgen, wenn der Nachweis der vorgeschriebenen Allgemeinbildung und der hauswirtschaftlichen Vorbildung erbracht ist. Die erforderliche Allgemeinbildung ist gegeben durch die Versetzung nach Obersekunda eines neusprachlichen Mädchengymnasiums oder der Frauenoberschule; ferner durch den Abschluß der Mittel- oder Realschule, der Frauenfachschule Klasse 1b oder der 2jährigen Handelsschule. Bewerberinnen, die den vorgenannten Anforderungen nicht entsprechen, können sich ausnahmsweise mit Genehmigung der Schulaufsichtsbehörde einer Prüfung zur Feststellung der Bildungsreife unterziehen. Diese Prüfung wird für Nordrhein an der Regierung in Düsseldorf und für den Landteil Westfalen an der Regierung in Münster abgelegt.

Der Nachweis der vorgeschriebenen hauswirtschaftlichen Vorbildung ist erbracht durch Vorlage des Zeugnisses der Haushaltungsschule der Frauenfachschulklassen 1a und 1b, oder der Unterklasse der Landfrauenschule. Kann eines der vorgenannten Zeugnisse über die hauswirtschaftliche Vorbildung nicht vorgelegt werden, so muß die Bewerberin den Nachweis einer mindestens einjährigen Tätigkeit im fremden Haushalt erbringen und mit Genehmigung der Schulbehörde in einer hauswirtschaftlichen Aufnahmeprüfung (Kochen, Hausarbeit und Nadelarbeit) im Praktischen und Fachtheoretischen die erforderlichen Kenntnisse nachweisen. Die Anforderungen in dieser Prüfung sind denen der Prüfung der Haushaltungsschule entsprechend.

Ist der Nachweis der Allgemeinbildung und der hauswirtschaftlichen Vorbildung erbracht, dann ist die Aufnahme in die zweijährige Frauenfachschule für Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen möglich. Mit bestandener Abschlußprüfung ist die Berufsbezeichnung „Kindergärtnerin und Hortnerin" erworben, die zur berufsmäßigen Ausübung der Tätigkeit einer Kindergärtnerin und Hortnerin berechtigt. Das Abschlußzeugnis gibt weiterhin die Möglichkeit zum Eintritt in das Jugendleiterinnenseminar, wenn eine dreijährige Bewährung als Kindergärtnerin und Hortnerin nachgewiesen ist und von dieser Praxis ein Jahr an einer Ausbildungsstätte abgeleistet wird, die vom Kultusministerium die Anerkennung als Ausbildungsstätte für das Praktikantinnenjahr vor der Ausbildung als Jugendleiterin besitzt. — Die Kindergärtnerin kann auch



den Beruf einer Psychegogin ergreifen, der eine dreijährige Ausbildung in einem Institut für Psychegogik verlangt. Das Abschlußzeugnis berechtigt ferner zum Eintritt in eine Fachschule für Wohlfahrtspflegerinnen nach Erfüllung der sonstigen Bestimmungen. Ferner ist der Eintritt in das einjährige Werkseminar möglich und zwar nach den hierfür geltenden Bestimmungen.

Die vielseitigen sozialen Berufsmöglichkeiten einer Kindergärtnerin und Hortnerin sollten von unserer weiblichen Jugend sachlich überlegt und klar gesehen werden.

Kirchlicher Kunstpfleger

Kreis Olpe. Vom H. H. Erzbischof in Paderborn wurde kürzlich Dechant Strawe, Neuenkleusheim, zum Kunstpfleger für die Dekanate Olpe und Attendorn ernannt. Bei ihm wird die Pflege der christlichen Kunst in unserem engeren Heimatbereiche in besten Händen liegen.

Handwerklicher Fachlehrgang

Kreis Olpe. Die Kreishandwerkerschaft Olpe teilt mit: Es ist beabsichtigt, in Kürze einen Fachlehrgang für das eisen- und metallverarbeitende Handwerk durchzuführen, wobei folgende Gebiete behandelt werden: Werkstoffkunde, Arbeits- und Maschinenkunde, Fachkunde, Bürgerliches Rechnen, Fachrechnen, Zeichnen. Anmeldungen sind an die Geschäftsstelle der Kreishandwerkerschaft in Olpe, Martinstraße 10, zu richten, woselbst auch nähere Einzelheiten zu erfahren sind.

Auf leichte Weise voller Genuss



Von Monat zu Monat werden Millionen Orienta mehr verlangt. Was gut ist, setzt sich eben durch. Und man kann ohne Übertreibung sagen: Orienta ist die Cigarette unserer Zeit.

Wer sie probiert - ist orientiert

Bbo 508

Das Biggetal wehrt sich . . .

Einmütigkeit bei den Betroffenen der geplanten Talsperre

Listernohl. Die Generalversammlung der Interessengemeinschaft Biggetal e. V. Listernohl fand am Mittwoch im Gasthof Beckmann unter starker Beteiligung statt. Im Geschäftsbericht wurde u. a. mitgeteilt, daß die Planungsstellen inzwischen wenigstens ein neues Dorf für die Umsiedler in die Landesplanung aufgenommen haben. Die Arbeit der Interessengemeinschaft sei aber dadurch sehr erschwert, weil bis heute noch keine Entscheidung über den Bau der Biggetalsperre gefallen sei.

Für den aus Krankheitsgründen zurückgetretenen Vorsitzenden, Fabrikant Heinrich Muhr, wählte die Versammlung einstimmig Oberpostsekretär Franz Rinscheid aus Listernohl zum ersten Vorsitzenden der Interessengemeinschaft. Der übrige geschäftsführende Vorstand und der Beirat wurden wiedergewählt.

Unter „Verschiedenes" brachten mehrere Versammlungsteilnehmer ihr Bedauern darüber zum Ausdruck, daß noch keine endgültige Entscheidung über den Bau der Talsperre gefallen sei. Die Bewohner des Biggetales hätten schon schwere Opfer gebracht und wollten nicht als Staatsbürger zweiter Klasse gelten. Ihre berechtigten Forderungen und Wünsche müßten endlich anerkannt und erfüllt werden. Der Vorsitzende wurde zum Schluß beauftragt, bei den zuständigen Stellen noch verschiedene Fragen zu klären. Bei allen Entscheidungen habe der Mensch im Mittelpunkt zu stehen. An keiner Stelle dürfe dieses vergessen werden!

Im Goldkranz

Listernohl. Die Eheleute Josef Lütticke und Frau Katharina geb. Bender feiern am 20. November das Fest der goldenen Hochzeit. Sie sind beide sehr rüstig. Der Jubilar hat sich seit jeher für das öffentliche Leben besonders interessiert. Schon früher gehörte er der Gemeindevertretung, zeitweise als Vertreter des Bürgermeisters, an. Seit 1946 ist er wieder als Gemeindeverordneter, als Ortswart und in verschiedenen Ausschüssen tätig. Dem Jubelpaar gelten unsere besten Glück- und Segenswünsche!

Windthorstbund tagt

Kreis Olpe. Wie der Vorstand der DZP, Kreisverband Olpe—Siegen, mitteilt, findet am Samstag, dem 3. Dezember, um 11 Uhr im „Westfälischen Hof" in Olpe eine Tagung des Landesvorstandes des Windthorstbundes statt. Nachmittags (15.30 Uhr) ist im gleichen Lokale eine öffentliche Jugendversammlung des Windthorstbundes, in der Landesvorsitzender Willi Kreiterling aus Düsseldorf zum Thema „Soldat und Wehrmacht" sprechen wird. Im Anschluß daran soll ein Windthorstbund in Olpe gegründet und der Vorstand gewählt werden. Zu der Versammlung ist auch die interessierte Jugend aus dem ganzen Kreise Olpe eingeladen.

Ärztliche Vertretung

Sonntag, den 20. November, in Olpe Dr. Seiwert, Danziger Straße (Ruf 454). Die Vertretung beginnt bei Verhinderung des Hausarztes am Samstag um 13 Uhr und endigt am Montag um 7 Uhr.

In Wenden: Die ärztliche Vertretung für die Praxen Dr. Althaus, Dr. Schreiber und Dr. Wurm übernimmt in Notfällen am Sonntag, dem 20. November, (Beginn Samstag 12 Uhr) bei Verhinderung des Hausarztes Dr. Althaus (Ruf 328).

Bereitschaftsdienst der Apotheken

Dienstbereit ist in Olpe sonntags und nachts ab Samstag, den 19. November, 19 Uhr, die Martinus-Apotheke (Ruf 9797).

FILMSCHAU

Olpe: „Herr über Leben und Tod"; „Brennpunkt Algier"

Attendorn: „Solange du da bist"; „Unter schwarzem Visier"; „Ich und Du"

Grevenbrück: „Geliebtes Fräulein Doktor"; „Weiße Frau in Afrika"

Kirchhundem: „Das Schweigen im Walde"; „Der Tiger von Utah"

Altenhundem: „Kinder, Mütter und ein General"; „Zur Liebe verdammt"; „Spionage".

Meggen: „Geliebte Feindin"; „Wem die Stunde schlägt"

Finnentrop: „Der Pfarrer von Kirchfeld"; „Abenteuer in Algier"

Siegen: „André und Ursula (Apollo); „In geheimer Sache" (Central); „Die Bestie der Wildnis" (Charlotten); „Geliebte Feindin" (Roland).

SOENNECKEN
HANGO-ORGANISATION

Schulbau-Vorhaben in Attendorn-Land

Gibt die Regierung Zuschüsse? — Beschlüsse der Gemeindevertretung

Heggen. In der Sitzung der Gemeinde Attendorn-Land, die im Lokal Albert Wilmes abgehalten wurde, erstattete Amtsoberinspektor Röber den Finanzbericht für 1955, der einstimmig genehmigt wurde. Der Ueberschuß von Wassergeld aus den Gemeinden Listerscheid, Listernohl und Heggen wird als Rücklage verwendet. — Für Windhausen soll ein Wasserbeschaffungsverband gebildet werden. Die Schürfungen nach Wasservorkommen werden festgesetzt. Die neuen Kanalgebühren, die der Hauptausschuß geprüft hat, wurden genehmigt.

Von einzelnen Gemeinden wurden erneut Anträge auf Straßenbeleuchtung gestellt. Beschlossen wurde, in Biekhofen drei, in Ennest zwei weitere Leuchten, in Hülschotten zwei und in Windhausen sechs Leuchten anzubringen. Lichtringhausen hat bereits vier Leuchten.

Zwei Anträge auf Ueberlassung von Baugelände im Ihnetal lagen vor. Wegen der befristeten Bausperre im Ihnetal im Hinblick auf den geplanten Bau der Biggesperre konnte jedoch den Anträgen nicht entsprochen werden. Neun Amtsvertreter sprachen sich für die Aufrechterhaltung der Bausperre aus, drei dagegen und zwei enthielten sich der Stimme. — Genehmigt wurde die Durchforstung des Gemindewaldes in Hülschotten, der einen 38jährigen Bestand aufweist. Man will Angebote verschiedener Holzhändler anfordern.

Zum Schulbauprogramm für 1956 liegen bereits Pläne vor. Die Schule in Windhausen soll einen Anbau erhalten. Für die Schule in Lichtringhausen ist der Bau eines zweiten Klasenzimmers erforderlich. In Ennest befindet sich die Lehrerdienstwohnung in einem sehr schlechten Zustand. Die Mängel sollen nach Ostern beseitigt werden, wenn mit dem Ausscheiden von Hauptlehrer Stakemeier die Stelle des Schulleiters neu besetzt werden muß. In Papiermühle ist der für die Unterrichtung der 18 evangelischen Kinder zur Verfügung stehende Raum eingezogen worden. Vorgeschlagen wurde, für diese Kinder einen geeigneten Raum an die katholische Schule anzubauen. Für Heggen plant man eine neue Schule. Es sei nicht zu verantworten, daß acht Schulklassen in nur fünf Räumen in drei verschiedenen Schulgebäuden unterrichtet werden müssen. Das alte Schulgebäude, das baufällig ist, soll nach der Errichtung des Neubaues nicht mehr benutzt werden. Zunächst werden Ortsbesichtigungen vorgenommen; außerdem soll festgestellt werden, welche Zuschüsse für die Schulbauvorhaben seitens der Regierung zu erwarten sind.

Der Bebauungsplan 1956 einschließlich Ortssatzung, der von Baumeister Kohde erläutert wurde, fand die Zustimmung der Gemeindevertretung. Josef Tilke in Heggen ist bereit, gegen eine entsprechende Entschädigung einen Graben durch sein Grundstück zu gestatten, um die Abwässer von den Häusern unter dem Hörsten dem Heggener Bach zuzuleiten. Die Gemeindevertretung lehnte es dagegen ab, den alten Weg und die Brükken, die zum Grundstück Kölsche gehören, zu unterhalten. — Dem Sportverein Heggen wurden zur geordneten Durchführung des Turnbetriebes auf Antrag 200 DM bewilligt.

Vom Kolpingswerk

Heggen. In einer Versammlung der Kolpingsfamilie gab Lothar Pohl vom Generalsekretariat in Köln einen umfassenden Bericht über die Organisation des Kolpingswerkes im In- und Ausland. Eingehend schilderte er die hohen Ideale der Kolpingsfamilie und die bisher in aller Welt geleistete Arbeit. Seine Ausführungen fanden reichen Beifall und weckten neue Begeisterung für die Kolpingsidee.

Neues aus Attendorn

Auf dem Feuerteich wurde am alten Geräteschuppen nunmehr ein verschließbarer Ständer zur Aufbewahrung von Milchkannen aufgestellt. Damit hat die Verunreinigung durch Hunde an den sonst freistehenden Kannen ein Ende gefunden. Wer nun aber glaubt, es sei alles in bester Ordnung, der irrt; denn nun kann man sehen, wie die links und rechts des Ständers geschaffenen Ecken als Bedürfnisanstalt benutzt werden. Hoffentlich wird dieses üble Verhalten der betreffenden Leute bald abgestellt.

Ein neues Lebensmittelgeschäft wurde am Stürzenberg eröffnet, was von den zahlreichen Bewohnern dieses Stadtteiles sehr begrüßt wird.

Pfarrer H. Mentrop †. Im Alter von 62 Jahren starb der H. H. Pfarrer Heinrich Mentrop in Rönkhausen. Sein Ableben wird auch von den Attendornern sehr bedauert, denn alle erinnern sich noch gerne des beliebten Seelsorgers, der hier vor längerer Zeit tätig war. Vor 33 Jahren hatte er die hl. Priesterweihe empfangen. Nunmehr möge er ruhen in Gottes hl. Frieden!

Nistkästen bestellte die Stadtverwaltung beim „Immenvater" am Mooskamp, der sich seit Jahren in der Freizeit mit der Anfertigung solcher Kästen beschäftigt. Die Nistkästen sollen in den Bäumen an der Promenade aufgehängt werden.

Geburtstagsgrüße. 85 Jahre alt wird heute Frau Elisabeth Schmidt geb. Grobbel, wohnhaft Grafweg 32; Otto Boesler, wohnhaft Finnentroper Straße, wird morgen 83 Jahre alt, während Frau Anna Weis geb. Setzel, wohnhaft Remmenstein 13, bereits gestern 76 Jahre alt wurde. Allen Geburtstagskindern unsere besten Wünsche!

Schöner Gehweg. Vieler Verhandlungen und noch mehr Kosten bedurfte es, bis die Stadtverwaltung daran gehen konnte, den Biekegang — entlang der Windhauser Straße — überbrücken zu können. Die Arbeiten sind nunmehr abgeschlossen. Der neue, mehrere Meter breite Gehsteig wurde mit roter Asche belegt. Nach dieser Verbesserung muß man sich nur darüber wundern, daß manche Fußgänger noch die gefährliche Fahrbahn benutzen. Sie haben sich wohl noch nicht an den Gehweg gewöhnt?

Biekhofen. Heinrich Kampschulte wurde gestern 82 Jahre alt. Wir gratulieren!

Windhausen. Im Alter von 82 Jahren starb der Landwirt Johann Keseberg. R. i. p.

Neuenhof. 79 Jahre alt wurde gestern Kaspar Bender. Unsern Glückwunsch!

Heggen. Im Alter von 58 Jahren starb im St. Antonius-Krankenhaus Frau Theresia Müller geb. Hesse, wohnhaft Wiesenstraße. R. i. p.

Amtsversammlung

Finnentrop. Die Vertretung des Amtes Serkenrode bewilligte in ihrer letzten Sitzung im „Neubrücker Hof" für den Suchdienst des DRK 50 DM. Der gleiche Betrag wurde für den Wiederaufbau des Stresemann-Ehrenmals in Mainz, das als Haus der europäischen Verständigung dienen soll, in den Etat eingesetzt. Die Mieten für das Altersheim in Bamenohl wurden, der allgemeinen Mieterhöhung entsprechend, ab 1. November um 10 Prozent auf insgesamt 440 DM erhöht. — Sparkassendirektor König trug den Verwaltungskosten-Voranschlag der Sparkasse des Amtes Serkenrode für 1956 vor, der sich auf 100 500 DM beläuft. Außerdem ist ein Kassennachtrag von 4 042 DM zu verzeichnen. Die sächlichen Ausgaben sind durch Mieterhöhungen und die Geschäftsrenovierung angestiegen. Ueber den Stand der Arbeiten zum Neubau des Amtshauses berichtete der Amtsdirektor. Die Arbeiten werden weiter fortgeführt. — Zum Standesbeamten für Lenhausen wurde Helmut Baumeister aus Lenhausen gewählt.

Gottesdienstordnung

Sonntag, den 20. November 1955

Katholischer Gottesdienst

St. Martinus Olpe: 6 Uhr hl. Messe; 7 Uhr hl. Messe; 8.15 Uhr hl. Messe; 9.30 Uhr Hochamt; 11 Uhr hl. Messe; 14 Uhr und 20 Uhr Andacht. In allen hl. Messen predigt ein Diasporapriester anläßlich des Bonifatiussonntages. Die Kollekte wird auch für die Diaspora gehalten.

St. Mariae-Himmelfahrt Olpe: 7.30 Uhr hl. Messe; 9.30 Uhr Hochamt; 14 Uhr Andacht.

Pallottiner-Kloster Osterseifen: 6.30 Uhr hl. Messe; 7.30 Uhr hl. Messe; 9 Uhr Hochamt; 17 Uhr Andacht.

Drolshagen St. Clemens: 6 Uhr hl. Messe; 7.30 Uhr hl. Messe; 8.45 Uhr hl. Messe; 10 Uhr Hochamt. Anläßlich des Bonifatiussonntages wird in allen hl. Messen die Predigt von einem Diasporapriester gehalten.

Evangelischer Gottesdienst

— Totensonntag —

Olpe: 9.30 Uhr Gottesdienst in Olpe (Pfarrer Ebing); 10.30 Uhr Vorbereitung und Feier des hl. Abendmahles in Olpe (Pfarrer Ebing); 10 Uhr Gottesdienst in Drolshagen (Diakon Heider); 11.45 Uhr Feierstunde auf dem alten Friedhofe mit dem Olper MGV Cäcilia und dem Posaunenchor; 15 Uhr Friedhofsandacht auf dem neuen Friedhof in Olpe unter Mitwirkung des Kirchenchores und des Posaunenchores; 15 Uhr Gottesdienst in Wenden im kleinen Saale des Gasthofes Wurm (Diakon Heider).

Attendorn: 9.30 Uhr Gottesdienst, anschließend Feier der Beichte und des hl. Abendmahles. Es ist kein Kindergottesdienst. Zum Gottesdienst fährt ein Omnibus 8.30 Uhr ab Oberveischede nach Attendorn über Helden. Rückfahrt nach der Feier des hl. Abendmahles. 15 Uhr in Attendorn Feier auf dem Friedhof mit Posaunen. — Mittwoch: 16 Uhr Frauenhilfe in Attendorn und 20 Uhr Bibelstunde in Dahlhausen.

Grevenbrück: 8.30 Uhr Gottesdienst; 10.15 Uhr Kindergottesdienst; 14 Uhr Feier an den Gräbern des evang. Friedhofes auf der Hardt unter Mitwirkung des Posaunenchores. In Niederhelden ist kein Gottesdienst. — Montag 8 Uhr Kirchenchor. — Dienstag 8 Uhr Jugendgemeinde. — Sonnabend 7.30 Uhr Posaunenchor.

Altenhundem: 9.30 Uhr Gottesdienst mit Feier des hl. Abendmahls in Altenhundem. 11 Uhr Kindergottesdienst; 8.45 Uhr in Würdinghausen; 10.15 Uhr in Wirme; 11.45 Uhr in Heinsberg mit Feier des hl. Abendmahls.



Man sieht sofort

Fräulein Anni wäscht mit SUWA

Denn mit Suwa wird die Wäsche eben Suwa-weiß. Dabei ist es so einfach, angenehm und schonend. Kurz mit Suwa einweichen, kurz mit Suwa kochen, in klarem Wasser spülen (ohne Spülmittel). Das ist alles! Wenn Sie schnell waschen wollen, brauchen Sie nicht extra einzuweichen. So oder so — mit Suwa waschen Sie immer modern. Deshalb, für die nächste Wäsche — Suwa nehmen! Sie werden staunen!

Doppelpaket 90 Pf

Ja, das ist SUWA -weiß!

A509A



Arterienverkalkung, Bluthochdruck

Kreislaufstörungen
Herzunruhe
Schwindelgefühl
Ohrensausen
Kopfdruck
Leistungsrückgang
Depression
Vorzeitiges Altern

können durch Antisklerosin erfolgreich bekämpft werden. Der bekannte Erfolg beruht auf der sinnvollen Vereinigung eines erprobten Blutsalz-Gemisches mit blutdrucksenkenden Heilkräutern und Medorutin, das besonders die Adernwände günstig beeinflußt

Antisklerosin

senkt den Blutdruck, fördert den Kreislauf, beruhigt Herz und Nerven. Hunderttausende im In- und Ausland gebrauchten in den letzten Jahren Antisklerosin. Es verdient auch Ihr Vertrauen. 60 Dragees M 2.45, Kurpackung 360 Dragees M 11.80. In allen Apotheken.

Spezial-Vulkanisierwerkstatt
für alle Gummischuhwaren und Fußbekleidung
Spezial-Gleitschutz
für den Winter — leicht, sicher, preiswert.
Ich berate Sie gern.
A. Peterhanwahr, Olpe, Rhoder Weg 6

Carbidlampen, Sturmlaternen
Starklichtlampen
H&K Heller & Köster
Heller & Köster
Martinstr. 23 OLPE Fernruf 1416/47

An Sonntagen
ist der Schalterraum in unserem Zeitungshause in der Frankfurter Straße vormittags
von 11 bis 12 Uhr
für die Aufgabe von Anzeigen geöffnet; telefonisch sind wir während dieser Zeit unter den Nummern 241 und 242 zu erreichen.

Unsere werktägliche Geschäftszeit ist begrenzt von 8 bis 12.30 Uhr und von 14 bis 18 Uhr Samstags von 8 bis 13 Uhr.

Sauerländisches Volksblatt
OLPE Frankfurter Straße 16

Sie wirken sympathischer



BRISK frisiert

. . . sympathischer, weil es auch auf Ihre Frisur ankommt! Brisk gibt Ihrem Haar — was Fett oder Leitungswasser nicht erreichen — natürlichen, guten Sitz, ohne zu fetten, ohne zu kleben.

BK 1862

BRISK FRISIERCREME

BRISK FRISIERCREME
hält Ihr Haar in Form!

Einführungs-GUTSCHEIN
Zur weiteren Einführung meiner Hamburger Mocca-Mischung, die von vielen Tausenden Hausfrauen immer wieder bevorzugt verlangt wird, erhält jeder Besteller
1/2 Pfund zur Probe (in 2 Tüten, je 1/4 Pfund)
einmalig portofrei, zum sensationellen Preis von DM 4.85 ohne alle Nebenkosten gegen Nachnahme. Hamburger Mocca-Mischung ist eine ganz besondere Spitzenleistung in dieser Preislage, ein hochfeiner, aromatischer Kaffee von größter Ergiebigkeit. Kein Risiko. Bei Nichtgefallen und Rücksendung sofort Geld zurück. Um es Ihnen ganz bequem zu machen: Bitte nur Anzeige ausschneiden und mit Ihrer genauen Adresse senden an:
Walter Messmer, Kaffee-Großrösterei, nur Hamburg 7398
(Bitte nicht verwechseln mit Marke Messmer!)

fürs WOCHENENDE

SAMSTAG, DEN 19. NOVEMBER 1955

Brief an einen Bildreporter

Sehr geehrter Herr!

Sie haben vor einiger Zeit einen Bildbericht über die „Märchenhochzeit von Venedig" gebracht, und er hat wie die Berichte anderer Illustrierter zweifellos mächtig gezogen. Denn Leute Ihres Schlages verstehen es ja ausgezeichnet, Dinge zu bringen, die bei den Millionen Lesern dieser Blätter ziehen, und zwar in der richtigen Mischung; feierlicher Ernst und Pikanterie, Rührseligkeit und Erotik. So war auch diesmal wieder alles beisammen: der verstaubte Glanz alter Adelsgeschlechter, durch ihre Beziehung zur Großindustrie (Fiat, Ford und VW) neuaufpoliert; dazu der entsprechende Luxus; für fromme Gemüter die Trauung in der Kirche und für die anderen, deren Interesse weniger auf weiße Schleier und Chorröcke als auf Nylon-Nachthemden und Bikinis reagiert, die fünfzehnjährige Braut zum letzten Male in ihrem Mädchenbett oder in den Flitterwochen am Strand, in einer Aufmachung und einer Haltung, die über ihren Sex-Appeal keinen Zweifel übrig ließ. Dann wieder, wie sie, von den Anstrengungen der Hochzeit erschöpft, in einem Fauteuil hingegossen lag und sich von ihrer Schwiegermutter zärtlich trösten ließ.

Ich habe nichts gegen das junge Mädchen, und ihre Familie ist mir vollkommen gleichgültig. Aber ich habe etwas gegen Sie und Ihre Kollegen, die nicht zu merken scheinen oder es nicht merken wollen, wie das, was Sie da machen, in seiner Verlogenheit und Gemeinheit allmählich zum Himmel stinkt. Dinge wie diese Hochzeit von Venedig müßte man totschweigen genau so wie manches andere auch. Sie aber machen Jagd darauf und breiten sie mit Behagen aus. Sie führen mit diesem faulen Zauber Ihre Leser am Gängelband herum und reiben sich hinterher vergnügt die Hände, denn mit diesem Gemisch von Kitsch, Nervenkitzel und Gier machen Sie „das Geschäft", wie einer Ihrer Redakteure vor einiger Zeit grinsend erklärte. Was können Sie dafür, wenn es immer wieder Millionen Dumme gibt, die Ihnen diesen Schmarren aus den Händen reißen?

Ich weiß, es ist vollkommen sinnlos, sich dagegen aufzulehnen. Aber ich will Ihnen etwas sagen: es gibt auch Dinge, die totgeschwiegen werden, von denen man aber reden müßte, nicht um daraus eine billige Sensation zu machen, sondern um das Leben zu zeigen, wie es wirklich ist, ohne Schminke und ohne Pathos. Falls Ihre Reporterneugier wissen möchte, was das für Dinge sind, dann rate ich Ihnen, ins Krankenhaus von XYZ zu fahren und dort nach der Schwester zu fragen, die jetzt gerade Nachtdienst hat. Was zwischen zwei leisen Klingelzeichen husch, husch im Türrahmen erscheint, ist ein junges Mädchen, das im ganzen Hause nur das „Pony" heißt, weil es alle Mühe hat, die ungebärdigen Strähnen seines schwarzen Wuschelkopfs unter das weiße Schwesternhäubchen zu bringen. Die Nachtschwester hat zwei Abteilungen von je 20 Kranken zu betreuen. Ihr Dienst beginnt abends um 7 Uhr und ist morgens um 7 Uhr zu Ende. Das sind Nacht für Nacht zwölf Stunden. Und in diesen zwölf Stunden ist die junge Schwester ganz allein mit ihren 40 Patienten in einer Welt des Dunkels und der Stille, einer Welt, die von der andern draußen ausgestoßen und gemieden scheint, denn hier wird nicht mehr getanzt, man feiert keine Feste und macht keine Geschäfte mehr. Man leidet. Man stirbt.

Die meisten dieser 40 Kranken sind alt. Das hier, der schmale Raum zwischen den vier weißen Wänden, ist die letzte Station ihres Daseins. Ahnen Sie, was das heißt, so dazuliegen, von Schmerzen gepeinigt zu spüren, daß das Leben einem wie Wasser zwischen den ausgemergelten Händen vertropft, und zu wissen, daß der Tod schon auf der Schwelle steht und wartet? Und geben Sie sich Rechenschaft darüber, was es für einen gesunden, jungen Menschen bedeutet, sich Nacht für Nacht freiwillig in diese Welt des Leidens und des Todes einzuschließen, nur für diese Kranken da zu sein, auf jeden Atemzug zu horchen, jeden Dienst zu tun, auch den letzten, wenn das Lebenslicht wie eine flackernde Kerze erlischt?

Wenn Sie es nicht wissen, gehen Sie auf einer Runde mit. Halten Sie den Mund, aber nehmen Sie all Ihren Mut zusammen. Es riecht hier nicht nach Eau de Cologne, und Figuren mit Sex-Appeal sind nicht mehr gefragt. Phrasen sind hier so wenig am Platz wie öde Witze. Schweigen Sie also, aber sehen Sie zu! Auf Nr. 15 liegt eine Greisin, eine „komische Alte", die sich beharrlich weigert, die Schüssel zu benutzen. Viermal in der gleichen Nacht nimmt die Schwester sie auf, macht sie sauber und bettet sie in frische Wäsche um. Der Mann auf Nr. 20 bekommt um 22 Uhr und 1 Uhr früh eine Spritze. Die Frau auf Nr. 8 wurde erst vorgestern eingeliefert, gelähmt und mit faustgroßen Wunden im Rücken. Sie muß alle vier Stunden neu verbunden werden. Auf Nr. 22 röchelt ein Sterbender, dem die Schwester immer wieder den Schweiß von der Stirn wischt. Mehr kann sie für ihn nicht tun. Auf Nr. 12 lag noch heute früh eine Frau mit Arteriosklerose, die ihr eine Viertelstunde vor dem Tod eine letzte Tasse Schokolade ins Gesicht spie. Und so weiter und so weiter. Und vergessen Sie nicht, zu diesem körperlichen Zerfall kommt in den meisten Fällen ein Zerfall der geistigen Potenz, oft ebenso schmerzlich und erschütternd wie der andere. Wieviele lehnen sich leidenschaftlich oder verbissen gegen ihr Schicksal auf, statt es gottergeben hinzunehmen. Wieviele lassen sich täuschen oder gehen bewußt über ihren wahren Zustand hinweg. Manch einer macht sich eine Freude daraus, die Wut, die heimlich in ihm frißt, an der Schwester auszulassen. Andere sind launisch und unzufrieden wie ein verwöhntes Kind, das einmal nicht bekommt, was es haben will. Wieder andere liegen einfach da, stumm, apathisch, starren an die Decke und reagieren auf nichts mehr, weder auf ein gutes Wort noch auf einen Liebesdienst. Um sie her ist schon der eisige Hauch jener Einsamkeit, die der Tod um sich verbreitet. Man möchte meinen, sie seien geistig bereits geschieden, während ihr armer aufgedunsener oder ausgemergelter Leib noch tage- und wochenlang dahinvegetiert.

Alptraum oder Wirklichkeit? Wenn Sie nach einer solch seltsamen Nacht sich unten am Bahnhofsplatz in ein Café setzen, während draußen das laute Leben der Stadt vorbeiflutet, Straßenbahnen, Autokolonnen und ganze Ströme von Menschen, dann mag Ihnen das Erlebnis dieser Nacht wie ein dunkler Spuk erscheinen. Aber da sitzt Ihnen gegenüber das „Pony", nicht in der Schwesterntracht zwar, sondern jetzt im hübschen, dunkelroten Pullover und mit einem weiß und schwarz karierten Seidenschal um den Hals, und Sie wissen: es war kein Spuk, sondern Wirklichkeit. Und nun bedenken Sie: diese junge Schwester da steht nicht allein. Sie ist nur eine aus einer unabsehbaren Schar von Schwestern, jungen und alten, und was Sie ein paar Stunden lang an ihrer Seite erlebt haben, bildet nur einen Ausschnitt aus einer Welt, zu der nicht nur das Krankenhaus von XYZ gehört, sondern all die vielen andern Stätten, an denen einem das Leben ein Antlitz ohne Maske zeigt: Entbindungsheime und Kinderspitäler, Krankenhäuser wie dieses und Altersasyle, von Nervenkliniken und Irrenhäusern ganz zu schweigen. Daß es diese Welt gibt, wußten Sie wohl. Jetzt ahnen Sie vielleicht, wie sie in Wirklichkeit aussieht.

Und Sie werden begreifen, daß uns, die wir schon längst darum wußten, jene andere Welt des bloßen Scheins, der hektischen Lebensgier und der Skandale zum Ekel wird — und das, was Sie so gerissen darüber berichten, auch.

E. W. Roetheli

Tod ist Geburt

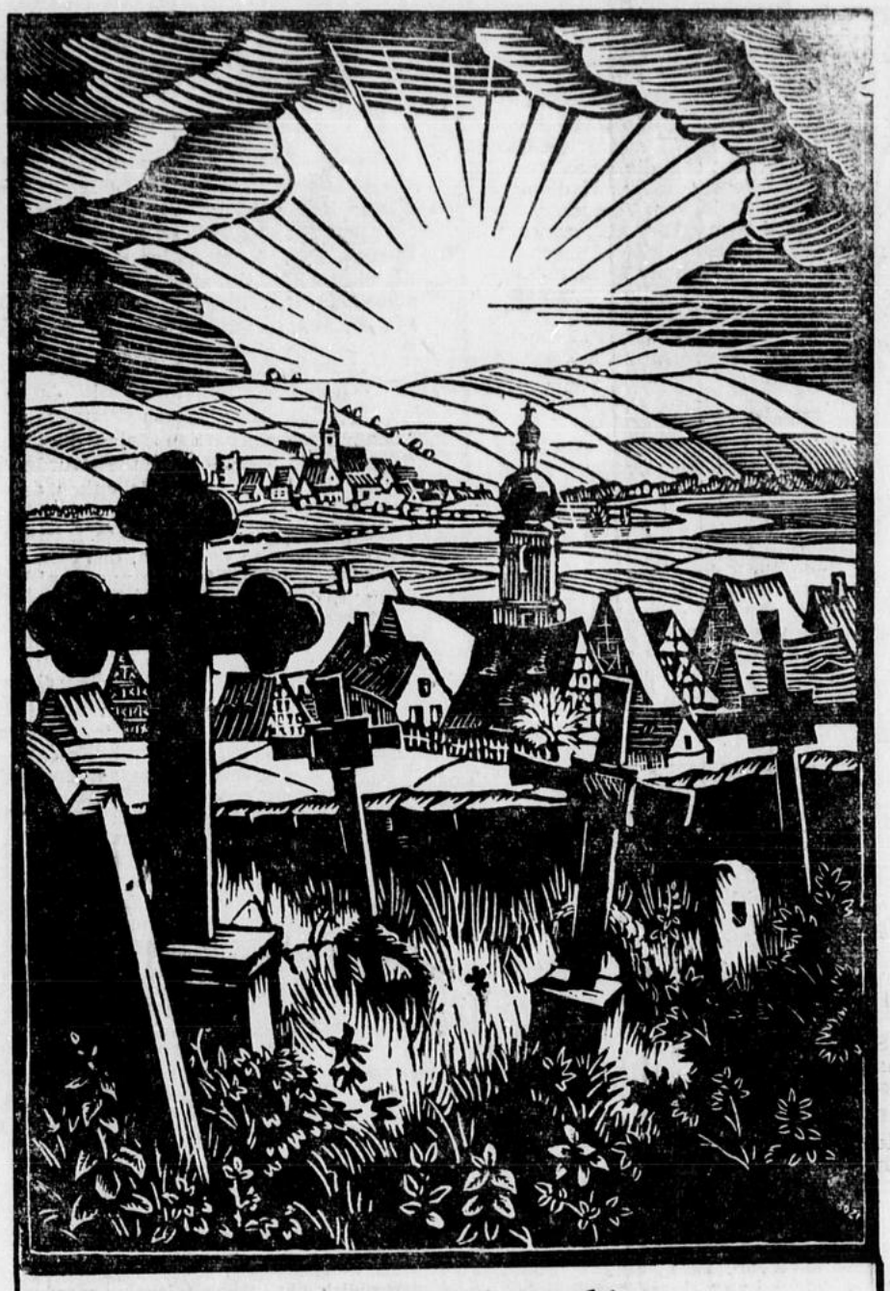
Mich läßt der Gedanke an den Tod in völliger Ruhe; denn ich habe die feste Überzeugung, daß unser Geist ein Wesen ist ganz unzerstörbarer Natur; es ist ein fortwirkendes von Ewigkeit zu Ewigkeit; es ist der Sonne ähnlich, die bloß unseren irdischen Augen unterzugehen scheint, die aber eigentlich nie untergeht, sondern unaufhörlich fortleuchtet.
Goethe

*

Man sollte niemals sagen: „Er ist tot" oder „Das ist ein Toter". Sagen wir: „Das ist ein Lebender, den man nicht mehr sieht." Das kommt der Wahrheit näher, denn im Grunde genommen gibt es keine Toten, sondern nur Lebende, die ihre Gestalt geändert haben. Nie hat etwas aufgehört zu bestehen, noch wird es aufhören.
Maeterlinck

*

Die aus dem Vertrauen auf eine Allgüte und Allgerechtigkeit entspringende Zuversicht, daß der Tod nur die Auflösung eines unvollkommenen, seinen Zweck nicht in sich tragenden Zustandes und der Übergang zu einem besseren und höheren ist, muß dem Menschen so gegenwärtig sein, daß nichts sie auch nur einen Augenblick verdunkeln kann.
Humboldt



Gott ist wahrhaftig und gerecht.
Hier ruht der Herr und auch sein Knecht.
Nun, ihr Weltweisen, tretet herbei
Und sagt, wer Knecht und Herr da sei!

Alter Grabspruch

Wieviel Erde braucht der Mensch? / Von Leo N. Tolstoi

Der Bauer Pachom war mit seinem Knecht zu den Baschkiren gewandert, um Land von ihnen zu erwerben. Er sagte zu dem Ältesten des Stammes: „Ich will Land von euch kaufen. Welchen Preis fordert ihr?" Da antwortete der Älteste des Stammes: „Wir fordern tausend Rubel für den Tag." Und als Pachom fragte, was dieses für ein Maß sei, erwiderte man ihm: „Für den Preis von tausend Rubel gehört dir alles Land, welches du an einem einzigen Tag zu durchwandern vermagst. Die einzige Bedingung, die wir stellen, ist: wenn du nicht bei Sonnenuntergang an die Stelle zurückgekehrt bist, an der du bei Sonnenaufgang aufbrachest, fallen deine tausend Rubel an uns." Pachom willigte leichten Sinnes in diese Bedingungen ein.

Vor Sonnenaufgang war er mit seinem Knechte und den Baschkiren in der Steppe, in dem sich ins unendliche weitenden Grasland, um seinen Handel abzuschließen. Der Stammesälteste, der mitgekommen war, zog seine Pelzmütze vom Kopfe und sagte: „Dies soll das Markzeichen sein. Hier soll dein Weg beginnen. Hier soll er enden. So viel Land du bis Sonnenuntergang durchwanderst, so viel soll dir zu Eigen gehören."

Nach diesen Worten zog Pachom seine Geldkatze aus seinem Gürtel, legte die abgemachten tausend Rubel auf die Pelzmütze und schritt, während er noch im Gehen einen Laib Brot, ein Trinkwasserkännchen und ein Bündel von Erkennungsstöcken in seinen Kittel verstaute, der steigenden Sonne entgegen. Als Pachom die Strecke von einer Werst gegangen war, verhielt er, grub einen der mitgebrachten Stöcke in die Erde, um sein Eigentum zu kennzeichnen. Sodann zog er weiter, um nach einer guten Weile einen zweiten Stock zu setzen. Er schritt gewaltig aus, ging und ging, wandte sich dann um, sah seinen Knecht und die Baschkiren hinter sich kleiner und kleiner werden, und sagte leise zu sich selber: „Jetzt mögen es gute fünf Werst sein, die ich zurückgelegt habe."

Die Sonne brannte nun heiß vom wolkenlosen Himmel. Pachom gönnte sich keine Pause. Er zog weiter. Als es ihm dann schwer wurde, zu gehen, zog er seine Schuhe von den Füßen und hängte sie über die Schultern.

Das Wandern wurde ihm allmählich zur Qual, aber er sagte sich: „Fünf Werst will ich noch machen. Es wäre ja ein Jammer, dieses gute Land liegen zu lassen." Und so zog er weiter. Und das Land, so schien ihm, wurde fetter und fetter. „Ein reines Paradies, dieses Grasland! Ich wäre ein Narr, es nicht mitzunehmen!" Er war jetzt in Schweiß geraten, der Bauer Pachom. Er nahm einen Schluck aus seinem Wasserkännchen. Gegen die Mittagsstunde rastete Pachom eine Weile. Aber es hielt ihn nicht lange; die Gier, noch mehr Land zu erwerben, trieb seinen zerschlagenen Körper wieder auf.

Er wollte schon der Erschöpfung, die ihn mehr und mehr übermannte, nachgeben und umkehren, als er vor sich einen weiten Streifen Landes gewahrte, der ihm als ganz vortrefflich für die Flachsbestellung geeignet schien. Nein, nein, dieses Land kann er nicht liegen lassen! Er schreitet es, schon zu Tode ermattet, ab und setzt seinen Stock. Mit wundgelaufenen Füßen strebt Pachom dann dem Markzeichen zu. Die Sonne senkt sich. Aber schon erkennt er wie Schemen die Gestalten seines Knechtes und der Baschkiren.

Jetzt beginnt er zu laufen. Das Herz schlägt ihm bis zum Halse, und während er läuft und läuft, überschüttet er sich mit Vorwürfen: „Du bist zu gierig gewesen! So viel Erde, wie du rafftest, braucht ein Mensch gar nicht, aber wieviel Erde braucht denn ein Mensch?"

Und die Sonne sinkt immer tiefer. Kriechen nicht schon die ersten Schatten der Dämmerung über die Steppe? Pachom läuft. Läuft wie um sein Leben. Die Stöcke, die Bluse, die Stiefel, das Wasserkännchen, das Brot, alles wirft er zu Boden. Die Angst, zu spät zu kommen, das Geld zu verlieren und das Land, das Land, peitscht ihn vorwärts. Und während er mit brennenden Lungen läuft, sieht er den riesigen Sonnenball, der fällt und fällt. Ist es schon zu spät. Aber ganz dicht vor ihm steht schon sein Knecht, stehen die Baschkiren, die ihn antreiben. Gleich ist es geschafft. Und er läuft und läuft. Er läuft mit der Sonne um die Wette, und sein Herz hämmert, als wolle es zerspringen. Da! Da liegt die Pelzmütze ... Das Geld ...

Pachom ist am Ziel. Er hört noch, wie der Älteste des Stammes ruft: „Ungeheuren Reichtum hast du erworben! Das Land ist dein!" Aber dann umfängt Dunkelheit den Bauern Pachom. Ewige Dunkelheit.

Als der Knecht zu seinem Herrn hinstürzt, ist das Auge des Bauern Pachom gebrochen. Und er nimmt den Spaten, der Knecht, und schaufelt eine Grube in die Steppe. Dieses Grab ist so lang, wie der tote Pachom von Kopf bis Fuß mißt; es mißt kaum über zwei Meter.

Denn nur so viel Erde braucht ein Mensch. Nicht mehr.

Was heutzutage natürlich ist

Unter den letzten deutschen Heimkehrern befand sich ein Generalleutnant, der als Kommandeur einer Infanteriedivision in Stalingrad gefangen und von einem sowjetischen Gericht zu 25 Jahren verurteilt worden war. In Friedland traf er zufällig einen Major seiner Division wieder. Nach dem Woher und Wie geht es? setzten sich beide Männer in eine Ecke.

Fragt der General: „Und wie geht es eigentlich dem Admiral der U-Boote, Dönitz?"

Der Major, verwundert: „Dönitz — der sitzt in Spandau!"

„In Spandau? Was hat ein Admiral in Spandau zu tun? Wieso sitzt Dönitz in Spandau?"

„Aber Dönitz sitzt doch in Spandau — im Zuchthaus natürlich!"

„Ach so, ja, natürlich. Und was macht der ehemalige Chef des Stabes von Rommel, der General Speidel?"

„Der sitzt in Paris!"

„Im Zuchthaus?!"

„Nein, bei der NATO natürlich!"

„Ach so, ja, natürlich. Und was macht der berühmte Panzergeneral Meyer, der Panzer-Meyer?"

„Der saß in Kanada!"

„Ah, bei der NATO?"

„Nein, im Zuchthaus natürlich!"

„Ach so, ja, natürlich. Und was macht unser ehemaliger Generalstabschef, der General Heusinger?"

„Der sitzt in Bonn."

„Im Zuchthaus?"

„Nein, beim Verteidigungsminister natürlich!"

Der heimgekehrte General erhebt sich und schickt sich an zu gehen.

„Aber wohin denn", ruft der Major, „wohin mit einemmal?"

„In die Anstalt", erwidert der General. „Denn wenn das, was Sie eben erzählt haben, natürlich ist, dann bin ich verrückt!"
(Aus der Zürcher „Tat")

Blonder Traum von einst

Filmschauspielerin Lilian Harvey wird 50 Jahre alt

Erinnern Sie sich noch des blonden Mädchens mit dem Puppengesicht, das vor 25 Jahren unzähligen Jünglingen in aller Welt schlaflose Nächte bereitete? Denken Sie an „Drei von der Tankstelle", dann haben Sie die Filmschauspielerin Lilian Harvey wieder vor sich, die am 17. November mit leisem Groll auf das vorrückende Alter ihren 50. Geburtstag feiert. Wer ein gutes Gedächtnis hat und nicht zu jung für solche Reminiszenzen ist, kann sich auch ihrer Stimme erinnern. Sie sang sich mit dem Schlager aus dem Film „Der Kongreß tanzt" in die Herzen: „Das gibts nur einmal, das kommt nicht wieder".

In vielen Sprachen sang Lilian Harvey dieses Lied, wie sie auch ihre Rollen nicht nur deutsch spielte. Alle ihre großen Filme, wie „Die tolle Lola", „Liebeswalzer" und „Einbrecher", wurden außerdem in einer englischen und französischen Fassung gedreht. An die Stelle von Willy Fritsch, dem deutschen Partner der Künstlerin, traten in den anderen Versionen englische und französische Darsteller.

Das fließende Beherrschen dieser Sprachen lernte der „blonde Traum der Leinwand" in jungen Jahren. Lilian kam in London zur Welt, besuchte in Berlin eine höhere Mädchenschule sowie die Tanzschule von Mary Zimmermann und trat später mehrfach in Frankreich auf. Als sie in Wien tanzte, entdeckte sie der Regisseur Richard Eichberg. Er drehte in Wien und Berlin mehrere Filme mit ihr. Mit dem Streifen „Die keusche Susanne" errang sie ihren ersten großen Erfolg.

1933 erhielt Lilian Harvey einen Vertrag nach Hollywood. Dort drehte sie einige Filme, ohne sich durchsetzen zu können, und kehrte nach Europa zurück. Vorübergehend stand sie in englischen, dann wieder in deutschen Ateliers, wo die Filme „Schwarze Rosen", „Glückskinder", „Sieben Ohrfeigen", „Capriccio", „Fanny Elßler" und — kurz vor dem zweiten Weltkrieg — „Frau am Steuer" entstanden.

Als gebürtige Engländerin mußte sie Deutschland verlassen. Ihre Filme wurden verboten. Sie kehrte jedoch nicht nach England zurück, sondern gründete in Paris eine eigene Filmproduktion, die „Serenade" und „Miquette" drehte. Von Paris aus ging sie über Spanien und Südamerika nach den USA, wo sie sich zunächst in den Dienst des Roten Kreuzes stellte und dann über zwei Jahre als Schauspielerin am Broadway auftrat, u. a. zusammen mit Max Hansen.

1949 gastierte sie in Westdeutschland und Berlin. Nach dieser Tournee prozessierte sie ohne Erfolg gegen einen Frankfurter Friseur, dem sie vorwarf, er habe ihr durch unsachgemäße Dauerwellenbehandlung Schaden zugefügt. 1953 gastierte sie wieder in Deutschland, mit Noel Cowards „Geisterkomödie".

Vor zwei Jahren heiratete sie ihren dänischen Manager Valeur Larsen. Aber die Rolle der Ehefrau behagte ihr nicht lange. Im März dieses Jahres erklärte sie vor einem Scheidungsgericht: „Ich bin eine Frau, die ohne Freiheit nicht leben kann." Zugleich kam aus London die Nachricht, daß ihr die ungarische Regierung einen Betrag in Höhe von 1,3 Millionen Mark überwiesen hat, und zwar als Entschädigung für Lilians bei Kriegsende von den Kommunisten annektiertes großes und prächtig ausgestattetes Landhaus.

Eberhard Weigelt

BUNTE WELT

Sturm gegen Regenmacher

Salisbury. — In der Gegend von Salisbury, 200 Kilometer westlich Londons, lehnt sich die Bevölkerung gegen die Regenmacher auf, die dort mit einer Serie von Versuchen begonnen haben. Die Experimente, vom Staatlichen Meteorologischen Institut unternommen, sollen zwei Jahre dauern. Aber die Bauern sind anderer Meinung. Sie sagen, es regnet bei ihnen ohnehin schon mehr als genug, besonders um die jetzige Jahreszeit.

Nacktheit ein Vergnügen

Brüssel. — Der Besitzer eines Etablissements für Nacktkultur und Sonnenbäder bei Brüssel kämpft gegen eine groteske Entscheidung seines Finanzamtes an. Er soll nämlich dieselbe Vergnügungssteuer bezahlen wie die Kabaretts und sonstigen Amüsierstätten. Begründung: Der Anblick der verschiedenartigen menschlichen Körper falle unter jene Attraktionen und Schaustellungen, die der Gesetzgeber als öffentliche Vergnügungsveranstaltungen klassifiziert habe.

Jahresmiete: 1 Dollar

Neuyork. — Sechs komfortable Wohnungen eines Hauses, das eine bekannte amerikanische Zigarettenfabrik gebaut hat, werden zu je 1 Dollar Jahresmiete abgegeben. Natürlich nicht an jeden. Denn die Sache ist eine Reklameangelegenheit. Wer Absichten auf eine der Wohnungen hat, muß Zigarettenschachteln einer bestimmten Marke sammeln. Die sechs, die am meisten zusammenbringen, kommen — für ein Jahr — in das Haus.

Dein Mund ist ein Palais

Neuyork. — Zu prosaisch erscheint den amerikanischen Zahnpastafabrikanten die geruchtötende Chlorophyllbasis, weshalb sie mit lauten Reklametönen zu gewissen Aromen übergegangen sind. Eine Firma preist ihr Produkt mit Whiskygeschmack an. Eine andere rühmt die Beimischung eines Parfüms, das so wirke, als habe man den Kuß eines weiblichen Filmstars empfangen. Eine dritte sagt: „Unsere Pasta verwandelt Ihren Mund in ein Palais der Frische!"

Sessel mit Luftregulierung

Neuyork. — Eine der letzten Neuerungen auf dem amerikanischen Wohnungs-Einrichtungsmarkt sind Sessel mit eingebauten Elektromotoren, die je nach Wunsch für die Erwärmung oder Kühlung der Polster sorgen. Die kleinen Motoren schalten sich automatisch ein, wenn man sich setzt, und wieder aus, wenn man aufsteht. AR

1,3 Milliarden für Kaugummi

Washington. — Wie aus einer Wirtschaftsstatistik hervorgeht, haben die Amerikaner im vorigen Jahr umgerechnet 1,32 Milliarden DM für Kaugummi ausgegeben. Als Kuriosum wird hinzugefügt, daß der Kaugummi als einziges Produkt des Landes nicht teurer geworden sei. AR

Ferien auf dem Mount Everest?

Paris. — Der Bezwinger des Annapurna, Maurice Herzog, sagte auf einem Treffen des französischen Alpenklubs: „Vor dem Kriege ist jedes Jahr eine einzige Expedition zur Erstürmung eines hohen Himalaja-Gipfels aufgebrochen. Heute sind es mindestens zehn. In zehn Jahren werden wahrscheinlich organisierte Ferienreisen auf den Mount Everest veranstaltet werden."

Amerikaner hebt den Schatz im Acker

Ein ganzes Dorf will reich werden – Umfangreiche Beryllfunde im Mühlviertel

Linz. — Ein Millionengeschäft hofft in den nächsten Tagen der Landwirt Josef Gstöttenbauer in Zissingdorf (Mühlviertel) abschließen zu können. Ein Hügel, der zu seinem Besitz gehört, aber auch die Felder, bergen ein wertvolles Mineral, das in der Form eines sechskantigen Bleistifts zutage tritt. Es ist Beryll, das in reiner Form als Element Nr. 4 (Beryllium) mit einem Schmelzpunkt von 1278 Grad für die Eisenindustrie von großer Wichtigkeit ist, da es dem Stahl besondere Eigenschaften verleiht. In Gstöttenbauers Haus geben sich Geologen und Finanzleute die Türklinke in die Hand. Es dürften Amerikaner sein, die als erste zum Zuge kommen.

Der „Schatz im Acker" beschäftigt die Familie Gstöttenbauer schon seit Jahrzehnten. 1876 entdeckte ein Verwandter auf den Wiesen eigenartige Steine, die von Fachleuten als Beryll erkannt wurden. Aber niemand kam auf den Gedanken, daß der Granit unter der Erdkrume ganze Gänge des Minerals bergen könnte. Damals ahnte auch niemand den Wert, den es einmal gewinnen würde. Allerdings war nicht unbekannt, daß der Beryll auch in Form von Edelsteinen vorkommt. Zu ihnen gehören der hellblaue Aquamarin, der gelbe Heliodor, der grüne Smaragd und der rosafarbene Morganit.

In den dreißiger Jahren sprach sich die Kunde von den Beryllfunden im österreichischen Mühlviertel bis nach England herum. Es kam auch zu Bodenuntersuchungen durch eine britische Firma, doch mußten sie ohne schlüssiges Ergebnis eingestellt werden, als der zweite Weltkrieg vor der Tür stand. Seltsamerweise nahmen auch Berliner Stellen verhältnismäßig spät von den Schätzen Kenntnis, die Großdeutschland in der „Ostmark" besaß. Erst im letzten Kriegsjahr untersuchte eine Kommission das Gelände. Sie kam zu der Auffassung, daß sich der Abbau lohnen würde. Ehe mit ihm begonnen werden konnte, sah sich das Mühlviertel von der Front überrollt. Wieder wurde es still um die Millionenwerte, die Äcker und Wiesen des Bauern bargen.

Im Juni dieses Jahres fuhr ein chromblitzender amerikanischer Straßenkreuzer auf den Hof. Ihm entstieg ein 60jähriger Gentleman, der nur gebrochen Deutsch sprach, immerhin aber deutlich machen konnte, daß er sich für die „Steine" und die Besitzverhältnisse interessiere. Die Söhne des Bauern verstanden soviel Englisch, daß sie dem Vater Zweck und Ziel dieser Reise über 16 000 Kilometer ausdeutschen konnten: Der Amerikaner wollte das Beryllvorkommen kaufen. Er verhielt sich sehr vorsichtig, denn das Mühlviertel war damals noch von den Russen besetzt, die auch nicht andeutungsweise erfahren sollten, über welche Schätze sie zehn Jahre lang hinweggestiefelt waren.

Der Amerikaner ging sehr gründlich zu Werke. Mit drei Geologen und einem Beamten des Bergamtes Salzburg untersuchte er das Gelände. Auf einem Kartoffelacker ließ er von den Söhnen des Bauern eine nur zwei Quadratmeter große und 40 Zentimeter tiefe Grube ausheben. Allein in ihr fand man ein Bierglas voll beryllhaltigen Gesteins. Für diesen Fund legte der Amerikaner dem Bauern 3000 Schilling auf den Tisch, den Söhnen gab er je 100 Schilling als Arbeitslohn. Am liebsten wäre es ihm gewesen, wenn der Bauer auf der Stelle einen Vertrag unterschrieben hätte, der auch eine Gewinnbeteiligung vorsah. Aber der Peyrl, wie der Hofname des Bauern lautet, unterschrieb zunächst nichts. Er will erst das Ergebnis der Tiefbohrungen abwarten und die weiteren Vorschläge des Amerikaners, der in seine Heimat zurückgeflogen ist, um alle Vorbereitungen für die Erschließung der Schätze zu treffen. Für die nächsten Tage hat er seine Rückkehr nach Zissingdorf angemeldet.

Natürlich hat das Glück des Peyrlbauern auch die übrigen Dorfbewohner mobil gemacht. Sie streifen über die jetzt abgeernteten Felder und suchen nach den bleistiftähnlichen Gebilden, von denen sie wissen, daß sie sehr wertvoll sind. Ihre Mühe blieb nicht unbelohnt. Die Überzeugung, daß Zissingdorf über kurz oder lang ein reiches Dorf sein wird, bricht sich immer mehr Bahn.

Pia und die Sittlichkeit

Basel. — Fräulein Pia, eine Schweizerin in reiferen Jahren, ist vom Baseler Strafgericht zu der symbolischen Geldstrafe von einem Franken verurteilt worden, weil sie sich bei einem privaten Sittlichkeitsfeldzug der Sachbeschädigung schuldig gemacht hatte. Sie hatte im Sommer in Basel auf eigene Faust einen Kampf für bessere Moral geführt und dabei an über hundert Plakatsäulen die Reize von Badenixen, die für ein Sonnenöl warben, mit schwarzer Schuhwichse beschmiert. Vor Gericht gab die Angeklagte an, sie habe nicht aus Zerstörungswut gehandelt, sondern aus sittlichem Empfinden. Plakate mit leichtbekleideten Frauen übten einen schlimmen Einfluß auf die Männer aus. Fräulein Pia ist Damenschneiderin und lehnt es konsequent ab, ärmellose oder dekolletierte Kleider anzufertigen. Nach Gutachten des Psychiaters leidet sie an „übersteigertem Empfinden". Nach ihrer Verurteilung kündigte Fräulein Pia an, sie werde ihren Feldzug zwar nicht mit Schuhwichse, aber mit anderen, gesetzlicheren Mitteln fortsetzen.

Kopfstand kein Mittel gegen Tod

Amerikas Gesundheitsapostel starb an Gelbsucht — Fallschirmspringer in Unterhosen

Neuyork. — Dem Gesundheitsapostel Bernard Macfadden war es nicht vergönnt, ein zweiter Methusalem zu werden. Obwohl er alles für sein leibliches Wohlergehen tat, auch bis zuletzt nicht auf den täglichen Kopfstand verzichtete, ist er jetzt gestorben. Eine Gelbsucht raffte ihn dahin. Macfadden hatte vergeblich versucht, sie durch Fasten zu bekämpfen. Mit ihm begruben die Amerikaner einen der merkwürdigsten Figuren in der an Merkwürdigkeiten reichen Geschichte Amerikas.

Macfadden war nicht nur Gesundheitsapostel, der Ärzte, Medizin, Schnaps, Tabak und Weißbrot verdammte, sondern hielt sich auch für einen großen Politiker. Als Prediger seiner Lehre brachte er es allerdings weiter. Die vielen „Gesundheitsgärten" und „Gesundheitshotels", die man heute überall in den USA findet, sind seine Schöpfung. Die Zahl seiner Anhänger geht in die Millionen. Sie sind wie er der Überzeugung, daß es für die Gesundheit des Menschen gut ist, wenn er in Schuhen mit niedrigen Absätzen geht, auf Brettern statt auf Matratzen schläft, viele Sonnenbäder nimmt und seine Nahrung mit Vitaminen anreichert. Macfadden konnte es sich leisten, viel Geld in die Propaganda seiner Lehre zu stecken, denn er besaß eine Reihe Zeitungen, die ihn zum Millionär gemacht hatten.

Mit dem Geldmachen hatte Macfadden 1924 begonnen, als er eine Zeitung herausgab, der er den Namen „Graphic" verlieh. Ihr Inhalt führte bald dazu, daß man sie „Porno-Graphic" nannte. Er konnte sie nicht halten, denn das puritanische Amerika tat das Blatt in Acht und Bann. Er widmete sich dann fast ausschließlich seiner Aufgabe als Gesundheitsapostel, womit er mehr Erfolg hatte. An seinem 83. Geburtstag sprang er mit dem Fallschirm über Neuyork ab und landete auf dem Hudson. Den 84. Geburtstag feierte er in Paris. Auch an diesem Tage sprang er mit dem Fallschirm ab, an den Beinen knallrote Flanellunterhosen, an den Füßen Schuhe mit 7,5 Zentimeter dicken Gummisohlen. Weitere Experimente dieser Art unterließ er.

Auf politischem Gebiet erreichte er den Höhepunkt seiner Karriere, als er sich 1936 ernsthaft bemühte, Präsidentschaftskandidat der Republikaner zu werden. Er scheiterte ebenso wie 1940, als er demokratischer Senator in Florida, und 1953, als er Oberbürgermeister von Neuyork werden wollte. Nach diesem Fiasko nahm er Abschied von der Politik. Die Öffentlichkeit hatte offenbar nicht vergessen, daß Macfaddens Name allzuoft mit Skandalen in Verbindung gebracht worden war, in denen seine seltsame Auffassung von Moral die Hauptrolle gespielt hatte.

Macfadden war dreimal verheiratet und dreimal geschieden. Eine seiner Frauen hatte ein Buch geschrieben, in dem sie den Gesundheitsapostel als Betrüger und Haustyrannen kennzeichnete. Das Buch wurde viel gelesen, tat dem Ruf Macfaddens jedoch keinen Abbruch.

Cortina mit fünf Ringen

Italiens Winterkurort rüstet für die Winterspiele — Modernste Anlagen schießen empor

Cortina. — Cortina d'Ampezzo befindet sich in Aufruhr. Felsen werden gesprengt, Schneisen durch Wälder geschlagen, Straßen verbreitert. Hotels und Sportanlagen schießen wie Pilze aus der Erde. Überall in dieser großartigen Bergeinsamkeit der italienischen Dolomiten dröhnen und rattern die Hämmer, rasseln die Betonmischmaschinen und knattern die Lastkraftwagen, die Baumaterial und Arbeiter an die weit verstreuten Bauplätze befördern. Cortina rüstet sich für die Olympischen Winterspiele 1956.

Die Italiener scheuen weder Kosten noch Arbeit, um diese Winterspiele vom 26. Januar bis 5. Februar zu einem vollen Erfolg werden zu lassen. Milliarden von Lire sind bereits in die supermodernen Sportstätten verbaut worden, die für zehn Tage die Sportelite der Welt beherbergen sollen. Allein das Eisstadion, das auf seinen vier Rängen 12 000 Besucher aufnehmen kann, kostet die Kleinigkeit von 1,2 Milliarden Lire (über acht Millionen DM). Die Eisfläche von 4230 Quadratmetern bietet Raum für zwei Eishockey-Spielfelder und wird von 58 Kilometer Gefrierröhren durchlaufen. 126 in verschiedener Richtung angebrachte Scheinwerfer von je 1000 Watt sollen das Stadion am Abend in ein tagheiles, keinen Schatten werfendes Licht hüllen.

Eine technische und architektonische Meisterleistung ist die neue, 50 Meter hohe „Italia-Schanze", die 2,5 Kilometer südöstlich von Cortina ihren gewaltigen Arm aus Eisenbeton in den Himmel streckt. Mit ihrer 86 Meter überspannenden schwebenden Anlaufbrücke ist sie die größte Anlage dieser Art in der Welt. Ein Fahrstuhl befördert die Springer zu den sieben Plattformen im Ablauf. Ihren „kritischen Punkt" hat die Schanze bei 72 Metern, so daß Sprünge bis zu 80 Meter möglich sind. Für die Zuschauer stehen zwei Tribünen mit insgesamt 40 000 Sitz- und Stehplätzen zur Verfügung.

Auf der „Perle der Dolomiten", dem 13 Kilometer von Cortina entfernten Misurinasee, werden die schnellsten Eisläufer der Welt ihre Kräfte messen. Eine 400 Meter lange Rennschleife im nördlichen Teil des Sees gilt bereits jetzt als schnellste Bahn der Welt. 8000 Zuschauer werden auf einer modernen stählernen Tribüne Augenzeuge der Rennen sein. Die alpinen Strecken, die mitten durch die Wunderwelt der Dolomiten führen, sind durch kilometerlange Drahtzäune für jeden Unbefugten gesperrt. Alle Pisten sind auf einer Breite von 30 Meter ausgeholzt worden, in allen Kurven und Gefahrenpunkten sind Fangnetze aus Hanf gespannt, exponierte Bäume werden mit Polstern „entschärft". Die Organisatoren der Winterspiele wollen die Unfallzahlen diesmal so niedrig wie möglich halten.

Für den Transport der Aktiven und der zu erwartenden Besuchermassen aus aller Welt ist ein lückenloses Beförderungssystem eingerichtet worden. Von Cortina aus wird in jeder Minute ein Omnibus zu den weit auseinanderliegenden Kampfstätten fahren. Dazu kommen 16 Seilbahnen und zahlreiche Skilifts, die bis in Höhen von 2900 Meter emporführen.

Hans Purtscheller.

Thor Heyerdahl stach in See

Große Fahrt zur Osterinsel begann / Wird der Forscher alte Rätsel lösen?

Panama. — Mit Frau und Kindern ist der norwegische Wissenschaftler Thor Heyerdahl erneut auf große Fahrt gegangen. Diese Reise wird angenehmer sein als die Fahrt auf dem Balsafloß „Kon Tiki", durch die sich Heyerdahl in aller Welt einen Namen gemacht hat. Das Schiff, auf dem der Forscher von Panama aus in See stach, ist ein umgebautes Fischereifahrzeug, das vorher in den Gewässern um Grönland seinen Dienst verrichtete. Im Gegensatz zur „Kon Tiki" ist dieser 450-Tonner mit allen Raffinessen der modernen Technik ausgerüstet.

21 Personen begleiten Heyerdahl bei seiner Expedition, darunter seine Frau Yvonne, sein 16jähriger Sohn Thor und seine zweieinhalbjährige Tochter Annette. Der wissenschaftliche Stab setzt sich aus fünf Archäologen zusammen, von denen drei aus Amerika kommen. Lebensmittel für ein gutes Jahr lagern in den Kühlräumen. Thor Heyerdahl will die Osterinsel sowie die Inseln Pitcairn und Mangareva aufsuchen. Als Aufgabe hat er sich gestellt, zu beweisen, daß diese Inseln ebenfalls von südamerikanischen Indianern besiedelt wurden, und zwar von Eingeborenen, die dieselbe Strömung benutzten, von der die „Kon Tiki" von Peru in die Südsee getragen wurde. Der norwegische Forscher erklärte, daß auf jeder der drei Eilande Bildwerke gefunden seien, die in vielen Einzelheiten den Erzeugnissen der Eingeborenenkunst an der Westküste Südamerikas ähnlich sähen. Überdies will Heyerdahl zum ersten Male auf der Osterinsel Ausgrabungen vornehmen, um vielleicht auf diese Weise das Geheimnis der bis zu zwölf Meter hohen Steinbilder zu lösen.

John Smith.

Mittelschüler züchten Perlen

Linz. — Die Oberklassen der Mittelschule von Schärding an der österreichisch-bayerischen Grenze sind unter die Perlenzüchter gegangen. Unter Leitung ihres Botaniklehrers Dr. Grohs haben sie eine Perlenzuchtanstalt errichtet, in der vorerst achthundert Flußmuscheln zur Perlenproduktion angeregt werden. Schärding war in früheren Zeiten ein bekannter Perlenfundort, seine im Mittelalter gewonnenen Perlen schmückten manche Fürstenkrone. Später wurde eine Zucht- und Experimentieranstalt gegründet, deren wissenschaftlicher Ruf bis zu den japanischen Perlenzüchtern drang. Ihre Tradition will Dr. Grohs wieder aufnehmen.

Als Zuchtgewässer eignet sich der Dobelbach, dessen Wasser nicht industriell verschmutzt ist und der auch die für den Bestand der Flußmuscheln notwendigen Fischarten besitzt. Die Schüler sammeln die Muscheln ein, die geeigneten erhalten eine Reizinjektion, welche die Perlenbildung hervorruft, und werden in Zuchtkästen ausgesetzt. Schon nach vier bis sechs Monaten zeigt sich, ob eine Perle entstanden ist. Für die Perlenerzeugung kommen nur 40 und mehr Jahre alte Tiere in Frage, für Flußmuscheln ein relativ niedriges Alter, da sie bis zu 250 Jahre leben. Der Standort der Zuchtkästen ist nur wenigen Schülern bekannt, da ihr wertvoller Inhalt leicht Diebe anlocken könnte.

Sonntagsflug nach Lissabon

Von Wolfgang Nölter

Zwischen Madrid und Lissabon geriet die Maschine in ein Gewitter. Es war eine warme Spätsommernacht. Bei der Zwischenlandung in Madrid war durch den Dunst über den Bergen Kastiliens rot und groß der Mond emporgestiegen. Dann hatte Spaniens Hauptstadt wie ein strahlendes Wunder unter der abfliegenden Maschine gelegen. Nichts deutete auf ein Unwetter hin.

Aber nun war es soweit: Die Maschine tauchte in Luftlöcher; Böen schüttelten sie, gleißend zerrissen Blitze das Dunkel und gaben für Sekundenbruchteile grandiose Ausblicke in das Wolkenmeer preis, dann wieder raste das Flugzeug durch dicken Dunst, so daß nicht einmal mehr die Positionslichter an den Spitzen der Tragflächen zu erkennen waren. Und all das mußte natürlich gerade passieren, als man mit dem Zerlegen des Hühnchens beschäftigt war, das zu Abendbrot serviert wurde.

Lissabon, das Reiseziel, lag wieder im vollen Mondlicht, das seine breiten Reflexe auf die ruhigen Wasser des Tejo warf. Hier konnte man in Ruhe über die Erlebnisse des langen Fluges von Deutschland nach Portugal sprechen. Und da erzählte nun einer der Pioniere der deutschen Zivilluftfahrt, wie so ein stürmischer Flug noch vor knapp 25 Jahren ausgesehen hat, als die kleinen zerbrechlichen Maschinen noch nicht einmal mit Kabinen ausgerüstet waren. Da geschah es dann wohl, daß die Fluggäste sich gegenseitig anspuckten, wenn die offene Maschine in gar zu viele Luftlöcher sackte, und daß man sich nicht um die Plätze am Fenster, sondern um die Plätze mit dem Wind riß.

In diese Zeit fiel die Erfindung jener Papiertüte, zu der man gelegentlich noch heute in unseren großen Flugzeugen diskret greift und die in der Fliegersprache drastisch als „Kotztüte" bezeichnet wird. Die Legende will wissen, daß die Anregung indirekt von drei Russen kam, die eines stürmischen Tages nebeneinander in einer der frühen deutschen Verkehrsmaschinen saßen: ein Kommissar in der Mitte mit Begleitern zu beiden Seiten. Der Mann links drehte nun aus Zeitungen behelfsmäßige Tüten, der in der Mitte benutzte sie, und der Mann rechts warf sie über Bord.

Kleine Gewitter, wie das zwischen Madrid und Lissabon, bilden für den Flugverkehr heute keine Probleme mehr. Sie sind Episoden einer Reise, die immer neue Überraschungen und zahllose Abwechslungen bringt. Wer heute auf der neuen Flugstrecke der Lufthansa von Hamburg nach Lissabon fliegt, legt eine größere Entfernung zurück, als wenn er von Köln nach Moskau fliegen würde. Es sind mehr als 2500 Flugkilometer, die die zweimotorigen Convair-Maschinen jetzt viermal in der Woche zurücklegen. Über fünf Länder geht ihr Flug, und mit den Zwischenlandungen in Köln, Frankfurt und Madrid dauert er rund einen halben Tag.

Wenn nach dem Abflug von Frankfurt der Rhein mit seinen abenteuerlich steil emporkletternden Weingärten und die Mosel mit ihren phantastischen Riesenschlingen zurückgeblieben sind, dann wird der Flug zu einem politischen Anschauungsunterricht. Selbst die Hindernisse der Natur, hohe Bergrücken und breite Flußläufe, verlieren ihren trennenden Charakter, wenn man sie aus einigen tausend Meter Höhe betrachtet. Landesgrenzen aber sind für solche Höhen ohne jeden Belang. Ein Feld sieht aus wie das andere, der gleiche Wald hier wie dort. Die Straßen führen ohnehin quer durch die Nationen zur nächsten hin und laufen nicht etwa rundherum. So liegt Luxemburg unter uns, und wenig später, als das Mittagessen serviert wird, tauchen unter der Maschine die Schlachtfelder des ersten Weltkrieges auf, die Maas, die Argonnen, Verdun. Nach vierzig Jahren fliegen die Söhne über die Gräber der Väter. Einer der großen Soldatenfriedhöfe: die endlosen Reihen der Kreuze. Es ist Sonntag. Man ist mit Autos zu den Gräbern hinausgefahren. Die lackierten Wagen blitzen im Sonnenlicht, und neben ihnen liegen — düster selbst aus 2000 Meter Höhe — noch einige der alten Stellungen und Gräben, in denen sinnlos so viel Blut geflossen ist.

Dann verschwindet Frankreich im Dunst. Vom Atlantik her treiben riesige Wolkenfelder nach Osten. Die Maschine fliegt zum Auftanken Bordeaux an und zieht dann westlich an den Pyrenäen vorbei. Zur Rechten sieht man, wie der gelbe Strand des Atlantiks mit seinem weißen Gischtgürtel sich weit in den blaudurchsonnten Dunst hineinzieht, wie er in diesem strahlenden Dunst scheinbar emporsteigt und sich dann in unendlicher Ferne langsam verliert. Zur Linken aber türmen sich zur gleichen Zeit die mächtigen Gipfel der Pyrenäen empor und durchstoßen die weißen Wolkenfelder.

Der Flug über Spanien wird zu einem dramatischen Schauspiel. Der Kamm des Kantabrischen Gebirges hält die Wolken des Meeres zurück: unwegsames Land steigt zu der mächtigen Wetterschwelle empor, hinter der im Sonnenlicht das weiße Wolkenmeer gleißt. Und dann für eine lange Flugzeit das Hochland von Kastilien, dem Blick aus der Höhe in seiner ganzen Armut preisgegeben. Ausgebrannte Landschaft, gebleicht von einer erbarmungslosen Sonne, braun, gelb und felsengrau. Kaum einmal grün, kaum einmal ein Zeichen von Leben, und vor allem: kein Wasser. Portugal, das Reiseziel, erscheint uns nach diesem Flug über die Landschaft Kastiliens wie ein kostbarer Garten.

9000 Andenken an einen Mord

London. — Rund 9000 „Andenken" an einen Mordfall warten in der Polizeiwache von Potters Bar am Stadtrand von London darauf, von ihren „rechtmäßigen Eigentümern" abgeholt zu werden. Es sind Handballen-Abdrücke, die man von allen Männern des Vorortes abnehmen mußte, als man nach dem Mörder einer auf dem nahen Golfplatz gefundenen Frau suchte. Einer dieser Abdrücke führte tatsächlich zur Verhaftung des 18jährigen Michael Queripel, der das Verbrechen auch eingestand. Seiner Jugend wegen konnte er nicht zum Tode verurteilt werden. Die Handballen-Abdrücke sollten zuerst vernichtet werden, aber der Londoner Polizeichef Sir John Nott-Bover hat sich damit einverstanden erklärt, daß sie den 9000 Männern, wenn gewünscht, als Andenken zurückgegeben werden können.

Zementplateau für schiefen Turm

Pisa. — Was die Touristen aus aller Welt beim Anblick des schiefen Turms von Pisa empfinden, bewegt auch die Fachleute stets aufs neue: Wird er nicht eines Tages kippen? Sie haben kürzlich den Untergrund in der Umgebung des Turms genau untersucht und festgestellt, daß er im wahrsten Sinn des Wortes auf tönernen Füßen steht. Auf einem topographischen Kongreß, der in Florenz stattfand, wurde mitgeteilt, daß die Neigung des Turms zur Zeit jährlich um einen Millimeter zunimmt. Professor Boaga zog die Konsequenz: er schlug vor, den Turm Stein für Stein abzutragen, ein Zementplateau zu errichten und den Turm darauf neu aufzubauen. Die Anziehungskraft auf die Fremden soll er aber nicht einbüßen: auch der wiederaufgebaute Turm soll schief stehen. Nur soll seine Neigung nicht mehr zunehmen können.

Das große Geschäft

St. Louis. — In keiner Hauptstraße von St. Louis (USA) darf mehr geparkt werden. Anfangs hatte man für Verstöße eine Strafe von 1 Dollar festgesetzt, sie ist aber inzwischen auf einen halben Dollar ermäßigt worden. Grund: Es parkte wirklich niemand. Seit der Herabsetzung der „Gebühr" soll das Geschäft bedeutend besser gehen. **AR**

Die Mädels vom Immenhof

ROMAN VON URSULA BRUNS

13. Fortsetzung

Die nächsten zehn Minuten versuchte er schwitzend den Boden aufzuwischen, damit Hannes später nichts merkte. Der einzig sichtbare Erfolg seines Mühens war freilich nur, daß sich die rote Farbe außer auf dem Fußboden nun auch noch auf seiner Hose, auf dem Kamelhaarmantel und auf der Nase befand. Odysseus war ihm gründlich verleidet, zumal er niemandem die Schuld an seinem Pech in die Schuhe schieben konnte. Nicht mal einem Pony.

Grad als er die Unglücksschreinerei verlassen wollte, sah er auf der Hobelbank ein braunes Packpapierpaket. Sein Herz begann zu klopfen, ohne daß er wußte, weshalb. „Ein Gentleman ist nie neugierig", sagte er zu Lord. Dann ging er hin und machte das Paket auf. Sofort wünschte er, er hätte es nicht getan, obwohl es nur ein Häuflein Scherben enthielt. Genau gesagt: sieben. Auf dem größten Scherben war ein halber Mähnenlöwenkopf mit einem Auge und einem Stück Mundwinkel zu sehen. Das Auge blickte ihn streng und vorwurfsvoll an, der Mundwinkel aber schien zu zischen: fieses Ekel — immer und immer denkst du nur an dich — eingebildet bist du — rücksichtslos — Pfeife kaputt — haha!

Entsetzt stob er davon. Im leeren Stall erst sank er schnaufend auf einen Ballen Stroh. Unsinn, Unsinn, sagte er verzweifelt, so ein kitschiger gemalter Mähnenlöwe kann mich ja gar nicht meinen!

Doch wie sehr er sich auch sträubte, die Vorwürfe klangen ihm in den Ohren. Ich muß nur daran denken, weil sie ungerecht sind und weil noch niemals jemand so häßliche Dinge zu mir gesagt hat, wiederholte er immerfort, fast weinend. Und morgen fahre ich endgültig nach Hause. Endgültig, jawohl!

Kaum hatte er den Entschluß gefaßt, als ihm schrecklich klar wurde, wie einsam es zu Hause werden würde. Vornehme, gedämpfte Stille, und er würde auf der Couch liegen und lesen, und alle würden sie auf den Zehenspitzen gehen, weil er Kopfschmerzen hatte. Kein Schimpfen mehr, kein Lachen, kein Wiehern ... Er schluckte unglücklich.

Ach, er war es leid. Alles war er leid. Sich selbst am allermeisten.

Mißmutig stand er auf. Dieses Wunderfohlen wollte er noch besehen und dann schleunigst wieder ins Haus gehen, sonst holte er sich am Ende noch eine neue Erkältung. Und die war er nun erst recht leid.

Auf der Weide war nur Plümmel zu sehen. Lord fegte in aufgeregten Sätzen voraus und umkreiste sie hechelnd. Plümmel schien sich nichts daraus zu machen. Ganz ohne Temperament, dachte er verächtlich, ohne Feuer, ohne Mut. Eben ein Pony. Mit böse gekrauster Stirn blickte er auf ihren schmuddelig-gelben regenfeuchten Rücken. Die Sonne blinzelte matt durch einen Wolkenvorhang. Ihn fröstelte. Höchste Zeit, wieder an den Ofen zu kommen, dachte er.

Doch da, grad als er sich umwenden wollte, stupste ihn unten etwas nachdrücklichst gegen das Schienbein. Ärgerlich zog er den Fuß zurück, stutzte sah hin, sah noch einmal hin — und wurde wahrhaftig bis hinter die Ohren rot.

„Oooooooch!" flüsterte er, wie ein kleiner Junge unter dem Weihnachtsbaum.

Ein winziges, strubbeliges, wolliges Etwas auf vier dünnen, stakeligen Beinen stand da, die Vorderfüße weit auseinandergespreizt, um nicht zu kippen, den viel zu großen Kopf vorgereckt und mit der runden Stirn eigensinnig gegen das Menschenbein stupsend. He, du — krau mich! hieß das.

Selbst Ethelbert verstand es. Im Nu kniete er mit dem kostbaren Kamelhaarmantel auf der nassen Wiese und näherte seine Finger vorsichtig dem schwarzen bißchen Winzigkeit. Plümmel warf den Kopf hoch und schnaubte warnend. Vorsicht! Den Menschen da kannte sie eigentlich nicht genug, um ihm ihr Füllen anzuvertrauen. Mit einem Auge wachsam hinter dem Stirnschopf zu ihm hinschielend, graste sie ein paar Schritt näher.

Ihr Sohn war nicht so ängstlich. Von seiner ersten Lebensstunde an waren Menschen um ihn gewesen, hatten ihn angefaßt, gestreichelt, gekrault und mit ihm gesprochen. Alle waren lieb gewesen. Weshalb sollte er da wohl Angst vor ihnen haben?

Ethelbert hatte längst die Handschuhe ausgezogen und achtlos ins Gras geschleudert. Seine Finger spielten mit der schwärzlichgrauen Putzwollrüsche auf dem Halskamm, die sich später mal in eine lange, dichte Mähne auswachsen sollte. Das Fohlen stemmte die Beinchen noch breiter von sich, bog das Hälschen wohlig der Hand entgegen und sah ihn aus riesengroßen, schwarzen Augen unverwandt an. Ethelbert starrte entzückt zurück. Daß es etwas so unbeschreiblich Winziges gab! Nicht größer als ein Foxterrier und schon ein richtiges klitzekleines Pferd mit Hufen, Stakelbeinen, spitzen Ohren, feuchtglänzenden, schnuppernden Nüstern und einem Stöpselschwänzchen!

An was erinnerten ihn nur dieser dicke Kopf mit den blanken Knopfaugen und das schwarze Fell? Er überlegte, während seine Finger selbstvergessen kraulten. Dann fiel es ihm ein: Sarotti — an den Sarottimohren erinnerte das Fohlen ihn.

„Ich werd' dich Sarotti nennen", flüsterte er glücklich, „das ist ein feiner Name. Und ein lustiger, findest du nicht?"

Das Fell war noch matt und krullig und hatte feuchte Flecken, wo der kleine Bursche auf dem Boden gelegen hatte. Wie konnte man nur ein so zartes Tierchen auf die kalte, nasse Weide lassen? Unglaublich! Ein Plan reifte in ihm: er würde Sarotti kaufen und denen hier auf dem Hof mal zeigen, was man aus so einem Pony machen konnte. Putzen, waschen und verwöhnen würde er ihn. Hinten im Garten bekäme er einen warmen Stall, und würde ihm immer nachlaufen wie ein Hund, und ein blitzblankes, seidenfeines Fellchen haben. Die Idee begeisterte ihn. Herrlich! So wollte er es machen.

Sarotti, der neugetaufte Pferdemohr, hatte für den Augenblick genug von Ethelbert und spielte statt dessen mit Lord, der bellend vor ihm her und um ihn herum lief. Und plötzlich war ihm auch das zuviel: schwups! Der Kopf verschwand zwischen den Vorderbeinen, die Hinterbeine keilten feste aus — doch der Schwung war zu gewaltig gewesen: er verlor das Gleichgewicht und plumpste ins Gras. Nein, dann schon lieber Menschen, dachte er, wieder zu Ethelbert hinüberlaufend. Der tätschelte ihm zärtlich das runde Bäuchlein, doch da machte der Plümmelsohn erst recht einen erschreckten Hopser, quietschte und stakelte eiligst auf seine Mama zu. Bauchkrabbeln hatte er gar nicht gern!

Ob Fohlen frieren?

Er bezog Posten auf der anderen Seite, steckte die schwarze Nase vorsichtig zwischen Plümmels Schwanz und Kruppe durch und zwinkerte zu seinem neuen Freund hinüber. Ethelbert hätte schwören mögen, daß er lache. Und dann verschwanden die funkelnden Augen und lachten ihn unter Plümmels Bauch her an, verschwanden wieder, die Nase schnupperte, die Lippen suchten — und nur leises, wohliges Schlucken und Schmatzen war noch zu hören.

Milch, süße, warme Muttermilch, das war schließlich doch das allerbeste im Ponyfohlen-Leben!

*

Ethelbert aß bei Tisch mechanisch und ohne recht zu wissen, was er in den Mund steckte. Ganz unvermittelt fragte er: „Friert so ein ganz junges Fohlen denn draußen nicht?"

Schon im nächsten Moment hätte er sich ohrfeigen können. Da war er nun überglücklich, daß die Mädchen mit ihrem Ponygeschwätz mal für ein paar Tage weg waren, und jetzt fing ausgerechnet er selber davon an. So was Blödes!

Großmutter schrak hoch. Sie hatte an ganz andere Dinge gedacht. „Unsinn, Mathilde ...", sagte sie und verbesserte sich verwirrt: „Natürlich nicht, mein Junge. Alle unsere Ponyfohlen kommen draußen im Venn zur Welt. Aber das weißt du doch." Sie schüttelte den Kopf und versank wieder in ihre Gedanken. Ethelbert kannte sie so schweigsam gar nicht, aber er war selber zu beschäftigt, um sich über sie zu wundern.

„Danke vielmals", sagte er höflich und aß weiter. Weshalb ließ ihm der Gedanke an Sarotti nur keine Ruhe? Schließlich war das Fohlenfell ja rauh und wollig. Hmhm. Bisher war es ihm ganz gleichgültig gewesen, ob die Ponys in Schnee oder Regen froren. Dick und Dalli hatten zwar oft genug gesagt, daß die häßlichen Zotteln, die er nicht ausstehen konnte, zum Schutz gegen Winterwind und Kälte da seien, aber richtig vorgestellt hatte er es sich noch nie. Jetzt, mit einem Male konnte er es sich vorstellen, daß sie diesen Schutz brauchten, wie — wie — nun ja, wie er seinen Kamelhaarmantel. Und er wünschte sehnlichst, Sarotti hätte auch schon so einen dicken Pelz. Er würde ihn bestimmt nicht scheußlich finden.

Nach Tisch holte er sich eilig das große Buch über Ponyzucht, das ihm bisher immer langweilig gewesen war. Stand vielleicht etwas darüber drin, ob Fohlen nachts draußen bleiben dürfen? Er blätterte und las. Das ganze Kapitel über Fohlen las er.

*

Einige Stunden später fuhr er jäh aus dem Schlaf hoch. Weshalb bellte Lord unten im Wohnzimmer so wütend? Und was war das für ein Geräusch zwischendurch? Ein Schrei? Da — wieder! Ach, Plümmel wieherte auf der Weide. So was Dummes, deswegen aufzuwachen.

Er legte sich auf die andere Seite und versuchte einzuschlafen. Komisches Wiehern war das gewesen, so laut und schrill. Als ob sie zornig gewesen wäre. Oder klang das nur nachts so? Wie spät war's denn überhaupt?

Die Leuchtziffer-Uhr zeigte neun. Da hatte er ja kaum geschlafen. Er setzte sich auf und horchte erneut. Das Wiehern war verstummt. Draußen war's finster und regnerisch. Brr — und in der Kälte lief das winzige Pferdchen nun herum. Zwar stand im Ponybuch, daß es den Füllen nichts ausmache, doch bei ihm würde es einen warmen Stall bekommen und auf keinen Fall frieren.

Die ganze Nacht wurde er von unruhigen Träumen gequält. Plümmels Schrei kehrte darin immer wieder, und nur manchmal sah ihn Sarotti mit den schwarzen Augen munter an.

„Du siehst blaß aus", sagte Großmama beim Frühstück, „heiße Honigmilch — vergiß das nicht! Ein Wundermittel. Hier, nimm noch eine Tasse."

Ethelbert nahm sie mit Leidensbittermiene in Empfang. Es war die dritte an diesem Morgen. „Ich habe schlecht geschlafen, und dann ist ..." Im letzten Moment stoppte er, „mein Magen in Unordnung", hatte er sagen wollen, aber er kannte Großmama inzwischen gut genug, um zu wissen, daß sie sofort ein neues Wundermittel an ihm ausprobieren würde. Danke für Obst — lieber nicht.

Der Nachmittag auf der Weide war ihm schlecht bekommen. In der linken Schulter verspürte er ein schwaches Ziehen. Von Ferne meldeten sich auch die Kopfschmerzen wieder. Und der Nagel vom großen Zeh, auf den Micky getreten hatte, würde sicher bald abfallen. Schwarz war er schon.

Da fiel ihm plötzlich Sarotti ein, den er über seine Leiden vergessen hatte. „Ich gehe noch mal kurz auf die Weide", sagte er mit schwacher Stimme.

„Tu das", antwortete Großmama munter, „ein bißchen Bewegung ist gut für dich. Du wirst sowieso in letzter Zeit zu fett."

Ethelbert sah sie an wie ein todwundes Reh. Wenigstens glaubte er das. Großmama verstand den Blick falsch. Sie las zu wenig Gedichte. „Ist mit deiner Verdauung etwas nicht in Ordnung?" fragte sie besorgt, „möchtest du einen Löffel Rizinusöl?"

Tiefgekränkt wankte er davon.

Großmama räumte den Tisch ab und schlug das Tischtuch nach draußen aus. Der Märzwind ließ es wie eine Fahne flattern. Großmama gefiel das, weil es so lebendig war. Der Frühling gefiel ihr jedes Jahr wieder. Sie fühlte sich jung und frisch und war mehr denn je davon überzeugt, daß sie hundert Jahre alt würde.

„Mein Gott!" sagte Großmama

Als sie das Tischtuch hereinnahm, sah sie geradewegs in Ethelberts kalkweißes Gesicht. Er kam aus dem Stall auf sie zugerannt, faßte ihren Arm und keuchte: „Es ist was Furchtbares passiert! Da draußen liegt Sarotti — er ist ganz voll Blut, und der Wolf — ach der Hund, der — der wilde, weißt du — der ..."

Übergeschnappt, dachte Großmama und überlegte fieberhaft, welches Mittel dagegen anzuwenden war. Aber Ethelbert drängte:

„Bitte, bitte, komm schnell selber mit. Es stirbt! Wir müssen was tun. Komm!" und befeuchtete die trocken gewordenen Lippen mit der Zunge.

Von der Weide ertönte Lords heiseres Bellen. In Großmamas Kopf machte es „klick", dann hatte sie begriffen und war im Nu draußen. Am Wieseneigang deutete Ethelbert auf etwas Fahlgraues, Unbewegliches, das lang ausgestreckt auf dem Boden lag. „Da — der wildernde Hund, den die Bauern schon so lange schießen wollten", flüsterte er hastig, „tot, glaube ich."

Drei Meter weiter stand Plümmel, den Kopf tief und reglos zur Erde gesenkt. Als sie Schritte hörte, wandte sie sich um und sah den beiden angstvoll entgegen, versuchte auf sie zu laufen, kehrte unruhig wieder um, schnaubte, warf die Wuschelmähne hoch und scharrte erregt mit den Vorderhufen.

Vor ihm aber lag ein kleines schwarzes Häufchen Fell mit starr weggestreckten Streichholzbeinen. Der Hinterschenkel war blutverschmiert, bis zum Bauch und auf dem Rücken waren die lustigen Fellwirbel verklebt und verkrustet. Aus einer klaffenden Wunde sickerte immer noch tropfenweise Blut auf das Gras und färbte es rot.

„Mein Gott!" sagte Großmama entsetzt.

Im nächsten Moment knieten sie beide auf dem Boden. Ethelbert hatte nie Blut sehen können, doch daran dachte er jetzt nicht, als er vorsichtig, vorsichtig über Kopf und Hals streichelte. Der kleine Hengst atmete heftig, stoßweise, über das rauhe Fell rannen kurze Fieberschauer. Das Stummelschwänzchen zuckte. Die Augen, die ihn vor wenigen Stunden noch vergnügt angeblinzelt hatten, drehten sich nach oben, fielen dann matt wieder zu. Plümmel wieherte bang. Zwischendurch drängte sie den Kopf bis nah zu den streichelnden Händen hinunter. Ethelbert fühlte ihren Atem und die langen Tasthaare des Mauls auf seinem Arm.

„Den Tierarzt anrufen", sagte Großmutter. Er sprang auf. „Bei Dählings. Schnell!" Mit weiten Sprüngen setzte er über die Wiese auf den Weg zu. Er darf nicht sterben, dachte er, er darf nicht sterben, oh, nur nicht. Mein kleiner Sarotti!

Mans, der allein zu Hause gewesen war, kam gleich mit. Plümmels Fohlen — wenn das Dick und Dalli wüßten, dachte er betrübt. Als sie alle drei hilflos um das zuckende, unruhig schnaufende Putzwollknäulchen standen, hatte er als erster eine vernünftige Idee.

„Reiterfeerjen", mümmelte er durch die Zahnlücke, „ich wer'n hol'n. Den sein Emil is auch krank gewes'n." Weg war er.

„Ob wir es in den Stall bringen sollen?" meinte Ethelbert zweifelnd, „aber vielleicht verblutet er uns unterwegs?" Er stöhnte. „So etwas Schreckliches!"

Großmama sah sich um. Der riesige tote Hund, das kranke Fohlen und Plümmel, erregt, angstvoll schnaubend, abwechselnd unruhig um die Gruppe trabend und sich dicht zu ihrem Sohn drängend — es war nicht nur schrecklich, es war fremd und ungeheuerlich und tötete den Frühling, den sie doch so sehr liebte.

Auf dem Hof klangen eilige Hufschläge auf. Einen Moment später bog Herr Rothe um die Stallecke. Er hatte seine Reiter nach Haus geschickt und war gleich mitgekommen. Nach kurzer Begrüßung besah er sich die Wunde, schüttelte unbehaglich den Kopf, bückte sich und hob das kleine Wesen mit behutsamer Kraft hoch.

„Ist ein sauberer Stall da?"

Großmama wies ihm den Weg. Mans und Ethelbert hielten mit aller Kraft Plümmel zurück, die den fremden Mann am liebsten mit Zähnen und Hufen zugleich angefallen hätte, um ihm das Fohlen zu entreißen. Sie bäumte sich, schlug aus und keuchte rasselnd. Drinnen, in der Box neben dem Füllen, wieherte sie schrill und böse.

„Lauwarmes Wasser, eine Schüssel und möglichst einen Schwamm — das andere bringt der Tierarzt wohl mit", sagte der Reitlehrer knapp. Großmama lief ins Haus. Sie war erlöst, daß es etwas für sie zu tun gab, daß sie die Hände regen konnte. Alle Dinge verlieren den größten Schrecken, wenn man etwas dagegen tun kann.

„Muß es — sterben?" fragte Ethelbert stockend. Die Kehle war ihm wie zugeschnürt. Mans schuffelte mit den Füßen, kratzte sich den Rücken und wartete unbehaglich auf die Antwort. Der Major zuckte die Schulter. Ehe er sich äußern konnte, fuhr draußen das Auto des Tierarztes vor. Nach kurzer Untersuchung sah er Herrn Rothe bedenklich an. „Hm — allerhand Holz für einen kleinen Kerl. Wie ist das bloß passiert?"

Mans antwortete: „Flitz Wenning sein wild'n Hund hat 'n gebissen. Liecht aufe Weide. Kaputt."

„Na, das ist ja 'n dolles Ding. In meiner ganzen Praxis hab' ich so was nicht erlebt. Den Burschen muß ich mir ansehen." Der Doktor hatte ein dickes rotes Gesicht und interessierte sich im Moment mehr für den Hund, als für seinen Patienten. Außerdem war das Wasser noch nicht da. Auf der Wiese untersuchte er den Schäferhund. „Donner und Doria!" sagte er verblüfft, „da hat die kleine Stute aber großartig gearbeitet. Sie muß in der gleichen Sekunde zugeschlagen haben, in der der Köter das Fohlen anfiel. Haargenau gezielt — mit beiden Hinterhufen vor die Stirn. Das hält die beste Stirn nicht aus, Schädeldecke zerschmettert. War auf der Stelle tot. Dabei ist sie selber nicht viel größer als er. Einen Schneid haben diese Ponys — einfach toll. Man merkt eben doch, daß die Vorfahren sich vor nicht allzu langer Zeit noch mit Wölfen herumgeschlagen haben."

Ethelbert hörte herzklopfend zu. Plümmel hatte den streunenden Hund getötet, den die Bauern nicht erwischen konnten! Er trat zu ihr in die Box und klopfte den schmuddeligen Rücken, von dem gleich der Staub aufwölkte. Zum erstenmal bemerkte er es gar nicht. „Und ich hab' gestern noch gedacht, du hättest kein Temperament und kein Feuer und keinen Mut", murmelte er beschämt; „weil ich mit deinem kleinen Sohn spielen durfte, hab' ich auch noch auf dich geschimpft. Ich wäre bestimmt weggelaufen, wenn mir mitten in der Nacht so ein großer Hund begegnet wäre. Du bist ein Held", sagte er und zauste ihr in ungeschickter Zärtlichkeit die Mähne, „jawohl — ein Held!"

Geld hilft nicht immer

Plümmel hörte nicht zu. Sie lauschte mit gespitzten Ohren zur Nachbarbox hinüber, in der grad Großmama mit lauwarmem Wasser erschien. Während der Arzt die Wunde säuberte und puderte und dem Fohlen eine Spritze gab, mußten Ethelbert und Mans alle Kraft anwenden, um Plümmel daran zu hindern, über die Trennmauer zu springen. Sie drängten sie mit einem starken Besenstiel in die Boxenecke und lehnten sich mit dem Rücken gegen den Stiel, so daß sie in der Ecke festgeklemmt war. Erst als alles vorbei war, durfte sie nach nebenan. Schnaubend und aufgeregt beschnupperte sie den Kleinen.

Der Doktor wusch sich an der Stallpumpe die Hände. Beim Abtrocknen sah er in lauter besorgte Gesichter und meinte bedächtig: „Tja, das ist eine dumme Geschichte. Mal sehen, ob er's schafft! Das Fieber, das Fieber ... Gefällt mir nicht. Weiß Gott, wie lange er mit der Wunde gelegen hat ..."

„Ich weiß", stotterte Ethelbert nervös. Plümmels Wiehern war ihm eingefallen. So gut er konnte, berichtete er.

„Hm, gestern abend gegen neun? Verflixt lange Zeit. Wenn man's dann wenigstens gleich entdeckt hätte, wäre das Fieber wohl vermieden worden." Ärgerlich warf er das Handtuch auf die Futterkiste.

„Dick und Dalli wär'n sofoort hingegang'n", mümmelte Mans mit einem anklagenden Seitenblick.

Ethelbert hatte das Gefühl, in einem Backofen zu stecken. Er wurde rot und heiß. In einer regenkalten, dunklen Nacht aufstehen und nachsehen, weshalb ein Pferd auf der Weide schrill wiehert — der Gedanke war ihm überhaupt nicht gekommen. Er hatte sich in seine Decke gekuschelt und gesorgt, daß er schnell wieder warm wurde, und jetzt sagte der Doktor, Sarotti würde kein Fieber bekommen haben, wenn er nur etwas mehr an andere und weniger an sich selbst gedacht hätte? Oh. Er trug die Schuld, wenn Sarotti starb! Nein, nicht das!

„Bitte, Herr Doktor", sagte er flehend, „tun Sie doch nur ja alles, was Sie können, um ihn gesund zu machen. Es ist gleich, was es kostet. Ich — ich habe Geld genug, ich bezahle alles."

Großmama und Herr Rothe sahen sich an. Der Arzt sagte: „Geld? Ach, damit ist hier nicht viel zu machen. Gesundheit kann man meist nicht mit einem vollen Portemonnaie kaufen. Nein, wenn der Kleine da die Geschichte übersteht, verdankt er das seiner robusten Aufzucht. Ein Glück für ihn, daß die Ponys auf dem Jantzenhof so rauh gehalten werden. Es geht eben nichts über eine harte Aufzucht. Tag und Nacht, Sommer und Winter draußen — das ist das richtige!"

Ethelbert war verwirrt. Seidenfeines Fellchen, warmer Stall — alles falsch. Irgendwie ging alles anders, als er es sich vorstellte. Er versuchte, darüber nachzudenken, doch da stellte der Major grad Sarotti neben seine Mutter. Mit einer seiner großen Hände hielt er ihn behutsam aufrecht, mit der anderen führte er das Mäulchen an die Milchquelle heran. Ein paarmal zuckte es zurück, dann saugte es kurz und heftig.

„Alle zwei Stunden wiederholen", ordnete der Tierarzt an, „sonst verhungert er uns." Er sagte es ganz selbstverständlich zu Ethelbert, der vor Verwirrung nichts antworten konnte. „Vorsichtig sein, nicht drücken, der Stute nicht auf die Füße treten und nicht ungeduldig werden, wenn's nicht gleich klappt." Er lachte. „Na, das braucht man euch hier auf dem Hof ja wohl nicht erst lange zu erzählen. Wie man mit Ponys umgeht, wirst du mir sicher besser sagen können, was?"

Damit wandte er sich dem Ausgang zu. Großmama schwieg. Sie lächelte und nahm die Herren mit ins Haus.

Ethelbert blieb bei Plümmel und ihrem Sohn. Wenn der Doktor wüßte, wie wenig ich von der Ponybehandlung verstehe, dachte er. Aber er darf es nicht erfahren. Ich werde Sarotti pflegen. Richtig und vorschriftsmäßig. Er muß wieder gesund werden. Ich will nicht an seinem Tod schuld sein. Er ist doch noch so klein und lebendig.

Er seufzte. Aber das Ziehen in der Magengegend und die Kopfschmerzen und den schwarzen Zehennagel hatte er vergessen.

XII.

Stallwache

Ein Tag, eine Nacht und noch ein Tag im Stall. Minuten dehnten sich zu Stunden. Stunden waren lang wie Tage. Die Nacht war eine Ewigkeit.

Leises, fiebriges Stöhnen. Strohrascheln unter Plümmels Hufen, einschläfernd gleichmäßiges Mahlen der Ponyzähne. Heugeruch. Ab und zu ein Gähnen, wenn Lord sich — halbwach — auf die andere Seite rollte.

(Fortsetzung nächsten Samstag)



Angelika Meißner-Voelker, Heidi Brühl und Matthias Fuchs spielen Dick, Dalli und Ethelbert in der Verfilmung unseres Romans. (Foto: Arca/NF)

PRINZESSIN SERENADA

Vor langen Zeiten lebte in einem dunklen Wald eine Hexe mit ihrem Sohn. Schon lange hatte die Hexenmutter nach einer Frau für ihn gesucht, aber kein Mädchen wollte den Sohn Fidibus heiraten, weil er sehr häßlich war. Eines Tages nun ritt die Hexe auf ihrem Besen durch die Luft und überblickte die Städte. Weil sie Adleraugen hatte, erspähte sie in der Ferne einen Königspalast, der mit vielen bunten Fahnen geschmückt war. Die Hexe, neugierig geworden, machte sich unsichtbar und betrat den Palast. Da sah sie in einer Wiege ein allerliebstes Kindchen mit blauen Augen und blonden Locken. Der König und die Königin standen an seinem Bettchen und betrachteten ihr kleines Prinzeßchen. „Wenn das Kind herangewachsen ist, wird es die hübscheste Königin sein, die ich je gesehen habe. Sie soll meinen Sohn heiraten! Und ich will lebendig zur Hölle fahren, wenn ich das nicht erreiche!" Mit diesen Worten verließ die Hexe ungesehen das Königsschloß und ritt zum Hexenreich zurück.

Viele Jahre waren unterdessen vergangen. Das Prinzeßchen war zu einer holden Jungfrau herangewachsen, und unzählige Freier bewarben sich um Serenada, so hieß das Königskind. Aber keinem Mann war die Jungfrau zugetan, denn die Freier kamen alle des Geldes wegen, waren geizig und hartherzig.

Einmal nun veranstaltete der König eine Jagd. Auch Serenada durfte daran teilnehmen, denn sie sollte den Wald mit seiner Tierwelt kennenlernen. Früh am Morgen ritt man aus. Während die Ritter und der König jagten, sahen die Prinzessin und eine Zofe aus der Ferne zu und betrachteten das seltene Schauspiel. Da brach plötzlich ein Hirsch durch das Gebüsch, das Geweih stolz erhoben. Die Pferde scheuten vor dem fremden Tier und rannten, von Todesangst getrieben, tief in den Wald. Als Serenadas Pferd endlich verschnaufte, mußte das Mädchen zu seinem Entsetzen feststellen, daß es in einer Wildnis war und den Weg zum Schloß so leicht nicht finden würde. Mutlos legte es sich auf das Moos und schlief erschöpft ein.

Am nächsten Tag irrte Serenada lange umher, bis sich plötzlich der finstere Wald ein wenig lichtete, und sie vor einem weiten, fremden Reich stand. Bald kam sie zum Königspalast und betrachtete das mächtige Schloß. Da trat ein schöner Jüngling vor sie hin und fragte, wer sie sei und woher sie komme. Serenada erzählte ihm ihr Mißgeschick. Der fremde Königssohn hatte erstaunt zugehört und lud sie in das Schloß ein. Sie unterhielten lich lange, und Serenada verliebte sich sofort in den Prinzen, der Hubertus hieß. Ihr zu Ehren feierte man am Abend ein prunkvolles Fest. Der König trat vor die beiden und trank mit ihnen feurigen Wein. „Ich sehe, daß ihr zwei Euch gut versteht und würde mich freuen, Euch öfter hier zu sehen". „Ach ja", nickte der Königssohn glücklich. „Ich möchte auch gern Euer Vaterland kennenlernen! Doch woher kommt Ihr? Wer ist Euer Vater?" fragte der König. „Mein Vater ist der Herrscher von Geranien!" Der König trat erstaunt zurück. Dann aber ging er zornig fort. Der Prinz nahm Serenada bei der Hand, da sie beide von dem Streit ihrer Eltern nichts wußten, und sagte ihr, wie gern er sie habe, und ob sie seine Frau werden wolle. Freudig willigte sie ein. Ewige Treue versprach Hubertus Serenada, als er sich von ihr verabschieden mußte.

Zwei Diener brachten die Königstochter sicher durch den Wald. Die Königseltern waren sehr aufgeregt und hatten ihre Tochter überall suchen lassen. Nun waren sie glücklich, daß sie ihr Kind wiederhatten. Aber als Serenada den Vater bat, er möge doch einer Heirat mit Hubertus zustimmen, verbot er ihr, auch nur noch einmal davon zu sprechen, denn Hubertus' Vater gehörte zu seinen Feinden. Statt dessen sollte Serenada einen Prinzen heiraten, den sie nicht leiden mochte. Betrübt ging sie zu Bett und weinte still vor sich hin.

Da sah sie plötzlich eine alte Frau. „Ich bringe dich zu Hubertus!" krächzte sie. Sofort stand das Mädchen auf und folgte dem Weib erfreut in den Schloßhof. Dann mußte sie sich auf einen Besen setzen, der mit ihr hoch durch die Luft sauste. Serenada wußte kaum, wie ihr geschah. Bald war sie mit der Hexe im Hexenreich angelangt, und Prinz Fidibus wurde ihr vorgestellt. „Du wirst ihn heiraten!", bestimmte das alte Weib. „Beim nächsten Mondaufgang soll die Hochzeit sein." Serenada konnte es nicht fassen, daß man sie betrogen hatte und sie nun einen so häßlichen Mann bekommen sollte. Sie grübelte und grübelte nach einer List. Da entdeckte sie eines Tages einen Glasbrunnen im Walde, wo der Zauberbesen der Hexe versteckt lag. Eilig ergriff sie ihn, setzte sich darauf, wie damals bei ihrer Entführung und ritt zu dem Schloß, in dem Hubertus lebte.

Als die Hexe Serenadas Flucht bemerkte, erschrak sie, denn nun mußte sie ihren Schwur halten. Schreiend fuhr sie zur Hölle.

In Serenadas Heimatstadt hatte man schon Trauerfahnen gehißt, weil man die Königstochter tot glaubte. Dem Mann, der sie finden würde, versprach der König das halbe Königreich und die Tochter zur Gemahlin.

Bald landete Serenada mit dem Besen vor dem Schloß des Prinzen Hubertus, der sie schon lange gesucht hatte. Glücklich ritten sie gemeinsam zum Palast ihres Vaters, und der König mußte nun sein gegebenes Versprechen halten, wenn er auch Hubertus Vater seit langer Zeit feindlich gesinnt war. Es war eine so herrliche Hochzeit, wie man sie nie wieder gefeiert hat.

Heide Leher, 14 Jahre.

Die kleine Puppenwiege



Sucht euch einen Obstkorb, wie ihr ihn auf a seht. Als Wiegengestell nehmt zwei alte Kleiderbügel und schraubt sie durch das Mittelloch an einem Brett fest, wie Abbildung b zeigt. Nun biegt ihr einen Draht zu der Form wie bei c, und steckt ihn in ein gebohrtes Loch an dem Ende des Querbrettes d. Nun nagelt ihr den Korb auf, malt ihn hübsch an und näht Kissen und Vorhang aus einem bunten Stoffrest. Dann hat die Puppe ein feines Bettchen.

Text und Bild: Erni Seidler.

Der komische Nagel

„Mutti, schau mal", sagt der kleine Max, „an der Wand neben der Tür sitzt ein Käfer".

„Du bist auch ein Käfer", meint die Mutter, „das ist doch ein Nagel".

Darauf Max: „Mutti, Mutti, guck doch, jetzt läuft der Nagel weg".

Der Traum

Uli erzählt seinem Freund Pit von einem seltsamen Traum. Pit nickt ganz bedächtig dazu und meint: „Ganz schön, aber weißt du auch, daß man nicht nur so Unsinn träumen kann, sondern Dinge, die dann wirklich wahr sind. Paß auf, vor ein paar Tagen habe ich geträumt, ich wäre in der Schule".

„Na, und was ist da schon dabei?" fragt Uli.

„Ja, du wirst lachen, als ich aufwachte, war ich wirklich in der Schule".

Onkel Willi, der Spaßmacher

„Ich habe ihn heute gesehen", verkündet Onkel Willi. „Wen denn nur, Onkel Willi, erzähle, wen hast du gesehen?" rufen die Kinder. „Paßt auf", erzählt der Onkel und zündet sich eine Zigarre an: „Es war schon hübsch dämmerig draußen. Ich kam von meinem Abendspaziergang über den Wiesenweg, da kam er vom Walde herüber. Bei der Kälte war er natürlich in einen dicken Pelz gehüllt, Pelz wärmt die Glieder. Ich sah seine Spuren dann deutlich im weißen Schnee." — „Onkel Willi", ruft nun Inge dazwischen, „hatte er einen weißen Bart?" — „Jaja, soviel ich in der Dunkelheit erkennen konnte, hatte er einen richtigen weißen Bart." — „Oh, Onkel Willi, ich weiß, wen du gesehen hast. Bestimmt hatte er auch eine Rute", ruft nun Uli und hat ganz rote Backen vor Aufregung. „Ja, richtig, eine dicke Rute hatte er auch", bestätigte der Onkel. Die Kinder rücken ganz nahe heran und sind mucksmäuschenstill. „Als er am ersten Haus, wißt ihr, dem kleinen Bauernhaus mit dem roten Dach, als er dort stillstand und aufmerksam hinschaute, da konnte ich die Rute ganz deutlich sehen." — „Onkel Willi", flüsterte da die kleine Ursel", hast du wirklich und wahrhaftig den Ni . . ." — „Aber Ursel, was denkst du denn, laß mich doch fertig reden", lachte der Onkel. „Er schaute, in seinen dicken roten Pelz gehüllt, angestrengt in den — Gänsestall hinein." Da brach aber ein Gelächter unter der Kinderschar aus.

Na, wißt ihr auch, welch späten Gast Onkel Willi da gesehen hat?

Auflösung: Einen Fuchs.

Liesel und die Indianer

Da saßen sie alle vor dem großen Indianerzelt auf der Wiese. Der Hans, der Klaus und der Peter, die Inge und die Christel. „Wißt ihr was", rief Peter, „wir spielen Indianer." „Au, das wird fein", fiel Klaus ein. „Dann müssen wir aber auch richtige Indianernamen haben", rief Hans. „Also, jetzt verteilen wir die Namen. Du Hans heißt ‚Schwarzer Adler'. Klaus bekommt den Namen ‚Rote Wolke'. Ich nenne mich ‚Grauer Bär'". Alle waren mit ihren Namen einverstanden. Peter wurde einstimmig zum Häuptling gewählt. „Hu, da steht die Zigeunerliesel", schrie Hans plötzlich. Steinwürfe prasselten auf das Mädchen herab. „He du, scher dich weg!" „Wird es bald, oder ich . . .!" „Ach, laßt sie doch", fiel Christel ein. „Was hat sie denn getan?" „Ja, beim Bäcker hat sie ein Brötchen genommen." „Und beim Krämer hat sie eine Spange gemaust." „So, was habt ihr denn getan", schrie Peter. „Habt ihr noch nie ein Brötchen gemaust? Ihr seid auch keine Unschuldsengel!" Währenddessen holten die Mädchen ein Körbchen mit Backwaren. „Alles gerecht verteilen. Halt, noch nicht essen. So, weil ihr zu der Liesel so garstig wart, muß jeder von euch ein Stück zurücklegen." Peter nahm das Körbchen und sammelte ein, unbekümmert um die verdutzten Gesichter. „Am Abend gehen Inge, Christel und ich, der Häuptling, zu Liesel und geben ihr das Gebäck."

Am Abend gingen die drei zur alten Wenie, die das Kind aufzog. „Guten Abend, Wenie, ist Liesel hier?" „Was wollt ihr denn von ihr? Müßt nicht immer gar zu garstig mit ihr umgehen", sagte die alte Wenie. Die drei Kinder schauten verlegen zu Boden. „Ach, wir wollen ihr nur ein bißchen Gebäck bringen." „So, so. Liesel komm schnell, hier sind Gäste."

Keiner hatte bemerkt, daß das Kind schon in einer dunklen Flurnische stand. „Was soll ich?" fragte Liesel. Christel faßte sich ein Herz. „Mußt uns nicht böse sein. Wir meinten es mit dem Ausschimpfen nicht so. Hier hast du etwas Leckeres." Liesel lachte verwirrt. Dann schlug sie die Hände vors Gesicht und weinte bitterlich. „Auf Wiedersehen", sagten Inge, Christel und Peter. Noch ehe die verdutzte Wenie den Vorgang erfaßt hatte, waren die Kinder verschwunden.

Eines Tages lief ihnen Liesel über den Weg. „Liesel, komm, spiel mit uns!" rief Peter, und zog die Widerstrebende mit sich fort. Als der alte Jakob über das hergelaufene Zigeunerkind brummte, flötete Peter so laut seinen Lieblingsmarsch, daß Liesel nichts davon verstand. Von diesem Tage an hieß es immer: „Liesel, komm, spiel mit uns!"

Mechtild Lube, 12 Jahre.



Wer findet 13 Tiere?

In dem nachstehenden Text sind 13 Tiere versteckt. Seht mal zu, ob ihr sie findet. Wenn ihr Buchstabe für Buchstabe lest, werdet ihr den versteckten Zoo bald zusammen haben.

„Die Kerze brannte, bis Onkel Christian nach dem Uhrzeiger schaute. Zweige lagen auf dem Tisch. Lange sahen Nelli und ich am Sternenhimmel den Mond. Dunkel ragte der Wald vor unserem, aus Holz gebauten, am eisernen Brückchen liegenden Haus."

Auflösung: 1. Zebra, 2. Bison, 3. Elch, 4. Bär, 5. Igel, 6. Schlange, 7. Henne, 8. Hamster, 9. Imme, 10. Unke, 11. Wal, 12. Maus, 13. Ameise.

Windstärke 17

Bis vor wenigen Jahren rechneten die Wetterkundler mit Windstärken von 1 bis bis 12. Windstärke 12 galt als Sammelbezeichnung für Orkane mit einer Geschwindigkeit von 120 Stundenkilometern und mehr. Für die Luft- und Seefahrt war es aber erforderlich, noch genauere Unterteilungen angeben zu können. So hat man die Windstärke 12 nun von 12 bis 17 aufgegliedert. Die neue Windstärke 17 entspricht einer Windgeschwindigkeit von 200 bis 220 Stundenkilometern.

Das Nilpferd hat die dickste Haut

Die dicke Haut des Elefanten ist sprichwörtlich, und doch gibt es Säugetiere mit noch dickerer Haut. Da ist einmal das Flußpferd. Mit Pfeil und Bogen wird man gegen die 2,5 cm starke Haut wenig ausrichten können; dabei ist die Unterhaut mit dem daranhängenden Fettpolster gar nicht mitgerechnet. Als nächster Dickhäuter folgt das Nashorn mit einer bis zu 2 cm starken Haut, und erst den dritten Platz nimmt der Elefant mit 1,8 cm ein.

Es gibt aber auch ausgesprochene Dünnhäuter unter den Säugern. Die Flughaut der Fledermäuse ist ein hauchdünnes Hautgebilde, das nur den zweihundertsten Teil eines Millimeters „dick" ist.

Ist es nicht merkwürdig, daß Hasen und Rehe im heißen Sommer eine dickere Haut haben als im Winter? Man sollte doch annehmen, daß es umgekehrt richtig wäre. Aber die Natur macht schon nichts falsch. Im Sommer haben diese Tiere einen dünneren Haarwuchs. Der starke Winterpelz sorgt dafür, daß trotz der dünneren Haut die gleiche Körpertemperatur erhalten bleibt.

Gehören wir Menschen auch zu den Dickhäutern? Man sagt doch so gerne von einem eigensinnigen und unzugänglichen Menschen, er sei dickfällig. Die dicksten Hautflächen haben wir an den Fußsohlen, dort sind sie bis zu 6 mm stark, auf dem Rücken bis zu 3 mm, und die Haut der Augenlider und Ohren ist gar nur 1 mm stark. Die durchschnittliche Hautoberfläche eines erwachsenen Menschen mißt etwa 18 000 qcm, und die ganze Haut wiegt 20 Pfund, das ist rund ein Siebtel des durchschnittlichen Körpergewichts.

Unsere Haut hat recht vielseitige und wechselvolle Aufgaben. Einmal schützt sie als Hülle den ganzen Körper. Sie ist Ventilator und Temperaturregler. Bei großer Hitze dehnt sich die Haut, öffnet die Poren und „läßt Dampf ab" — wir schwitzen aus 2 Millionen Schweißdrüsen. Bei Kälte zieht sich die Haut zusammen, die Haare sträuben sich — es gibt eine „Gänsehaut", und es ist höchste Zeit, sich wärmer anzuziehen.

Wir schalten uns ein

Programm des Nordwestdeutschen Rundfunks

Regelmäßige Sendungen der Mittelwelle (außer sonntags):
Nachrichten, Wetter: 5.00, 6.00, 7.00, 8.00, 13.00, 17.00, 19.00, 21.45, 24.00. — 4.55 Choral, 5.05 Frühmusik, 5.50 Marktrundschau, 6.05 Frühmusik, 6.50 Morgenandacht, 7.05 Gymnastik, 7.10 Frühmusik, 7.50 Programmhinweise, 7.55 Wasserstände, 8.10 Dialektsendung, 8.45 Für die Frau, 9.00 Schulfunk, 12.35 Landfunk, 12.50 Presseschau, 14.00 Schulfunk, 15.30 Kurszettel, 15.50 Suchdienst, 18.25 Blickpunkt Berlin, 18.35 Echo des Tages. 0.15 Blickpunkt Berlin, 1.00 Seewetterbericht.

Regelmäßige Sendungen auf UKW (außer sonntags):
6.45 Morgenlied, 6.50 Wetter, Marktberichte, 7.00 Herzlichen Glückwunsch, 7.30 Nachrichten, 8.00 Gymnastik, 8.30 Nachrichten, 8.35 Morgenandacht, 10.30 Schulfunk, 12.30 Nachrichten, Presseschau, 14.50 Sendepause, 16.30 Musikrundschau, 16.40 Das neue Buch, 17.45 Westdeutsche Nachrichten, 19.30 Zwischen Rhein und Weser, 20.00 Nachrichten, 20.10 Von Tag zu Tag, 23.00 Nachrichten.

Sonntag, 20. November 1955
8.00 Musik v. Joh. Seb. Bach
9.10 Stilles Gedenken
10.00 Ev. Gottesdienst
11.00 Die stille Stunde
12.00 Mittagskonzert
13.10 Musik v. Beethoven
13.45 Kinderfunk
14.30 Der Hörer hat das Wort
15.00 Was Ihr wollt
16.30 Musik zum Totensonntag
17.15 Sportberichte
18.00 Konzert
19.10 Sportmeldungen
19.30 Die Woche in Berlin
20.00 Ein Deutsches Requiem
21.20 Was bleibet aber, stiften die Dichter
21.55 Sportmeldungen
22.15 Balladen für Orchester
23.30 Meisterwerke des Barocks

Montag, 21. November 1955
8.15 Harry Hermann spielt
8.35 Kleine Reise in die große Ferne: Norwegen
8.45 Für die Frau
12.00 Musik zur Mittagspause
13.15 Musik am Mittag
14.00 Schulfunk
16.00 Konzert
17.05 Westd. Kulturspiegel
17.20 Die Theatersituation im geteilten Deutschland
17.35 Für die Frau
17.45 Klänge zum Feierabend
19.15 Soll und Haben
19.30 **Sinfoniekonzert**
22.00 10 Minuten Politik
22.10 Nachtprogramm
23.30 Altitalienische Kammermusik
0.25 Tanzmusik
1.15 Musik bis zum frühen Morgen

Dienstag, 22. November 1955
8.15 Leichte Mischung
8.45 Für die Frau
9.00 Schulfunk
12.00 Musik zur Mittagspause
13.15 Musik am Mittag
16.00 Hans Bund spielt
16.20 Musik v. Paul Hindemith
16.45 Für Schule u. Elternhaus
17.20 Politische Literatur
17.45 Wiederhören macht Freude
19.15 **Und abends hören wir Musik**
20.15 **Deutschlands Schicksalsfrage**
21.00 Aus der Neuen Welt
21.15 **Herr Sanders öffnet sein. Schallplattenschrank**
22.00 10 Minuten Politik
22.10 Ernst Fischer
22.30 Er und Sie
23.00 Der Tag klingt aus
0.25 Rhythmus der Nacht

Mittwoch, 23. November 1955
8.15 Europäisches Skizzenbuch
8.45 Für die Frau
9.00 Schulfunk
12.00 Musik zur Mittagspause
13.15 Opernkonzert
14.00 Schulfunk
16.00 Tanzmusik
16.30 Kinderfunk
17.05 Berliner Feuilleton
17.35 Aus der jüdischen Welt
17.50 Ballettmusik
19.15 Musik von Joseph Haydn
20.00 **Fünftausend Taler für hundert Dukaten**
21.30 **Irgendwie . . .**
22.00 **10 Minuten Politik**
22.10 Horch, was rauscht von draußen rein
22.30 Man kann die Dinge auch anders sehen
23.00 Vesco D'Orio spielt
23.20 **Musik zur späten Stunde**
0.25 **Richard Strauß**

Donnerstag, 24. November 1955
8.15 Deutsche Volksmusik
8.45 Für die Frau
9.00 Schulfunk
12.00 Musik zur Mittagspause
13.15 Aus Operetten
14.00 Schulfunk
16.00 Filmmusik
16.25 Klaviermusik
17.05 Für und Wider zu neuen Büchern
17.35 Für die Frau
17.50 Gut aufgelegt
19.15 **Heitere Note**
20.00 Of und der Mond
22.00 10 Minuten Politik
22.10 Für Nachtschwärmer
23.00 Der Svend-Staby-Chor
23.15 Musikalisches Nachtprogramm
0.25 Die Skymasters spielen

Freitag, 25. November 1955
8.15 Klingende Modenschau
8.30 Gerhard Gregor an der Funkorgel
12.00 Musik zur Mittagspause
13.15 Tänzerische Impressionen
16.00 Musik von Joh. Brahms
16.30 Kinderfunk
17.05 Forum der Wissenschaft
17.25 Junge Generation
17.45 Die Schallplatten-illustrierte
19.15 Fritz Kreisler spielt
19.45 Heinrich Brüning
20.00 **Die Försterchristel, Operette von Bernh. Buchbinder**
22.00 10 Minuten Politik
22.10 Nachtprogramm
1.15 **Musik bis zum frühen Morgen**

Samstag, 26. November 1955
8.15 Romanzen
8.30 Musik am Morgen
9.00 Schulfunk
12.00 Frohes Wochenende
13.15 Wie schön, daß morgen Sonntag ist
14.00 Musikalisches Rendezvous
15.00 Weiße Schwänlein, Volksweisen aus Rußland
15.30 Alte und neue Heimat
16.00 Bekannt und beliebt
17.00 Harry Hermann spielt
17.30 Aus der Welt der Arbeit
18.00 Am laufenden Band
19.20 Arbeitsamtsdurchsagen
19.25 Advent
19.50 Aktuelles vom Sport
20.00 **Herr Schmitz auf Reisen**
21.55 Von Woche zu Woche
22.10 Luigi Boccherini
22.30 Mal so — mal so
0.15 Konzert

UKW-WEST

8.35 Stille Klänge
9.00 Orgelmusik
9.30 Die Stadt der Toten
10.00 Solistenkonzert
11.00 Schöne Stimmen, schöne Weisen
11.30 Unterhaltungskonzert
12.00 Intern. Frühschoppen
12.35 Musik v. hüben u. drüben
13.30 Musik nach Tisch
14.00 Hans Bund spielt
14.30 Alte Meister
15.00 Die Sportreportage
15.30 Luigi Cherubini
17.15 Musik von Ludwig van Beethoven
18.00 Hermann Hagestedt spielt
19.00 Konzert
19.55 Sportmeldungen
20.15 Der Totentanz
20.45 Leonore 1805
21.10 O Tod, wie bitter bist du
21.50 Abendkonzert
23.15 Tombeau

8.05 Musik — gut gemischt
8.45 Frohe Lieder
9.00 Klänge aus Mähren
9.30 Zeitgenössische Chor- und Instrumentalmusik
10.00 Das ist Musik für Dich
11.30 Henry Purcell
12.00 Musik zur Mittagspause
12.45 Wiener Ländler
13.00 Erwin Mausz
13.40 Kleines Spiel
16.00 Robert Schumann
16.30 Conradin Kreutzer
17.00 Teemusik
17.50 Vesco D'Orio spielt
18.15 Neue Chormusik
18.30 Feierabendmusik
20.15 **Alex Welsh und seine Dixielandkapelle**
20.45 Der Dackel mit dem Schlapphut
21.45 Im bunten Wechsel
23.05 Musik zum Träumen

8.05 Musik gut gemischt
8.45 Bückeburger Volkstänze
9.00 Orgelmusik
9.15 An den Wassern zu Babel
9.30 Joseph Haas
10.00 Bald gibt's Schnee
11.30 Klaviermusik aus Österreich
12.00 Musik zur Mittagspause
12.45 Mittagskonzert
16.00 Zum Tag der Hausmusik
17.00 Teemusik
17.55 Musikalische Miniaturen
18.30 Operettenmelodien
20.15 Musik der Mannheimer
21.00 **Friedrich Schillers Leben und Werk**
22.15 Konzert
23.05 Bilanz d. ersten deutschen Jazz-Amateur-Konkurrenz

8.05 Musik — gut gemischt
8.45 Alte Schäferweisen
9.00 Viel Vergnügen
9.30 Sieg- und Tanzweisen der Völker
10.00 Bekannt und beliebt
11.30 Benjamin Britten
12.00 Wiener Melodien
12.45 Musik am Mittag
16.00 J. A. P. Schulz
16.20 Musik v. Paul Hindemith
16.40 Das neue Buch
17.00 Tanztee
17.50 Hans Bund spielt
18.30 Spielereien mit Schallplatten
20.15 Was Ärzte als Patienten erlebten
21.30 **Sinfoniekonzert**
23.05 Das zärtliche Klavier
23.15 Köln grüßt Wien

8.05 Klingende Kleinigkeiten
8.45 Rheinische Dorftänze
9.00 Frische teutsche Liedlein
9.30 Wendische Lieder und Tänze
10.00 Zeitvertreib
11.30 Was musiziert die Jugend?
12.00 Musik zur Mittagspause
12.45 Kunterbunte Mittagsstunde
16.00 Musik v. L. v. Beethoven
16.20 Chorlieder
16.40 Das neue Buch
17.00 Teemusik
17.55 Lied- und Harfenspiel
18.30 Abendkonzert
20.15 Aus Zeitschriften des Auslandes
20.30 **Die tönende Palette**
23.05 Kurt Edelhagen spielt

8.05 Musik — gut gemischt
9.00 Georg Haentzschel
9.30 Musik f. Volksinstrumente
10.00 Musik zur Unterhaltung
11.30 Georg F. Händel
11.45 Wilhelm Kempff zum 60. Geburtstag
12.45 Walzer der Liebe
16.00 Gesänge aus der hl. Messe der Ostkirche
16.40 Das neue Buch
17.00 Teemusik
17.50 Kleines Konzert
18.15 Wie wir leben
18.30 Leichte Mischung
19.00 **Achtung! Aufnahme!**
20.15 **Männerchor**
21.00 **Unterhaltungsmusik**
21.30 **Neues aus Schilda**
22.20 **Der Jazzclub**
23.05 **Musik in Sanssouci**

8.05 Eugen Erich Wahlen
8.45 Musik für Akkordeon
9.00 Gradus ad parnassum
10.00 Frohes Wochenende
11.30 Sing- und Spielmusik
12.00 Blasmusik
12.45 Musik am Mittag
14.00 Kinderfunk
14.30 Was darf es sein?
16.00 Vom Einfall zum Beifall
17.15 Orchesterkonzert
18.45 Choral
19.00 Sport am Wochenende
20.15 Serenade
20.45 Schmuggelware Slang
21.30 **Einfach zauberhaft**
22.15 Rhythmus für dich
23.05 Zwischen Tag und Traum

FERNSEHEN

12.00 Der intern. Frühschoppen
20.00 Der Totentanz von Hugo Distler
20.55 Albert Einstein
21.30 Der Wochenspiegel

16.30 Jugendstunde
17.00 Wochenspiegel
19.00 Der Sport im Südwesten
20.00 Tagesschau
20.20 **Mutterliebe, ein Spielfilm**

16.30 Kinderstunde
20.00 Minus × drei
21.00 In Schönheit leben
21.40 Amsterdam — die Stadt der Grachten

16.30 Jugendstunde
20.15 **C. Wilmenrod bittet zu Tisch**
20.30 Unsere Nachbarn heute abend
21.00 Kleinkunst — groß geschrieben

16.30 Fünf Minuten mit Adalb. Dickhut
20.00 Admiral Bobby
21.30 Das himmlische Riesenrad
21.45 Die Viertelstunde mit Paul Kipper

16.30 Jugendstunde
20.20 Sind Sie im Bilde?
20.35 Die Husaren kommen Lustiges Trauerspiel von P. A. Bréal

16.30 Jugendstunde
20.00 Das geheimnisvolle Bild
20.30 **Musik für Fridolin, Übertragung einer öffentlichen Veranstaltung aus der Stadthalle in Freiburg**

160 000 Mark unterschlagen

● **Düsseldorf.** — Wegen Unterschlagung von rund 160 000 Mark zu Lasten der Kassenärztlichen Vereinigung des Landes Nordrhein-Westfalen wurde vor der 5. Großen Strafkammer Düsseldorf der 54jährige Verwaltungsdirektor der Vereinigung, Franz Sch., zu dreieinhalb Jahren Gefängnis und 100 000 Mark Geldstrafe verurteilt.

● **Bielefeld.** — Die Zahl der Handwerkslehrlinge im Bundesgebiet ist im vergangenen Jahr um über 33 000 auf 547 000 angestiegen. Im gleichen Zeitraum erhöhte sich die Zahl der Industrielehrlinge um 14 000 auf 231 000.

● **Recklinghausen.** — Unmittelbar neben drei großen Gasbehältern mit 42 000 Kubikmetern Leuchtgas brannte eine Fabrik nieder, die Polsterwolle und Watte herstellte. Nur durch den lebensgefährlichen Einsatz einer Gruppe von Feuerwehrleuten konnte die drohende Gefahr einer Gasexplosion verhütet werden.

● **Bonn.** — In Kürze werden die Schiffe im Gebiet des Mittelrheins ihren Funkverkehr über eine Sendeanlage auf dem Ölberg im Siebengebirge abwickeln. Die Bundespost errichtet gegenwärtig auf diesem Berge einen Sender, der mit seinen Wellenlängen den UKW-Bereich umfaßt.

● **Ibbenbüren.** — Ein Ibbenbürener wollte sich seines Hundes entledigen und versuchte ihn mit einer Leine zu erhängen. Nachbarn befreiten das jaulende Tier. Der Staatsanwalt hat gegen den Hundehalter Anklage wegen Tierquälerei erhoben.

„Röntgenauge" erhöht Bahnsicherheit

Ultraschall gegen Schienenbrüche — Der gequälte Stahl schreit auf — Gefährliche Haarrisse

Essen. — Wenn wir uns heute mit dem Gefühl hundertprozentiger Sicherheit in die Polster der Eisenbahnwagen werfen, so ist das die selbstverständlichste Sache der Welt. Ist sie wirklich so selbstverständlich? Die Fachwelt ist anderer Meinung. Die Techniker tragen einen ständigen Kampf mit der Materie und ihren Gesetzen aus, um diese Sicherheit zu erhalten und noch zu erhöhen.

Die Ursache vieler ernsthafter Eisenbahnunfälle der letzten Zeit liegt im Schienenzustand. Das ist kein Wunder, denn täglich gehen viele Tonnen besten Schienenstahles durch den Abrieb der darüber schlingernden Räder verloren. Die Toutur von Last und Geschwindigkeit der ratternden Wagen raubt immerfort eine feine Schicht von dem Schienenmaterial, zermahlt sie zu Staub und färbt den Oberbau rostrot. Ganz besonders in Kurven, da schreit der gequälte Stahl regelrecht auf. Oft antwortet das Material dann mit feinen Haarrissen im Gefüge, zuerst harmlos, später sich immer mehr ausweitend, bis es zu einem der gefürchteten Schienenbrüche kommt.

Schleichende Schäden

Täglich werden darum alle Hauptbahngeleise mindestens einmal von Streckenläufern begangen. Doch die können nur bereits eingetretene Schäden feststellen, sie können nicht in das Material hineinsehen und schleichende, in aller Stille sich vorbereitende Schäden aufspüren.

Ein unscheinbares Kästchen

Das soll nun anders werden. Die deutsche Technik hat einen Wunschtraum der Eisenbahn verwirklicht: In Zukunft werden alle Hauptstrecken der Bundesbahn mit einem neuartigen „Röntgenauge" untersucht. Es ist ein kleines, unscheinbares Kästchen, auf dessen Braunscher Röhre, wie sie der Fernsehempfänger besitzt, geisterhaft phosphorezierende Wellenlinien tanzen. Das Ganze ist auf einen drehbaren Lafettenwagen aufgebaut.

Das neue Gerät verwendet Ultraschall, das „Mädchen für alles". Es sendet unhörbare, hochfrequente Schallwellen in die Schienen und bekommt fast im selben Moment die Echoantwort wieder, die auf der Braunschen Röhre sichtbar wird. Ist der Strahl schön gerade, notiert der Ingenieur „o. B.", ohne Befund. Tanzt aber an einer Stelle des Gleises der Kathodenstrahl auf dem Leuchtschirm in wilden Zackenlinien hin und her, heißt es: „Achtung!" Ein verborgener, mit dem bloßen Auge nicht sichtbarer Materialfehler, vielleicht nur ein Haarriß, steckt hier im Schienengefüge.



Weihnachtskarpfen angekommen

Mit Spezialwaggons traf in Hamburg der erste Karpfen-Import dieses Jahres ein. Die Karpfen, die das Festtagsmahl der Hamburger um die Weihnachtszeit darstellen sollen, stammen aus Jugoslawien. Sie wurden in die dafür vorgesehenen Behälter an der Binnenalster ausgesetzt. Unser Bild zeigt: Die Karpfen werden in die Behälter geschüttet.

Zum Krüppel operiert

Arzt zerschnitt Rückenmarknerven — 50 000 Mark —, aber ein Wrack

Bielefeld. — Es ist nur ein schwacher Trost für den 44 Jahre alten früheren Kraftfahrzeugmeister Alfred Bienert, daß die Stadt Bielefeld ihm jetzt auf Grund eines in dieser Woche rechtskräftig gewordenen Vergleichs 50 000 Mark auszahlen wird. Ein sehr schwacher Trost — — denn damit werden furchtbare körperliche und seelische Leiden „abgegolten". Alfred Bienert wurde im Städtischen Krankenhaus Bielefeld zum Krüppel auf Lebenszeit operiert.

Wegen Ischiasschmerzen im linken Bein war der sonst gesunde Bienert im Herbst 1950 in die chirurgische Abteilung des Städtischen Krankenhauses überwiesen worden, wo man die Diagnose auf Bandscheibenvorfall stellte und zu einer „ungefährlichen" Operation riet. Während der Operation traten heftige Schmerzen im Unterleib auf, und gleich nach der Operation ergaben sich Lähmungserscheinungen vor allem an der Blase und an den Därmen, die furchtbare, hier schlecht zu beschreibende Folgen hatten. Bienert ist seitdem ein menschliches Wrack, er ist seiner Manneskraft beraubt, wichtigste Organe funktionieren nicht, er ist an den Rollstuhl gefesselt, und es gibt nach dem Gutachten der Ärzte keine Hoffnung auf Besserung oder Heilung.

Fast drei Jahre hat der unglückliche Mann im Armenrecht gegen die Stadt Bielefeld auf Zahlung einer Rente prozessiert und inzwischen mit seiner Familie von Unterhaltshilfe aus dem Lastenausgleich gelebt. Zahlreiche Sachverständigengutachten über die Schuldfrage wurden vom Gericht eingeholt. Nachdem jetzt Dozent Dr. Kuhlendahl, Leiter der Neurochirurgischen Abteilung der chirurgischen Klinik der Med. Akademie Düsseldorf, eindeutig erklärt hat, daß die Lähmungserscheinungen auf Verletzung der Rückenmarknerven bei der Bandscheibenoperation zurückzuführen sind und daß diese Verletzungen hätten vermieden werden müssen, hat die Stadt sich zur Zahlung von 50 000 Mark „zur Abgeltung aller Ansprüche Bienerts" verpflichtet. Bienert will sich davon ein Häuschen bauen . . . ohne Treppen . . .

Dortmund. — Zwei Pkw-Insassen wurden schwer verletzt, als in der Nacht an einem Bahnübergang in Dortmund ein Pkw von einem Güterzug erfaßt wurde. Nach Mitteilung der Polizei hatte der Pkw aus bisher ungeklärter Ursache die vorschriftsmäßig geschlossene, jedoch nicht beleuchtete Bahnschranke durchfahren. Der Pkw wurde zerstört.

Gemeinsam

Bemerkenswerte Solidarität bewiesen die Stammgäste eines Wirtes in Mettingen (Kreis Tecklenburg). Der Wirt war vom Ibbenbürener Schöffengericht wegen „Schwarzsehens" zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Daraufhin beschlossen die Stammgäste, die Strafe gemeinsam aufzubringen; sie hätten ja auch seit Wochen gemeinsam am Fernsehprogramm teilgenommen.

Kinder als Einbrecher

Mit Nachschlüsseln in Werkstatt eingebrochen - Weiterer Einbruchsversuch

Solingen. — Zwei Kinder im Alter von neun und zwölf Jahren brachen nach Mitteilung der Polizei mit Nachschlüsseln in eine Solinger Werkstatt ein. Von den 246 DM, die sie erbeuteten, fand die Polizei noch 232 DM vor. Den Rest hatten die jugendlichen Einbrecher in Süßigkeiten und Kinobesuchen angelegt. Ein zweiter Einbruchsversuch, den die Kinder unternahmen, war gescheitert.

Fuchs überlistet Jagdgesellschaft

Hammelburg (Unterfranken). — Ein tolles Schnippchen schlug ein Fuchs einer Jagdgesellschaft in der Gegend von Obererthal im Landkreis Hammelburg. Von Hunden in seinem Bau aufgestöbert und durch das Gelände gehetzt, geriet er ins Schußfeld der Jäger und blieb liegen. Schon hatten ihn die Hunde gepackt und den Jägern apportiert. Die Grünröcke freuten sich über seinen schönen Balg, einer von ihnen meinte jedoch, ein Blinzeln des Fuchses bemerkt zu haben. Als er mit einer Rute ausprobieren wollte, ob noch Leben in Meister Reinecke sei, war das dem Fuchs zu viel. Das Tier hatte sich tot gestellt, war jetzt wie der Blitz auf den Beinen und im Nu verschwunden.

Kugeln sollen für den Staat

München. In den knapp vier Monaten ihres Bestehens haben die drei bayerischen Spielbanken bisher 1 095 000 Mark an die öffentliche Hand abgeliefert. Wie ein Vertreter des Finanzministeriums am Freitag im Haushaltsausschuß des Landtags mitteilte, erhielten davon das Land Bayern 880 000 Mark, die Spielbankgemeinden 150 000 und der Bund 65 000 Mark.

Lebenslänglich für Ruth Blaue

„Freispruch wäre Fehlurteil gewesen" — Angeklagte lächelte überlegen

Itzehoe. — Zu lebenslänglich Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit wurde die 41jährige Ruth Blaue am Freitag vom Itzehoer Schwurgericht wegen Mordes an ihrem Ehemann verurteilt. Die Angeklagte nahm den Spruch ebenso gefaßt entgegen, wie sie der ganzen Verhandlung gefolgt war. Das Gericht hat mit diesem Urteil dem Antrag der Anklagevertretung entsprochen.

Oberstaatsanwalt Dr. Stein hielt die Angeklagte des vorsätzlichen und heimtückischen Mordes für überführt. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Pickert, hatte dafür plädiert, Ruth Blaue nur formal wegen Begünstigung zum Totschlag zu verurteilen, weil die Tat inzwischen verjährt sei.

Harte Tatsachen

„Das Gericht hat dieses Urteil nicht leichten Herzens gesprochen und die Mahnung des Verteidigers, kein Fehlurteil zu fällen, wohl beachtet." Mit diesen Worten leitete der Vorsitzende des Schwurgerichts, Oberamtsrichter Dr. Schneble, die Urteilsbegründung ein. Freispruch wäre ein Fehlurteil gewesen. Das Gericht sei von der Schuld der Angeklagten überzeugt, und zwar nicht auf Grund von Vermutungen, sondern durch harte Tatsachen. Sie ließen nur den Schluß zu, daß Ruth Blaue gemordet hat.

Das Gericht kam zu dem Schluß, daß der lebensbejahende Ehemann der Angeklagten, John Blaue, niemals Selbstmord verübt hätte. Die Angeklagte habe sich immer ihr eigenes Recht geschaffen, sich in der ersten Ehe ihren Lebensunterhalt bedenkenlos als Straßenmädchen verdient und empfinde in grauenvollem Hochmut sich selbst als eine Madonna.

Der Vorsitzende des Schwurgerichts stellte dann vier entscheidende Punkte heraus:

- John Blaue ist in einer Novembernacht 1946 erschlagen worden.
- Er ist vorher durch Schlafmittel einer möglichen Gegenwehr beraubt worden.
- Fünf Axtschläge sind auf seinen Kopf abgegeben worden. Wahrscheinlich führte Ruth Blaue die beiden ersten Schläge aus und hat dann nach den Worten „ich kann nicht mehr", ihren — im Gefängnis durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen — Geliebten Horst Buchholz das blutige Handwerk vollenden lassen.
- Beide haben nach Ansicht des Gerichts die Leiche in den Seesack verpackt und in der wassergefüllten Kiesgrube versenkt.

Revision eingelegt

Das Gericht betonte, Mord liege schon vor, wenn einem Menschen Betäubungsmittel beigebracht werden, um ihn wehrlos zu machen. Ganz gleich, ob Buchholz allein die Schläge austeilte oder ob Ruth Blaue dabei half, es war Mord aus niedrigen Motiven.

Ruth Blaue zeigte keinerlei Zeichen von Bewegung und lächelte überlegen, als der Vorsitzende seine Urteilsbegründung abgab. Die Verteidigung hat inzwischen gegen das Urteil Revision eingelegt.

Soldat gestand Mord an Taxifahrer

Darmstadt. Als Mörder des Darmstädter Taxifahrers Karl Tobiasch, der am Sonntagabend von einem amerikanischen Soldaten erstochen wurde, ist nach einer Mitteilung der amerikanischen Militärpolizei der Koch L. Morphis vom 760. Feldartillerie-Bataillon verhaftet worden. Der 19jährige hat ein Geständnis abgelegt.

Besatzungsverdrängter lehnte Richter ab

„Die Engländer drücken aufs Knöpfchen und die Deutschen machen Dauerlauf"

Bielefeld. — Der mit Spannung erwartete Prozeß des Landes Nordrhein-Westfalen, vertreten durch den Regierungspräsidenten in Detmold, gegen den um sein Haus kämpfenden besatzungsverdrängten Hausbesitzer Ewald Rahmöller aus Herford konnte gestern nicht stattfinden, weil der Anwalt Rahmöllers, Rechtsanwalt Schlette, den Vorsitzenden der 6. Zivilkammer, Landgerichtsdirektor Meyer zu Schwabedissen, und den Berichterstatter, Gerichtsassessor Dr. Sundermann, wegen Besorgnis der Befangenheit ablehnte.

Zu dem Termin waren zahlreiche Leidensgenossen Rahmöllers zum Bielefelder Landgericht gekommen. Sie drängten sich vor der Tür des Verhandlungszimmers. Rechtsanwalt Schlette, der auch Geschäftsführer des Landesverbandes der Besatzungsverdrängten ist, begründete die Ablehnung der Richter etwa wie folgt: Rahmöller führt einen Prozeß, in den er durch das Land Nordrhein-Westfalen hineingezogen wurde. Das Land klagt hier gegen eine Zivilperson, die Obrigkeit gegen den Staatsbürger. Bei einem solch ungleichen Kräfteverhältnis ist der Bürger zu besonderer Wachsamkeit angehalten. Rahmöller hat festgestellt, daß der Vorsitzende der Kammer gleich ihm Besatzungsverdrängter ist; sein Haus ist ebenfalls von den Engländern beschlagnahmt. Der Vorsitzende würde hier also sozusagen in eigener Sache entscheiden müssen. Wenn er zugunsten Rahmöllers entscheidet, würden das Land und die Engländer seine Objektivität anzweifeln. Umgekehrt besteht aber die Befürchtung, daß der Vorsitzende aus dieser Situation heraus überobjektiv empfindet und gegen Rahmöller entscheiden könnte. Jedenfalls bestehe die Besorgnis der Befangenheit.

Bei diesem ‚fiskalischen' Prozeß habe man zu beachten, daß nur wirklich unabhängige Richter die Entscheidung treffen. Ein Gerichtsassessor sei in diesem Sinne nicht unabhängig, er sei, da er noch keine Planstelle hat, vom Staat abhängig.

Nicht verhandlungsfähig

Als Vertreter der Regierung erklärte Rechtsanwalt Pameier, die Rechtslage sei vollkommen klar und der Prozeß entscheidungsreif. Die Kammer war aber nach Ablehnung der beiden Richter nicht verhandlungsfähig. Sie mußte den Prozeß vertagen. Als neuer Verhandlungstermin ist der 24. November vorgesehen.

„Wenn wir wirklich souverän wären . . ."

In einer Pressekonferenz erklärte Rechtsanwalt Schlette, die Klage des Landes gegen Rahmöller beruhe nur scheinbar auf Rechtsgründen. Der wirkliche Klagegrund sei das Prestige der Engländer. Mit der Klage hätten sich vorher sehr hochgestellte Persönlichkeiten befaßt. Es hätte lange gedauert, bis der Innenminister den Engländern den Vorschlag machte, die Besitzentziehungsklage zu erheben. Auffällig sei, daß die 6. Zivilkammer dann in einem ungewöhnlichen, fast atemberaubenden Tempo innerhalb 10 Tagen Verhandlungstermin anberaumt habe. Offenbar solle der Fall mit Rücksicht auf das Prestige der Engländer ‚bevorzugt' verhandelt werden. Und so etwas geschehe im Zeichen der Souveränität: Die Engländer drücken auf den Knopf und die Deutschen machen Dauerlauf. Wenn wir wirklich souverän wären, hatte es nicht zu einem so unerhörten Konflikt zwischen Staat und Staatsbürger kommen können.

Die Verantwortung der Herren im Ministerium wachse noch, wenn am 5. Mai 1956 das im Truppenvertrag vorgesehene Sperrjahr zu Ende geht. Wenn man im gleichen Tempo wie bisher weiterbaue, würde es noch lange dauern, bis die Besatzungsverdrängten ihre Häuser wiederbekommen. Wenn man



dann am 5. Mai 1956 mit dem neuen Bundesleistungsgesetz kommen wolle, so sei das Ermessensmißbrauch in Reinkultur.

Rechtsanwalt Schlette teilte mit, daß sich die Besatzungsverdrängten direkt an den Bundesfinanzminister gewandt haben mit der Bitte, im Dienstaufsichtswege zu prüfen, ob die Schwierigkeiten bei den Bauten nicht abgestellt werden können. Die Notgemeinschaft habe dem Minister auch mitgeteilt, daß ihre Mitglieder die verantwortlichen Stellen wegen Amtspflichtverletzung zur Verantwortung ziehen werden, wenn sie am 5. Mai nächsten Jahres ihre Häuser nicht zurückbekommen.

SCHRECKLICHER TOD

Dürmentingen (Südwürttemberg). Ein 33jähriger Landwirt aus Dürmentingen (Saulgau) hat jetzt seinen Vorsatz wahrgemacht, er wolle wegen seiner Sünden und der Sünden der Welt einen schrecklichen Tod sterben. Der Landwirt, der unter religiösen Wahnvorstellungen litt, hatte sich im nahen Wald einen Scheiterhaufen aufgeschichtet, auf den er sich dann legte und ihn anzündete. Seine verkohlte Leiche wurde am nächsten Tag aufgefunden.

Rätselhafter Todesfall

Gütersloh. Im Hof eines Gütersloher Grundstücks wurde ein 64jähriger Textilkaufmann aus Halle (Westf.) bewußtlos und schwerverletzt aufgefunden. Er starb im Krankenhaus an den Folgen eines Schädelbruchs und einer Gehirnblutung. Vor dem Haus wurde das unbeschädigte Moped und ein Teil der Oberbekleidung des Verstorbenen entdeckt. Wie die Polizei mitteilte, konnten die näheren Umstände des Todesfalles bisher noch nicht geklärt werden.

Großfeuer in Bleistiftfabrik

Nürnberg. In einer Lagerhalle einer Bleistiftfabrik in Stein bei Nürnberg brach ein Großfeuer aus. Sämtliche Feuerwehren der Stadt Nürnberg rückten zur Bekämpfung des Brandes aus. Erst nachdem zwei Lagerhallen und der Dachstuhl einer Trockenhalle vom Feuer vernichtet waren, gelang es, das Feuer einzudämmen und unter Kontrolle zu bringen.

Angehende Fahrlehrer drücken Schulbank

Übereinkommen zwischen Fahrlehrerverbänden und Technischer Akademie

Wuppertal (nws). **In den letzten Jahren versuchten zunehmend Personen ohne genügende Fachausbildung, Fahrlehrer zu werden. Die Technischen Überwachungsvereine, von denen die Prüfung der Fahrlehrer vorgenommen werden, mußten bis zu 82 Prozent der Bewerber als ungeeignet zurückweisen. Diese unerfreuliche Entwicklung soll jetzt durch Lehrgänge an der Technischen Akademie Wuppertal beendet werden.**

Zum zweiten Male findet hier ein drei Monate dauernder Lehrgang für zukünftige Fahrlehrer statt. Damit ist durch eine Vereinbarung zwischen den Verbänden der Kraftfahrlehrer in Nordrhein und Westfalen sowie der Technischen Akademie eine Ausbildungsgrundlage geschaffen worden, wie es sie außer in NRW im Bundesgebiet nur noch in Niedersachsen gibt.

Wie richtig diese Maßnahme ist, zeigte bereits der erste Lehrgang: Im Gegensatz zu den bisher sehr wenigen Glücklichen, die die Prüfung der Technischen Überwachungsvereine bestanden, konnte 71 Prozent der Lehrgangsteilnehmer bescheinigt werden, daß sie alle Qualitäten eines Fahrlehrers haben. Voraussetzung zum Besuch der Lehrgänge sind fünf Jahre Praxis als Fahrer von Kraftfahrzeugen.

Außerdem wird eine zweijährige Arbeit im Kraftfahrzeughandwerk, im Werkstättendienst oder als technischer Betriebsleiter einer Reparaturwerkstatt verlangt. Außerdem muß ein psychologisch-medizinisches Gutachten des zuständigen Forschungs- und Beratungsinstitutes für Verkehrssicherheit vorgelegt werden. Nur wer diese Bedingungen erfüllt, kann an den Lehrgängen teilnehmen. In 255 Unterrichtsstunden wird dann über alle praktischen und theoretischen Gebiete unterrichtet, die ein Fahrlehrer beherrschen muß.

Der Besuch des Lehrgangs befreit nicht von der Prüfung durch den örtlichen Überwachungsverein. Wohl aber sind die Chancen, die Prüfung zu bestehen, für die Teilnehmer der Lehrgänge erheblich größer geworden.

Hausbesitzer schlug seine Tür ein

Paderborn. Ein Hausbesitzer aus Niesen (Kreis Warburg) erhielt vom Paderborner Landgericht wegen Hausfriedensbruches und versuchter Nötigung drei Monate Gefängnis bei Strafaussetzung mit dreijähriger Bewährung. Er hatte jahrelang vergeblich versucht, eine Witwe mit drei Kindern aus zwei Räumen seines Hauses zu bekommen, die er selbst dringend geschäftlich benötigte. Das Amtsgericht hatte der Klage auf Eigenbedarf stattgegeben. Als die Mieterin jedoch nirgendwo eine neue Wohnung fand, riß dem Hausbesitzer der Geduldsfaden: Er schlug mit einer Axt die Türen entzwei und ein großes Loch in die Zimmerwände.

Feststellung von Vertreibungsverlusten

Immer noch Zehntausende von ungeklärten Schicksalen

Bonn (nws). **Die seit langer Zeit geplante und bereits in der Sitzung des Bundestags vom 25. März 1953 beschlossene Gesamterhebung der deutschen Bevölkerungsverluste in den Austreibungsgebieten ist jetzt in ein akutes Stadium getreten. Mit der Durchführung der Aktion wurden der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes und der kirchliche Suchdienst beauftragt. Eine Leitzentrale des DRK wurde in Hamburg eingerichtet.**

Als Grundlage sollen die vom Statistischen Bundesamt auf Grund der Vertriebenenpaß-Aktion angefertigten Karten dienen, die die Personalien, Heimatanschriften und derzeitigen Wohnorte der Vertriebenen enthalten. Eine Ausfertigung der Karte wird an die Hamburger Leitzentrale gesandt, ein weiteres Exemplar an die einzelnen Heimatortskarteien. An die Heimatvertriebenen werden Erhebungsbogen verteilt mit besonderen Spalten über Vermißte, Verschleppte, auf der Flucht Umgekommene, im alten Heimatgebiet noch Lebende und Auswanderer. In den Ländern und Kreisen sind Arbeitsgemeinschaften zwischen dem Roten Kreuz und den beiden kirchlichen Wohlfahrtsverbänden gebildet worden. Die Fragebogen gelangen über die Leitstelle Hamburg, die Länder- und Kreisarbeitsgemeinschaften an die einzelnen Gemeinden. Zur Verteilung der Fragebogen werden freiwillige Helfer eingesetzt, die in einzelnen Fällen nach eingehender Befragung der Heimatvertriebenen die Bogen selbst auszufüllen haben. Endaufgabe der Gesamterhebung ist es, Gemeindelisten für jeden Ort entstehen zu lassen und somit das geschichtliche Bild vom Jahre 1939 zu rekonstruieren. Von dem Gelingen der Erhebung hängt viel für die endgültige Klärung ungezählter Menschenschicksale ab. Bei den einzelnen Heimatortskarteien liegen noch Zehntausende von ungeklärten Suchfällen.

Die Jugend ist besser . . .

Uffeln. — Daß er auf der Kreisstraße bei Uffeln (Kreis Tecklenburg) seinen Anhänger „verloren" hatte, bemerkte ein Lastzugfahrer erst etliche Kilometer weiter. Voller Sorge fuhr er zurück, weil er befürchtete, in der Dunkelheit könnte jemand auf das unbeleuchtete Ungetüm aufgefahren sein. Inzwischen aber hatte ein Schüler den umgekippten Anhänger entdeckt und für seine Beleuchtung gesorgt, außerdem noch mit einem Taschentuch in der Hand alle Fahrzeuge gewarnt.

Benzin und Milch „zapfen"

Essen. Benzin für ihr Fahrzeug und Milch für ihren „Lebensmotor" können die Autofahrer seit einigen Tagen an fünf Tankstellen des Ruhrgebiets „zapfen". Die Verbindungsstelle Landwirtschaft — Industrie in Essen, die sich seit Jahren für einen vermehrten Trinkmilchverbrauch im Bergbau und der Industrie einsetzt, testet gegenwärtig an fünf Tankstellen des Reviers, ob sich über den Verkauf von Benzin auch der Trinkmilchverbrauch steigern läßt. In den Tankstellen wurde eine fahrbare Kühltruhe aufgestellt, aus der die Autofahrer jederzeit mit frischer Milch versorgt werden können.

Montag früh frisch:
Bücklinge echte Kieler Sprotten
Rotbarsch und Schellfisch, geräuchert
Schillerlocken
Dienstag morgen frischer Grünkohl
Feldmann's
führend seit 70 Jahren
Olpe, Fernruf 515

Etwas für Kenner!
Durch eine sehr günstige Einkaufsgelegenheit bieten wir:
Reine Daunen
wundervolle, graue, großflockige, sehr ergiebige Qualität, eine herrliche Ware für feinste Oberbetten, einmaliger Sonderposten
Pfd. DM **26,50**
Benötigt werden für
1 Kinderbett 1½ Pfd.
1 Oberbett 130/200 3¼ Pfd.
1 Oberbett 160/200 4 Pfd.
Kebbekus & Eibach · Olpe

Aus dem Kreisgebiet

Wenden. Das Preisschießen der St. Severinus-Schützenbruderschaft ging am vergangenen Sonntag zu Ende. Die Beteiligung am Schießen war sehr gut. Die zehn besten Schützen wurden mit Geld- und Sachpreisen belohnt. Mit 59 Ringen errang den ersten Preis Heinz Drömert (Wenden). Auch den Tagespreis, einen Frühstückskorb, konnte er in Empfang nehmen. Mit 58 Ringen erhielt durch Stechschuß den 2. Preis Friedhelm Henne (Wenden). Die weiteren Preisträger waren: Fr. Arens (Wenden), Jos. Sondermann (Gerlingen), F. Benderscheid (Wenden), A. Kaufmann (Möllmicke), P. Hetzel (Ottfingen), A. Wurm (Wenden), W. Solbach (Heid) und K. Häner (Gerlingen).

Goldenes Jubelpaar wurde geehrt

Rieflinghausen. Den Eheleuten Theodor Hesse und Frau Wilhelmine geb. Middel wurden anläßlich ihrer goldenen Hochzeit zahlreiche Glückwünsche seitens der Bevölkerung, der Behörden usw. übermittelt. An ihrem Ehrentage hielt ein Neffe des Jubelpaares, Pfarrer Klein aus Oberhundem, ein feierliches Hochamt in der Kapelle. Glückwünsche überbrachten die Geistlichkeit, der Amtsdirektor und der Gemeindebürgermeister. Im Auftrage der Bäuerlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaft, deren Mitbegründer und langjähriger früherer Vorsitzender Th. Hesse ist, gratulierten dem Jubelpaar der derzeitige Vorsitzende und Geschäftsführer. Unter Vorantritt des Tambourkorps und des Musikvereins Helden sowie einer Jägerabordnung wurde am Abend das Jubelpaar seitens der Bevölkerung, insbesondere der Jugend, mit einem Fackelzug und Ständchen geehrt. Hegeringsleiter Spiekermann und W. Bast wünschten den Jubilaren alles Gute für die Zukunft. Hauptlehrer Pütz hob vor allem die treue Sängerkameradschaft des Jubilars hervor. Mit einem Lied und Musik war das Ständchen fein ausgestaltet. Der Jubilar dankte abschließend für die ihm und seiner Gattin zuteil gewordene Ehrung von ganzem Herzen.

An Hundem und Lenne

Würdiges Gedenken

Grevenbrück. Zu einer eindrucksvollen Gedenkfeier für alle Toten der beiden letzten Kriege versammelten sich die örtlichen Vereine mit ihren Fahnen und Bannern am Volkstrauertag nach dem Hochamt auf dem Schulplatz. Sie zogen hierauf zum alten Kriegerdenkmal, wo ein Kranz niedergelegt wurde. Danach ging es zum neuen Ehrenmal im Planken, wo Pfarrer Goudefroy aller Kriegsopfer gedachte. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden wurden Kränze am Ehrenmal niedergelegt. Der Musikverein und der MGV Concordia Foerde umrahmten die Feier mit passenden Darbietungen.

In Welschen Ennest . . .

Welschen Ennest. Zum Gedächtnis der Gefallenen versammelte sich die Gemeinde am Ehrenmal auf dem Friedhof. Nach der Kranzniederlegung und einem Liede des Gesangvereins „Cäcilia" ergriff Hauptlehrer Schoppe das Wort. Er sprach den Gefallenen den Dank der Heimat aus. — Für die Gefallenen des letzten Krieges ist an eine Erweiterung des vorhandenen Ehrenmals gedacht, wie der Redner erwähnte. Nach einem weiteren Liede und einem Gedicht hob Pfarrer Lohmann hervor, daß man auch der Bombenopfer und aller im KZ Verstorbenen gedenken solle. Das gemeinsame Lied vom „Guten Kameraden" beschloß die Gedenkstunde, der eine kurze Andacht in der Kirche folgte.

25 Jahre SGV-Abteilung

Langenei. In einer Feierstunde begeht die hiesige SGV-Abteilung heute um 19 Uhr im Gasthof Heimes ihr 25jähriges Bestehen.

Hofolpe. Seinen 80. Geburtstag konnte der Pensionär Josef Menneckes feiern. Wir gratulieren!

Marmecke. Franz Cyrus feierte gestern seinen 80. Geburtstag. Wir gratulieren!

Oberhundem. Die Witwe Elisabeth Unterste geb. Kleff vollendete das 76. Lebensjahr. Herzlichen Glückwunsch!

Zuchtviehversteigerung

Aus dem Sauerland. Am Donnerstag, dem 24. November, findet in Meschede (Sauerlandhalle) eine Zuchtviehversteigerung des Westf. Rinderstammbuches der Rotbuntzüchter statt, die mit 85 Bullen und 90 Rindern und Kühen des rotbunten Tieflandschlages beschickt wird. Verkaufsverzeichnisse sind vom Rinderstammbuch, Münster (Westf.) zu beziehen.

Tisch-Tennis-Sport

Kickenbach auswärts erfolgreich

Kreis Olpe. Der Neuling Kickenbach hat sich in der Bezirksklasse nicht nur gut behauptet, sondern ist sogar in das Spitzenfeld vorgestoßen. Durch überzeugende Siege über Niederschelden und Sportfr. Siegen ist die Mannschaft Favorit geworden. Auch die Damenmannschaft von Kickenbach hat sich in der Bezirksklasse eine sichere Position erkämpft. In der Kreisklasse gab es keine Ueberraschungen, alle Favoriten setzten sich sicher durch.

Sie hören immer mehr
von der preiswerten Fertigkleidung von „K & E"
Herren-, Burschen-, Knaben-Kleidung
Kebbeuks & Eibach · Olpe

Ergebnisse des vergangenen Sonntags: **Bezirksklasse:** Herren: SuS Niederschelden — TTV Kickenbach 6:9; Sportfr. Siegen — TTV Kickenbach 6:9; Damen: Sportfr. Siegen — TTV Kickenbach 2:7; Blau-Weiß Bergneustadt — TTV Kickenbach 6:6. — **Kreisklasse:** TTV Kickenbach II — TTC Tornado Finnentrop 6:2; TTV Kickenbach III — TTC Tornado Finnentrop 4:6; Herren: KJ Altenhundem II — Tornado Finnentrop III 6:4; CVJM Altenhundem — KJ Altenhundem III 6:4; TTV Kickenbach II — TTC Tornado Finnentrop 2:6. — Jugendklasse: TTV Kickenbach II — TTC Kirchhundem 5:9.

Heimspiele am 20. November

Die Damen von SV Welschen Ennest haben um 10 Uhr den Spitzenreiter Troisdorf zu Gast. Gegen diese favorisierte Mannschaft ist wohl kaum mit einem Sieg unseres Vertreters zu rechnen. — In Altenhundem stellt sich um 10 Uhr Fortuna Dortmund vor, eine Mannschaft, die in der letzten Zeit etwas nachgelassen hat, jedoch auf keinen Fall unterschätzt werden darf. — Der TTV Kickenbach trägt in der Bezirksklasse seine ersten Heimspiele um 10 und 15 Uhr aus. Nach den guten Leistungen am letzten Sonntag ist mit Siegen zu rechnen.

Statt Karten

Ihre Verlobung geben bekannt

PAULA FLEPER
FRANZ JOSEF ASSMANN

Grevenbrück, den 19. November 1955

Ihre Vermählung geben bekannt

GÜNTER HOHOFF
MARGA HOHOFF
geb. Wintersohl

22. November 1955

Hemer, Bräucher Straße 7 — Olpe, Feldweg 1

Für die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Silberhochzeit danken wir allen recht herzlich.

EDMUND SCHRAGE UND FRAU
Anna geb. Alfes

Möllmicke, im November 1955

Ziersträucher
Heckenpflanzen
Rosen
Koniferen
immergrüne Gehölze
Moorbeetpflanzen
in großer Auswahl vorrätig. Fachmännische Beratung. Neuanlage und Pflege von Gärten.
EGON BACH
Gartenbaubetrieb - Gartengestaltung
ROTHEMÜHLE über Olpe

Für Handwerker und Gewerbetreibende
liefern wir
Rechnungen — Aufklebezettel
Briefblätter — Anhänger
Postkarten — Expreßgutkarten
Briefumschläge — Frachtbriefe
Arbeitszettel — Wechselformulare
Paketkarten — Zahlungsbefehle
und alle sonstigen Drucksachen
Verlagsanstalt
F. X. Ruegenberg · Olpe
Das leistungsfähige Haus für moderne Druckarbeiten

M. Brockmann
1880 75 JAHRE 1955
Im Dienste der Tierernährung bürgen für Qualität. Dies wissen die Tierhalter und kaufen deshalb bei ihrem Händler und den Genossenschaften
Brockmanns Zwergmarke
zur Gesunderhaltung, Mast und Leistungssteigerung ihrer Tiere. Sackpackungen besonders preiswert!

Bei Verstopfung
NEDA-Früchtenwürfel
das natürliche Abführmittel
ab DM -80
in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern



Rheumatische Beschwerden?
Muskelschmerzen? Neuralgisches Kopfweh? Dann sollten Sie den echten KLOSTERFRAU MELISSENGEIST einmal als Einreibemittel erproben! Seine erwärmende, durchblutende schmerzlindernde Wirkung ist eine wahre Wohltat! Es hat schon seinen Grund, daß er so außerordentliches Vertrauen genießt: der echte KLOSTERFRAU MELISSENGEIST!
In Apoth. u. Drog. Nur echt in der blauen Packung mit 3 Nonnen. Denken Sie auch an Aktiv-Puder zur Haut-, Fuß- und Körperpflege.

UHREN · JUWELEN · GOLD- u. SILBERWAREN
Eick-Kerssenbrock
DORTMUND
WESTENHELLWEG 26, ZWISCHEN ALTHOFF U. REINOLDIKIRCHE

Weibl. Bürokraft
mit buchhalterischen Kenntnissen von mittlerem westfälischen Industrieunternehmen für sofort oder zum 1. Januar 1956 gesucht. Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf, Zeugnisabschriften u. Lichtbild unter Nr. 1721 an Sauerländisches Volksblatt Olpe.

Fortschrittliche Leichtmetallgießerei im Werdohler Raum sucht tüchtigen, energischen
Kokillenbauer
für Leichtmetallguß als Meister gegen gute Bezahlung und Erfolgsbeteiligung. Bewerbungen mit Zeugnisabschrift unter Nr. 1722 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

Eines sagt's dem andern
Der Staat schenkt Geld zum Bauen. Hohe Steuervorteile oder Wohnungsbauprämien
WESTFÄLISCHE LANDES-BAUSPARKASSE Münster/Westf.
Bezirksleitung:
Fritz Contzen, Attendorn
Glockenberg 3, Telefon 608

„Nicoton" ist altbewährt gegen
Bettnässen
Preis DM 2,65. In allen Apotheken.

3 Zimmer
Kochnische, Bad, Abstellraum, (abgeschl. Etage) in Olpe gegen kleine Wohnung von alleinstehender berufstätiger Dame zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 1686 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

Ladenlokal
mit Nebenräumen in Attendorn, Grüner Weg 33/35, zu vermieten. Angebote an
Gemeinnützige Wohnungsgenossenschaft für den Kreis Olpe e. G. m. b. H. in Olpe

Herren-Unterhosen
lang, Ia solide baumwollene Qualität, grau innen warm gerauht.
Größe 4 bis 7
Preis für Größe 4
Stück DM **2,95**
Kebbekus & Eibach, Olpe



auch ich hab jetzt einen SACHS motor
FICHTEL & SACHS AG SCHWEINFURT

F. Hildan's
Anis-Fenchel
BONBONS
Immer sehr wirksam gegen Heiserkeit, Husten und Verschleimung.
Btl. -.75
In allen Apotheken und Drogerien

Kauf mit Garantie
auch Finanzierung. Großversteigerung Auto-Veiling, Ruhrschnellweg, Wattenscheid, Mittwoch 11 bis 19 Uhr. Ruf 8794 bis 96.

Verdingung
(Berichtigung)
Die Herstellung der Fenster für den Neubau des Feuerwehrgerätehauses in Olpe soll öffentlich ausgeschrieben werden. Angebote sind im Stadtbauamt, Rathaus, Zimmer 21, zu haben und daselbst bis Donnerstag, den 24. November, 12 Uhr, einzureichen.
Olpe, den 15. Nov. 1955
Der Stadtdirektor

Infolge großer Nachfrage bevorzugte
Annahme
von VW, Bj. 50 bis 55, Lloyd LP 300/400, LKW-Pritschen ¾ — 1¾ t.
Auto-Großversteigerung
Dortmund-Eving, Evinger Straße 359
Versteigerung jeden Samstag ab 14 Uhr

Möbl. Zimmer
von Herrn in Olpe für sofort gesucht. Zu erfragen unter Nr. 1724 beim Sauerl. Volksblatt Olpe.

Zuverlässige
Hausgehilfin
für 2-Personen-Haushalt gesucht.
Anton Klein
Olpe, Martinstraße 55

Seine Frisur ist anders als ihre Frisur...
... darum braucht er eine andere Frisiercreme als sie!
fit — und sein Haar sitzt!
flot macht ihr Haar gefügig!
Dem Männerhaar, der schlichten Herrenfrisur verleiht „fit" im Nu korrekten Sitz. Die Dame nimmt „flot" — und willig läßt sich ihre fraufiche Frisur bis in die Spitzen formen. Aus der Tube ist „flot" noch praktischer als aus der Flasche.
Neu!
Auch der Friseur bedient gern mit „fit" und „flot". Tuben ab 85 Pf.

Zwei neue
Plüsch-Teppiche
durchgewebte Persermuster, wegen dringender Geldbeschaffung sofort gegen bar von Geschäftsmann (Hdl.) zu verkaufen: 2,5x3,5 m zu DM 205,— und 2x3 m zu DM 150,—. Angebote unter Nr. 1723 an Sauerländisches Volksblatt Olpe.

Angenehme Neben-Beschäftigung
auch für Berufstätige, durch Gemeinschafts-Bestellungen.
KERT, Freudenstadt D 246/9

Bequeme Ratenzahlung,
Sachverständigengutachten, Garantie, bieten Ihnen
AUTO-VELLING, WATTENSCHEID
Ruhrschnellweg

LLOYD
400 er und 600 er
Jeder Zeit unverbindliche Vorführung
Ing. E. Müller, Altenhundem
LLOYD-Vertragshändler für den Kreis Olpe · Vertragswerkstatt
Ruf: 621 Kirchhundem

Wir suchen tüchtigen
Betriebs-Elektriker
zum sofortigen Eintritt.
Eisenwerk Sauerland G.m.b.H.
Drolshagen

Einheirat in Textilunternehmen biet. Dame, 32 J., durch FRAU DOROTHEA ROMBA, Filiale: Dortmund, Wilhelmstr. 76 — Ruf 21984.

Bargeld lacht bei Versteigerung Ihres Fahrzeuges durch: **Auto-Veiling, Ruhrschnellweg-Wattenscheid,** Ruf 8794 bis 96. Schneller Verkauf. Annahme täglich!

Fabrikneuer
Handstrickapparat
sowie guterhaltener
Gas-Badeofen
billig zu verkaufen. Zu erfragen unter Nr. 1720 beim Sauerl. Volksblatt Olpe.

Hiesiger Industriebetrieb sucht auf 5 bis 6 Monate ca. 70 bis 80 m
Feldbahngleis
(möglichst mit einer Weiche) und 2 bis 3 Kipploren zu mieten oder gebraucht zu kaufen. Angebote unter Nr. 1718 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

Der Kardinal von Münster

Clemens August Graf von Galen – Unveröffentlichte Briefe und Dokumente

Über kaum einen der zahlreichen Fürstbischöfe oder Bischöfe, die seit dem 9. Jahrhundert in Münster als Nachfolger St. Ludgers gewirkt haben, ist ein so umfangreiches Schrifttum vorhanden wie über Clemens August Graf von Galen, der den Bischofssitz von 1933 bis 1946 innehatte. Zahlreiche Veröffentlichungen, die seit seinem Tod am 22. März 1946, also in einem Zeitraum von fast zehn Jahren, erschienen sind, befassen sich mit seinem Leben und Wirken, und man möchte die Fülle dieses Schrifttums fast mit jenem vergleichen, das einem seiner Vorgänger, der zugleich derselben Familie entstammte, gewidmet ist, dem Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen (1650—1678), von dem Professor Dr. Max Braubach sagt: „Er hat immer schon die Aufmerksamkeit der Historiker auf sich gezogen, und doch will es nicht recht gelingen, eine klare Vorstellung seines Wesens und Wollens zu gewinnen, weil von all den gesicherten Feststellungen das Eine zu dem Andern nicht zu passen scheint." (Westf. Zeitschrift, Band 105, 1955, S. 68, in dem Aufsatz „Politik und Kultur an den geistlichen Fürstenhöfen Westfalens".)

„Eine klare Vorstellung seines Wesens und Wollens zu gewinnen", ist indes leichter bei dem fast noch unserer Gegenwart angehörenden Sproß der Familie, bei Clemens August Graf von Galen. Und dazu liefert — trotz aller schon erfolgten Veröffentlichungen — einen höchst wertvollen Beitrag das Buch, das Dr. Max Bierbaum, Professor für kirchliche Rechtsgeschichte an der Universität Münster, soeben unter dem Titel „Nicht Lob, nicht Furcht" veröffentlicht hat (Verlag Regensberg, Münster); der besondere Wert dieses Buches liegt darin, daß es — wie der Untertitel sagt — „Das Leben des Kardinals von Galen nach unveröffentlichten Briefen und Dokumenten" darstellt, die Franz Graf von Galen, ein Bruder des Kardinals, dem Verfasser zur Verfügung gestellt hat.

Familienbriefe sprechen

Auf Grund dieser Quellen und des gesamten bereits vorhandenen Schrifttums zeichnet Prof. Dr. Bierbaum ein Lebensbild des Kardinals, das tiefsten Einblick in das Wesen und in das Wollen dieses Bischofs von Münster gewährt. Sorgsam werden die einzelnen Abschnitte dieses Lebens verfolgt, beginnend mit der Kindheit auf der Burg Dinklage, wo Clemens August am 16. März 1878 geboren wurde. Und welche Entwicklung zwischen dieser Jugendzeit und der späteren hohen kirchlichen Stellung liegt, das erkennt man deutlich, wenn man in einem Brief, den er im Alter von acht Jahren, am 4. Juli 1886, an seine Mutter schrieb, die Bemerkung liest: „Von 7½—11½ in der Kirche? — Schrecklich!"

Wie aber die Entwicklung zum Priesterberuf in Clemens August vor sich gegangen ist, das stellt dieses Buch deutlich heraus; lange hat der spätere Bischof gebraucht, bis er den Weg zu diesem Beruf fand und bis er am 28. Mai 1904 im Dom zu Münster durch den damaligen Bischof Dr. Hermann Dingelstad die Priesterweihe empfing und am folgenden Tag das erste Meßopfer feierte in der Josefskapelle des Münsterer Doms, in der Christoph Bernhard von Galen die letzte Ruhestätte gefunden hat.

In Berlin 1906 bis 1929

Weiter wird dann das Priesterliche Wirken Clemens Augusts behandelt, zunächst als Domvikar in Münster und zugleich als bischöflicher Kaplan bei seinem Oheim, dem Münsterer Weihbischof Maximilian Graf von Galen, dann die Tätigkeit in der Großstadtseelsorge in Berlin (1906—29), danach als Pfarrer der Stadt- und Ratskirche St. Lamberti zu Münster, endlich als Bischof von Münster, nachdem die päpstliche Ernennung am 5. September 1933 und die Weihe am 28. Oktober 1933 erfolgt war.

Kennzeichnend für das ganze Wesen Clemens Augusts erscheint z. B. das, was er am 21. Januar 1913 seinem Bruder Franz schrieb, der damals als Generalstabsoffizier tätig, aber mit dieser Tätigkeit nicht sonderlich zufrieden war:

„Pläsierlich mag ja die Arbeit im Generalstab gerade nicht sein. Aber welcher Mensch ist denn so bevorzugt, daß seine Beschäftigung an sich gerade immer dem eigenen Geschmack zusagt? Aber Umstände und Zweck können da wohl machen, daß man eine an sich unsymphatische Arbeit nicht nur aus Pflichtgefühl, sondern auch fröhlich und leichten Herzens auf sich nimmt. Oder meinst Du, daß „Johann, der muntere Seifensieder", immer wieder so frohe Lieder sang, weil er fand, daß seine stinkenden Seifenpötte so angenehm dufteten? Na, und die Menge der Arbeit? Das wollen wir mal abwarten." (Seite 100).

Wie Clemens August aber auch allem eine gute Seite abzugewinnen wußte, das zeigt uns ein Brief vom 17. März 1913, in dem er sich über die Liturgie der Karwoche äußert, für die er alles sorgsam vorbereitet hatte; er bedauert darin, daß sein Kaplan „so miserabel falsch" singe, fügt aber sogleich hinzu: „Bei der Passion singt er die ‚falschen' Pharisäer wirklich naturgetreu." (S. 101).

Daß ein Mann wie Clemens August Graf von Galen wirklich dazu geeignet war, sein Heimatbistum zu leiten, das erkennt man immer wieder, wenn man die Darstellung seines Lebensganges aus der Feder Dr. Bierbaums verfolgt, der dann das bischöfliche Wirken, das er im einzelnen darlegt, in den Satz zusammenfaßt:

„Die ganze bischöfliche Regierungszeit stand im Zeichen des Kampfes: in den ersten zwölf Jahren in Abwehr gegen die Gefahren des Nationalsozialismus, im letzten Jahre 1945/46 in der Abwehr gegen Übergriffe landfremder Mächte."

Christoph Bernhard — Clemens August

Man könnte sagen, daß in dieser Beziehung die beiden Galen auf Münsters Bischofsstuhl sich berühren: der Kämpfer Christoph Bernhard und drei Jahrhunderte später der Kämpfer Clemens August. Krönung des Wirkens Clemens Augusts aber war die Erhebung zum Kardinal im Februar 1946, seine Berufung in das höchste Kollegium der katholischen Kirche, dem Papst Sixtus V. durch die Bulle „Postquam verus" vom 3. Dezember 1586 die endgültige Gestalt gegeben hat, indem er die Gesamtzahl auf 70 Kardinäle festsetzte, dann durch die Verordnung „Religiosa sanctorum" vom 13. April 1587 die Titelkirchen usw. regelte. So wurde Clemens August am 18. Februar 1946 im Geheimen Konsistorium durch Pius XII. zum Kardinal ernannt und erhielt San Bernardo alle Terme als Titelkirche. Nicht lange jedoch hat er den Purpur getragen; schon am 22. März 1946 wurde er nach kurzer Krankheit aus diesem Leben abgerufen.

Neben der Darstellung des Lebensganges des Kardinals, des achten Westfalen, dem der Purpur verliehen wurde, erscheinen uns an Dr. Bierbaums Buch aber besonders wichtig die Abschnitte „Zeitgeschichtliche Bedeutung" (S. 191—210) und „Im Urteil der Zeitgenossen" (S. 211 bis 217). Hier wird das Leben und Wirken des Kardinals auf Grund der Zeitgeschichte gewürdigt, die wir ja selber miterlebt haben, und wir erfahren hier auf Grund der Briefe und Dokumente viel Neues, das auch Licht auf manche andern Ereignisse der letzten Jahrzehnte wirft.

Zusammenfassend möchten wir daher sagen, daß Prof. Dr. Bierbaum mit diesem Buch, das nicht eine Lebensbeschreibung üblicher Art ist, einen äußerst wertvollen Beitrag zur heimatlichen Geschichte der neuesten Zeit geboten hat. Man könnte es fast eine „Autobiographie" Clemens Augusts nennen, denn immer wieder spricht er selber zu uns, läßt uns Einblicke tun in seine Gedanken und Pläne, seine Ziele und die Wege zu ihrer Verwirklichung. Da zudem der Verlag für eine gute Ausstattung des Buches, dem u. a. zehn Bilder beigegeben sind, aufs beste gesorgt hat, so möchten wir es allen empfehlen, die nicht nur in die heimatliche Geschichte der neuesten Zeit, sondern in die deutsche Geschichte der letzten Jahrzehnte überhaupt tiefer eindringen wollen.

fjw.



Treppengasse in Tecklenburg

Tiere werden unsichtbar

Warnen und Tarnen im Tierreich — Farbanpassungen, Mimese und Mimikry

Jeder Wanderer und Naturfreund, vor allem aber jeder Jäger hat oft erlebt, daß Hasen und Rebhühner, Schnepfen und Bekassinen, deren Haar- oder Federkleid völlig mit der Umgebung übereinstimmt, sich auf ihre Tarnung so sehr verlassen, daß man, ohne es zu merken, auf sie treten würde, wenn sie nicht noch im allerletzten Augenblick flüchteten. Solche Farbanpassungen sind in der Tierwelt überaus weit verbreitet. Bei vielen Arten, besonders bei Vögeln, besitzen die weiblichen Tiere, die durch die Brut besonders stark an eine enge Umgebung gebunden sind, eine viel stärkere Farbanpassung als die Männchen. Als Beispiel seien die Stockenten genannt: Während die Erpel bunte Hochzeitskleider tragen, haben die Enten eintönig braune Gefieder, von deren Wirksamkeit als Tarnkleid man sich besonders zur Brutzeit leicht überzeugen kann.

Auch bei fast allen Vogeleiern ist durch Farbe und Zeichnungsmuster für Anpassung an die Umwelt und für Tarnung gesorgt, vor allem bei den Eiern bodenbrütender Vögel. Wer im April durch die Wiesen unserer Heimat streift, wird ein Kiebitznest samt Eiern leichter zertreten als finden. Im Gegensatz zu den Bodenbrütern und den anderen Freibrütern haben die meisten Höhlenbrüter einfarbig weiße Eier. Daß auch die freibrütende Ringeltaube weiße Eier legt, ist ein Hinweis dafür, daß auch diese Taubenart höchstwahrscheinlich früher nur in Höhlen gebrütet hat.

Wenn die Anpassung über die Farbangleichung an die weitere oder nähere Umgebung hinausgeht, indem Angleichung an Form und Farbe bestimmter belebter oder unbelebter Gegenstände erfolgt, so spricht man von Mimese. Tiere können dadurch Laubblättern, Stengeln, Stacheln, Flechten oder Rindenstücken gleichen. Verschiedentlich (besonders bei Insekten) geht diese Angleichung so weit, daß die Tiere selbst auch dem menschlichen Auge unsichtbar werden. Erinnert sei nur an das „Wandelnde Blatt", einige Stabheuschrecken und flechtenähnliche Spinnen. Alle unsere heimischen Frösche sind durch die Körperfärbung gras- und laubähnlich getarnt. Die Nachtschwalbe, ein Rakenvogel, der in den letzten westfälischen Moor- und Heidegebieten, z. B. am Heiligen Meer beheimatet ist, hockt bei Tage nahezu bewegungslos auf den Stümpfen gefällter Bäume und gleicht dann so sehr einem Rindenstück, daß sogar ein aufmerksamer Naturbeobachter sich höchstwahrscheinlich bedenkenlos darauf setzen würde. Bei Tage wird dieser Nachtvogel auch bei Annäherung eines Menschen in der Regel nicht flüchtig, vor allem nicht, wenn er auf den Eiern oder auf den Jungen sitzt. Rindenmimese entzieht auch die an den Stämmen kletternden Baumläufer und Wendehälse (zwei Vogelarten der alten Baumbestände der Wälder und Parks unserer Heimat) der Sicht des Menschen wie des Sperbers. Am verbreitetsten sind Mimese-Erscheinungen bei den Insekten, die ja besonders viele Feinde unter den Vögeln und Säugetieren, wie unter Reptilien und Amphibien haben. Der Wissenschaftler unterteilt die Mimese in Allo-, Phyto- und Zoomimese: je nachdem, ob eine Übereinstimmung mit toten Gegenständen, mit Pflanzenteilen oder mit Teilen von Tieren vorliegt. Die meisten mimetischen Tiere bewegen sich bei Tage nur sehr langsam oder überhaupt nicht, sie sind Nacht- oder Dämmerungstiere.

Wenn buntes Gefieder oder Fell durch Auflösung der großen, einheitlichen Farbflächen in kleine, unregelmäßige Flecken und Striche getarnt erscheint, so spricht der Wissenschaftler von Somatolyse; sie beruht auf dem gleichen Prinzip, das auch im Krieg beim Tarnanstrich gegen Fliegersicht befolgt wurde. In der Vogelwelt haben wir die schönsten Beispiele für Somatolyse bei den Nestflüchtern. So unterscheiden junge Kiebitze sich von den Alten vor allem durch das der Umgebung angepaßte und farblich aufgelockerte Gefieder; nur so können sie dem scharfen Blick des Sperbers und des Rohrweih entgehen. Die Jungvögel drücken sich, sobald die Eltern warnen, instinktiv dicht an den Boden, so daß Gefiederzeichnung und Umgebung durch die Somatolyse langsam ineinander übergehen. Bei der Brandmaus wirkt der kräftige Längsstrich auf dem Rücken besonders aus der Entfernung tarnend. Somatolyse gepaart mit einer besonderen Schutzstellung beobachtet der Naturfreund bei der Rohrdommel. Dieser bekannte Sumpfvogel pflegt sich bei Annäherung von Menschen oder von tierischen Feinden lang und pfahlförmig aufzurecken. Die Strichzeichnung an Hals und Brust verstärkt den Eindruck des Beobachters, daß der kurz zuvor noch regsame Vogel mehr und mehr im dichten Wald von Schilfhalmen untergeht. Hier erreicht die Anpassung an die Umwelt fast immer ihr Ziel.

Zweifellos die ausgeklügeltsten Schutztrachten bietet die Mimikry, d. h. die täuschende Ähnlichkeit genießbarer und wehrloser Tiere mit anderen, die ungenießbar und wehrhaft sind. So gibt es eine ganze Reihe von Fliegenarten, die völlig harmlos sind, aber dadurch, daß sie den Wespen täuschend ähnlich sehen, einen sehr guten Schutz genießen, da Wespen von nur recht wenigen Vogelarten verzehrt werden, z. B. vom Neuntöter, vom Fliegenschnäpper und vom Wespenbussard. Weiter sei an den Hornissenschwärmer, einen Schmetterling mit furchterregendem Vorbild, und an die ameisenähnlichen Insekten erinnert, die durch ihre Mimikry ebenfalls viel geschützter sind als andere gleichgroße, ähnlich schmeckende Arten. Aber nicht nur im Zusammenhang mit der Mimikry, sondern mit allen Tarnungen und Anpassungen in der Tierwelt bleibt zu betonen, daß der Schutz durch diese Tarn- und Warntrachten niemals absolut, sondern stets relativ zu verstehen ist.

W. St.

Westfalengrab in der Ostsee

Hansekaufleute vier Jahre in russischer Gefangenschaft — Im Jahre 1499 freigelassen, in der Ostsee ertrunken

„Gott pflegt in diese (russischen) Städte armer Leute Kinder aus Westfalen zu jagen, dort müssen sie lange als Jungen und Knechte dienen, leiden und dulden, werden danach Gesellen, danach Tisch- und Handelsgenossen, erben danach Handel und Gut, müssen danach auch dem Regiment (d. h. der Verwaltung), zu dem die Eingeborenen nicht taugen, vorstehen."

Mit diesen kurzen Worten umreißt der mittelalterliche Lübecker Chronist Reimar Kock den Lebensgang unserer westfälischen Landsleute, die ins Ostland zogen und dort seßhaft wurden, in den dortigen Städten zu Ansehen und Wohlstand gelangten.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts erstand den von zahlreichen Deutschen besiedelten Ostgebieten aber ein ernster Feind in den Russen, deren Zaren ihrem Land einen Zugang zur Ostsee gewinnen wollten. Vor allem hatte dieses Ziel der Zar Iwan III. Wassiljewitsch (1462—1505) sich gesetzt, der Begründer des gesamtrussischen Zarentums, indem er die anderen russischen Fürstentümer mit dem Moskauer Großfürstentum vereinigte und sich „Herr (=Gossudarj) von ganz Rußland" nannte. Nachdem er sich zudem von der Oberhoheit der Tataren befreit hatte, die Jahrhunderte hindurch auf den weiten russischen Gebieten gelastet hatte, erstrebte er den Besitz der Landstriche an der Ostsee: Livland, Kurland und Ordensland Preußen. Zunächst unterwarf er sich die Republiken Nowgorod und Pleskau und wurde dadurch unmittelbarer Nachbar Livlands. Hier hatten es ihm besonders die Deutschen angetan, so daß er sagte: Die Deutschen säßen in Livland „als de Swiine yn enen Schwynekaven" (d. h. Schweinestall), und er fügte hinzu: Ihm gehöre das Land, und er werde alle Ritter mit der Peitsche hinausjagen.

Dem Zaren war es indes nicht genug damit, daß er Nowgorod — das alte Welikij Nowgorod, d. h. Groß-Nowgorod, am Wolchow, nahe dem Ilmensee — erobert hatte, sondern ihm kam es darauf an, den deutschen Einfluß zu vernichten. Deshalb ließ er am 6. November 1494 das Handelskontor der Hanse in Nowgorod schließen, die dort vorhandenen Waren beschlagnahmen und die Kaufleute, die dort angetroffen wurden, als Gefangene in das Innere Rußlands schaffen.

Unter den 48 Kaufleuten waren elf, deren westfälische Herkunft einwandfrei feststeht; es waren darunter je drei aus Dortmund und Coesfeld, zwei aus Schwerte, je einer aus Münster, Breckerfeld und Unna, dagegen kein einziger aus Soest oder aus dem östlichen Westfalen.

Mehr als vier Jahre mußten diese Kaufleute in russischer Gefangenschaft zubringen, ehe sie die Freiheit wiedererlangten. Die Heimat haben sie indes nicht wiedergesehen. Zwar fuhren sie im Jahre 1499 auf einem Kauffahrtensegler über die Ostsee, um nach Lübeck zu gelangen, aber das Schiff geriet in einen schweren Sturm und ging „mit Mann und Maus" unter. Unter den Heimkehrern befanden sich u. a. Lutke Myllynckhusen, Tylman Harzvelth aus Breckerfeld und Herr Gottschalk von Remmynckrad (Remlingrade). Dieser war als Kaufmann in Reval tätig gewesen, Lutke Myllynckhusen dagegen in Dorpat (dem russischen Jurjew). Da in dieser Zeit in Nowgorod Kaufleute aus der Soester Gegend nicht mehr erscheinen, ist auch nicht anzunehmen, daß Lutke Myllynckhusen aus Müllingsen bei Soest stammte, sondern seine Heimat, nach der er den Namen trug, dürfte die Gevelsberger Bauernschaft Mühlinghausen gewesen sein.

Die Moskauer Zaren erkannten allerdings schon bald, daß sie sich selber mit der Schließung des Nowgoroder Hansekontors am meisten geschadet hatten, sie veranlaßten deshalb im Jahre 1514 die Wiedereröffnung, aber der Rußlandhandel der Hanse ist nicht wieder zu einer sonderlichen Bedeutung gelangt, weil niemand sicher davor war, daß nicht eines Tages doch wieder Gewaltmaßnahmen erfolgten.

K. M.

Grenzlandnot vor 200 Jahren

Fürstbischöfliche Verordnung von 1743 zur Förderung der Stadt Coesfeld

Nachdem Klemens August Herzog (d. h. Prinz) von Baiern im 19. Lebensjahr (geb. 17. August 1700) am 26. März 1719 zum Fürstbischof von Münster und am folgenden Tag auch zum Fürstbischof von Paderborn gewählt worden, außerdem 1723 Erzbischof und Kurfürst von Köln, 1724 Fürstbischof von Hildesheim und 1728 Fürstbischof von Osnabrück geworden war, bildete das kurfürstliche Schloß zu Bonn den Hauptsitz der Regierung dieser geistlichen Staaten zwischen Rhein und Weser, wenn auch jedes dieser Fürstentümer seine besondere Verwaltung behielt. Der Fürst aber widmete sich der Förderung des Wohlstandes aller dieser Länder und vor allem den Grenzgebieten des Münsterlandes gegen die Niederlande. So ernannte er u. a. eine besondere Kommission, die den Notstand der Stadt Coesfeld untersuchen und Vorschläge zur Wiederherstellung des früheren Wohlstandes machen sollte. Die Kommission sah die Hauptursachen der Mißstände darin, daß Handwerker und Gewerbetreibende durch die großen Lasten der Schatzung, d. h. der staatlichen Steuern, und besonders durch die hohen Gebühren beim Eintritt in eine Gilde sowie durch andere Hindernisse und Schwierigkeiten, die aus dem Zunftzwang hervorgingen, von einer Niederlassung in Coesfeld abgeschreckt würden.

Daraufhin erließ der Kurfürst-Fürstbischof am 3. August 1743 eine Verordnung, die eine Niederlassung neuer Bürger in Coesfeld fördern und erleichtern sollte. Darin bestimmte er:

1. Jedem, der sich in Coesfeld niederlassen will, soll — wenn er eheliche Abkunft und bisheriges Wohlverhalten nachgewiesen hat — das Bürgerrecht unentgeltlich erteilt werden; es darf höchstens zur Unterhaltung der Feuerlöschgeräteschaften von Wohlhabenden ein Taler, von Unvermögenden ein halber Taler gefordert werden.

2. Alle neuen Bürger — sowohl Bürgersöhne wie Zugewanderte — sollen zwei Jahre lang von der Schatzung und von der Einquartierung befreit bleiben. Wer einen „wüsten Hausplatz" (also ein Trümmergrundstück) bebaut, ist, wenn er früher noch nicht zur Schatzung herangezogen worden war, zwölf Jahre befreit; war er aber früher schatzungspflichtig gewesen, so erfolgt Befreiung auf sechs Jahre. Bei Wiederherstellung verfallener Häuser wird im Verhältnis der aufgewandten Baugelder Schatzungsfreiheit für drei, vier oder fünf Jahre gewährt.

3. Allen Handwerkern und „Künstlern", die sich innerhalb der nächsten zwölf Jahre in Coesfeld niederlassen, namentlich den Baumseide- oder Tuchfabrikanten, den Bürsten- und Siebmachern, den Drechslern, Gerbern, ausgelernten Maurer- und Zimmerleuten, Malern, Sattlern, Perückenmachern und andern Berufsangehörigen, wird auf acht Jahre die Befreiung von jeglicher Schatzung zugesichert.

4. Ausländische Rentner, Offiziere sowie deren Frauen oder Witwen sollen, wenn sie in Coesfeld den Wohnsitz nehmen, nicht höher als zu einem halben Taler monatlich in der Schatzung veranschlagt werden.

5. Die Gesamtgebühren bei Aufnahme in die Ämter oder Gilden werden für das Krämer- und Tuchhändler-Amt auf vier, für die übrigen Gilden auf drei Taler gesenkt.

6. Die Zechgelage innerhalb der Gilden werden abgeschafft.

7. Das Tuchhändler- und das Krämer-Amt werden vereinigt; die Krämer dürfen fortan auch Tuch verkaufen, die Tuchhändler auch Krämerwaren.

8. Der Handel mit Tuch- und Krämerwaren wird allen Bürgern freigegeben, „sie mögen die Handlung amtmäßig erlernt haben oder nicht"; sie müssen nur in die Gilde eintreten.

9. Alle, die im Ausland — namentlich in Frankreich, Holland (d. h. den heutigen Niederlanden) oder in den österreichischen Niederlanden (d. h. Belgien) — die Kaufmannschaft erlernt oder dort als Bäckerknechte oder Handwerksgesellen gedient haben, sollen in Coesfeld zum Amt zugelassen werden, wenn sie durch Zeugnisse eine fünfjährige Berufsausbildung nachweisen.

10. Wie die gegenwärtigen Bürger „so mäßig in der Schatzung veranschlagt sind, daß sie selbst gestehen müssen, nicht beschwert zu sein", so sollen auch die neuen Bürger nach Ablauf der Freijahre nur mäßig veranschlagt werden.

M-d

Wein als Ratsherrenlohn

Im Jahre 1608 sah der Rat der Stadt Soest sich veranlaßt, eine Strafe für diejenigen Ratsmitglieder festzusetzen, die ihren Pflichten nicht nachkamen. Es wurde daher bestimmt, daß diese mit einem Viertel Wein gestraft werden sollten. Um aber „zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen", wurde gleichzeitig festgesetzt, daß die „Pflichtgetreuen" diesen Strafwein zur Belohnung trinken durften.

Hinrichtung auf eigene Kosten

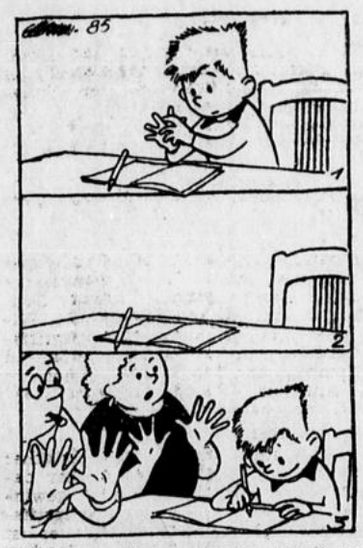
„Weil das Ungeziefer der Zauberer und Hexen immer mehr wächst und deren Hinrichtung der Rentkammer und Kämmerei viele Kosten verursacht, so sollen dieselben Kosten hinfüro von der Zauberer Selbstgüter bezahlt werden." So beschloß der Rat der Stadt Soest im Jahre 1586, in dem in Soest neunzehn Zauberer und Hexen verbrannt wurden. Für die Verbrennungen stellte übrigens in diesem Jahr der städtische Rentmeister in Rechnung: 38 Fuder „Spellern" (Kleinholz), 37 Fuder Börden und 14 Teertonnen.

Vüör niggen Wärtshuisern un ollen Fäortroanen (= Wagenspuren), doa mott me sick wahren.

überall ist man sich klar JACOBS KAFFEE wunderbar



„Betreten des Rasens bei Strafe verboten"



Hänschens Finger reichen nicht aus

Gewissensfrage

„Früher hast du gesagt, du würdest für mich durchs Feuer gehen."

„Sag' mal, hast du 'nen Lehrer oder 'nen Feuerwehrmann geheiratet?"

Das Mädchen, das zu klein war / Von Niall O'Rourke

An jenem Morgen wollten sie mir nicht gestatten, Angela zu sehen. Das war schon eine Zumutung, denn ich lege gern die letzte Hand an meine Schöpfungen, bevor sie der Öffentlichkeit vorgeführt werden, und dieses Brautkleid, das sie trug, war mein Meisterstück.

Aber Nell drohte, daß sie mir kündigen würde, wenn ich darauf bestand, Angela zu sehen, und obwohl sie ein Scheusal ist, ist sie doch die beste Managerin der Modewelt von Mayfair (London).

Nell war bei mir, als ich meine erste Modeschau abhielt, und Maison Gerard würde nicht mehr das gleiche ohne sie sein. Es wäre noch immer eines der führenden Modehäuser Londons, aber es wäre nicht mehr das gleiche, wie gesagt.

Trotzdem war es absurd, daß sie sagte, daß ich auch die gewiegtesten Mannequins nervös machte. Ich sehe sie doch nur an. Ich bin vor meinen Modevorführungen vollständig ruhig.

Auch an diesem Morgen, als ich auf das Erscheinen von Angela wartete, war ich ganz ruhig. Ich kaute etwas an meinen Nägeln und richtete meine Krawatte, aber es saßen auch lauter Frauen rund um mich herum. Ich zwang mich, an das erste Mal zu denken, als Angela in unseren Salon kam.

Sie wollte bei uns Mannequin werden. Wir ließen 20 Mädchen an jenem Tag vorführen, die alle bei uns Mannequin werden wollten. Sie stellten sich vor Nell an, und sie maß sie, eine nach der andern. Ich lehnte mich aus dem Fenster und bewunderte einen eleganten Wagen auf der Straße, als ich Nell ganz kurz sagen hörte: „Zu klein", und ein Mädchen schluchzte. Ich drehte mich um. Angela ging bereits mit gesenktem Kopf auf die Tür zu. Ich weiß nicht warum, aber ich folgte ihr. Sie hatte einen schönen Gang. Sie wischte sich die Augen, als ich sie auf dem Korridor einholte. Man nennt das Inspiration. Ich sagte, daß sie still stehen sollte und ging um sie herum.

Sie war wirklich klein. Nur 1,56 etwa. Aber alles an ihr war gut proportioniert und ihre Figur brachte ihre Kleidung in charmanter Weise zur Geltung. Und was für ein Lächeln sie hatte! Während ich sie noch immer inspizierte, kam Nell heraus, Nell hat die schärfsten Augen. „Ich weiß", sagte ich, „sie ist zu klein."

„Aber sie inspiriert Sie?"

„Ja", sagte ich. Ich starrte das Mädchen wieder an und sah sie in elfenbeinfarbener Spitze. „Ich möchte ein Brautkleid entwerfen, Nell."

Sie lächelte mir beflissen zu. „Und für welche unserer Kundinnen möchten Sie es entwerfen?"

„Da ist doch dieses Pugh-Mädchen."

„Lady Gwendolyn Pugh", sagte Nell, „ist 1,70 und wiegt etwas über 70 kg."

„Nun, es muß doch irgend jemand geben!"

„Es gibt niemanden, der nur 1 m 56 ist", sagte Nell und blickte auf das Mädchen.

„Gut, gut", sagte ich, „sie ist zu klein."

Ich ging ins Zimmer zurück und schlug die Türe hinter mir zu. Als ich sie wieder öffnete, war Nell fort. Das Mädchen war noch immer da. Ich winkte ihr mit der Hand und sagte: „Psst." Sie kam ganz leise auf mich zu. Das gefiel mir. Ich zog sie ans Fenster und sah sie noch einmal an. Sie war wirklich reizend. „Gehen wir Kaffee trinken", sagte ich. „Ich möchte Sie mir ansehen."

Wir gingen in ein kleines Café an der Ecke. Ich bestellte Kaffee und fragte das Mädchen nach ihrem Namen. Sie hieß Angela. Wir sprachen über Gerard und die Mode. Schließlich sagte sie: „Glauben Sie nicht, daß Sie zurückgehen sollten? Ich möchte nicht, daß Sie meinetwegen Ihre Stellung verlieren. Diese Frau . . ."

„Ist bei mir angestellt."

„Aber Sie sind doch nicht . . . nicht wirklich . . ."

„Sie können mich Gerry nennen."

Sie tat nicht verschämt. Sie sagte nur ein wenig ironisch, daß sie immer davon geträumt hätte, eines meiner Kleider vorzuführen.

„Und das werden Sie auch!" sagte ich.

„Aber ich bin doch zu klein."

„Und trotzdem werden Sie es!"

Das Problem bestand darin, Nell zu überzeugen. Sie war widerspenstig. Keine Kundin würde das Kleid kaufen, wenn es von Angela vorgeführt würde, sagte sie.

Ich konnte nicht aufhören, daran zu denken. Ich führte Angela sogar aus und machte einige Zeichnungen. Wenn ich sie nur anblickte, begann die Hand, in der ich den Bleistift hielt, zu jucken. Ein Brautkleid würde ein Meisterwerk werden, wenn ich nur einen Weg finden konnte, sie es vorführen zu lassen. Das Schlimmste daran war, daß bald darauf das Pugh-Mädchen sich einen Gatten angelte und zu mir um einen Entwurf für das Brautkleid kam. Ich arbeitete schwer an einem Entwurf für sie, aber mein Herz war nicht bei der Arbeit.

Ich erzählte Angela eines Abends davon, als wir in Soho in einem Restaurant saßen. Zwei Monate waren vergangen, seit sie sich in meinem Salon vorstellen gewesen war, und ich glaube, daß sie die Hoffnung bereits aufgegeben hatte. Ich selbst war auch fast so weit. Aber ich beschloß, es noch einmal mit Nell zu versuchen. Ich ersuchte Angela, mich am nächsten Abend um 7 Uhr vom Salon abzuholen. Entweder ich würde einen Weg finden, oder es sollte unser letzter Abend sein.

Nell kam um halb sieben Uhr von selbst in mein Zimmer. Sie wollte, daß ich mir in der Werkstatt noch einmal das Kleid für das Pugh-Mädchen ansehen sollte. Ich sagte mit einem Blick auf die Tür: „Ich habe dieses andere Brautkleid gezeichnet, Nell!"

„Ach, für das Zwerglein?" Sie zuckte die Achseln. „Das wird nie jemand tragen!"

„Nell, ich hasse Sie!"

„Ja, ich weiß, Gerry", sie öffnete die Türe zur Werkstatt ganz ruhig. „Sollen wir uns jetzt das Kleid für das Pugh-Mädchen ansehen?"

Wir sahen das Kleid an. Das heißt, wir suchten es. Es war nicht auf seinem gewöhnlichen Platz auf der Puppe. Es war an das Fenster gelehnt. Es war schlaff, sah aus wie ein Sack, verknittert, und der Rock hing auf dem Boden nach, und Angela stak darin.

„Angela!" sagte ich, „um Himmels willen, was . . ."

„Es tut mir leid, Gerry." Ihre kleine Stimme wurde von dem Brokat gedämpft. Das Ding verschluckte sie einfach. „Ich dachte . . . ich dachte . . . wenn Sie mich darin sehen würden, daß Sie es mich vorführen lassen würden."

Nell lachte. Ich hatte keine Zeit, sie zu erwürgen, denn Angela schluchzte, und ich mußte durch das Zimmer laufen und meine Arme um sie legen. Das Komische war, daß ich in ihr bis jetzt ein hübsches Modell für mein Meisterwerk gesehen hatte. Und jetzt war sie einfach ein Mädchen, und sie weinte. Und ich konnte das nicht ertragen, also küßte ich sie.

Nach einer Weile sagte sie noch immer mit Tränen in der Stimme: „Ich wollte so gern das Brautkleid für dich vorführen, Gerry."

„Auf irgendeine Weise wirst du es auch." Ich sage es — — — und plötzlich sah ich auch, wie. Es war so einfach, daß es mir den Atem nahm. Es raubte auch Angela den Atem, als ich es ihr sagte. Sogar Nell stand der Mund offen. Aber Nell benahm sich sehr anständig, obwohl sie nicht gestattete, daß ich an jenem Morgen, an dem es zur Schau gestellt wurde, die letzte Hand daranlegte.

Aber schließlich war das doch ganz gleich, denn das Kleid war ein Triumph. Als Angela hereinkam, standen alle auf. Es war der größte Triumph, den ich je erlebte. Ich selbst sah das Kleid nicht einmal an. Angela sah so wundervoll aus, als sie an meiner Seite zum Altar schritt.

(Aus dem Englischen von Vera Frei)

UNSER RÄTSEL



Waagerecht: 1. Gebirgstal im Berner Oberland mit gleichnamigem Höhenkurort, 7. lateinisch „ich liebe", 8. zu keinem Zeitpunkt, 9. Getränk, 10. sandiges Land im nordwestlichen Deutschland, Gegensatz zur Marsch, 12. Männername, 14. hier wird gedroschen, 15. gelbbraune Malerfarbe, 17. von Vögeln stammendes Düngemittel, 20. Kanton der Schweiz, 21. lateinisch „Sache", 22. die ganze Schöpfung, 24. gekürzter Frauenname, 26. oberbayerischer Kurort an der Saalach.

Senkrecht: 1. Schlagbecken, 2. Einfall, 3. eine Alterserscheinung, 4. Gestalt einer Wagner-Oper, 5. „gegen" in Fremdwörtern, 6. entscheidender Handgriff, auch unlauterer Trick, 11. Holzmaß, 13. ist nach Feuchtersleben Verstand, der zu spät kommt, 15. Name mehrerer Kalifen, 16. Tagelöhner im Fernen Osten, 18. arabisches Volk, 19. Schmuckstein, 23. der französische männliche Artikel, 25. der italienische männliche Artikel.

Auflösung des letzten Rätsels

Waagerecht: 1. Kalkulation, 10. Orel, 11. Elba, 12. Salamis, 13. Tier, 14. Lech, 15. Ger, 17. Order, 20. Unter, 23. Leo, 24. Ulm, 26. ora, 27. Bob, 28. Ernte, 29. Aktie.

Senkrecht: 1. Kontrolle, 2. Ar, 3. Lese, 4. klar, 5. Liane, 6. Teil, 7. Ilse, 8. Ob, 9. Nachfrage, 15. Grube, 16. Rumba, 18. re, 19. Dorn, 21. Torf, 22. er, 25. lo.

Acht Kinder / Von Olf Weddy-Poenicke

Ein etwas zerknittert aussehender Mann trat an den Auslagetisch der Abteilung Spielwaren und überblickte suchend die kindlichen Herrlichkeiten. Er hatte ein nervöses Flackern in den Augen.

Von einem Bein auf das andere tretend, musterte er Kleinautos, Pferdeställe, Eisenbahnen und Baukästen, dann fragte er, indem er auf ein kleines Karussell deutete:

„Frollein, was kostet das, bitte?"

Die Verkäuferin nannte den Preis. Die Verkäuferin nannte ihm noch andere Preise. Sie war gut geschult und tüchtig und besaß von Berufs wegen eine Engelsgeduld.

Aber der Mann seufzte nur und schaute unentschlossen auf die bunten Sachen. Als er zum zehntenmal nach den Preisen fragte, erschien ein lebhafter Mann, der rücksichtslos durch die Menge ruderte. Man sah sogleich: das war einer, der wußte, was er wollte.

„Frollein", sagte er, „ich möchte einen Ball; nicht zu groß und nicht zu klein, der Hund muß reinbeißen können und der Junge auch, ohne daß er kaputtgeht — ich meine den Ball, ist ja klar! Er soll blau und rot und gelb sein und . . ." dabei hob er den Arm über seinen Kopf, wobei er sich auf die Zehen stellte, „. . . sooo hoch muß er springen können!"

Die Verkäuferin lächelte und nahm mit sicherem Griff den gewünschten Ball aus einem der Regale.

Der etwas zerknittert aussehende Mann zuckte drohend einen Zeigefinger.

„Sie, Frollein, das geht aber nicht, daß Sie mich hier einfach so stehen lassen! Immer der Reihe nach! Wer zuerst kommt, mahlt zuerst!"

Die Verkäuferin zögerte.

„Haben Sie sich denn schon für etwas entschieden, mein Herr?"

Der Mann machte ein beleidigtes Gesicht.

„Ich darf mir doch wohl in aller Ruhe aussuchen, nicht wahr? Das geht nicht so schnell, denn ich habe nicht nur auf den Geschmack von acht Kindern Rücksicht zu nehmen, sondern auch . . ."

„Acht Kinder . . .?!" sagte die Verkäuferin mit achtungsvollem Staunen.

„Ja, ja", brummte der Mann. „Das kostet Zeit und Nerven. — Und Geld!"

In diesem Augenblick begann der zweite Mann zu lachen.

„Acht Kinder?" fragte er dann. „Sie haben wirklich acht Kinder?"

„Natürlich!" knurrte der andere. „Haben Sie etwas dagegen?"

Der Mann lachte von neuem.

„Nö, durchaus nicht! Was soll ich denn dagegen haben? Ich meine nur: wenn ich in der heutigen Zeit acht Kinder hätte, wäre ich einfach glücklich! Ich würde einen Freudensprung machen! Bis unter die Decke würde ich springen!"

Da lief der andere rot an.

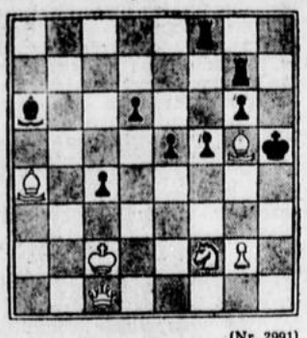
„Sie! Wenn Sie sich über mich lustig machen wollen . . .!"

„I wo! Ich denke gar nicht daran! Ist mein voller Ernst, mein Lieber! Ich wäre der glücklichste Mensch von der Welt, wenn ich acht Kinder hätte!"

„Jetzt hab' ich aber genug!" fauchte der erste. „Mir reicht's! Mir langt's! Acht Kinder — und der glücklichste Mensch von der Welt? — Mann, Sie haben ja keine Ahnung . . ."

„Und ob ich eine Ahnung habe!" rief der zweite. „Ich habe nämlich neun Kinder!"

Das königliche Spiel



(Nr. 2991)

J. Vasta

Schwarz: Kh5, Tf6, g7, La6, Bc4, d6, e5, f5, g6 (9).
Weiß: Kc2, Dc1, La4, g5, Sf2, Bg2 (6).
Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

Schach:	1. La4 – d7	T x L
	2. L – h6	B – f4
	3. D – h1 matt	

Lateinisch oder deutsch

„Es ist nichts mehr los mit Ihnen!" sagte der Modeschöpfer zu seinem Diener. „Gehen Sie zum Arzt, lassen Sie sich untersuchen. Vielleicht fehlt Ihnen etwas."

Der Diener ging zum Arzt und sagte: „Herr Doktor, ich bin ein Mann. Lassen Sie mich nicht im ungewissen. Bezeichnen Sie meine Krankheit nicht mit einem lateinischen Namen, den ich nicht verstehe. Sagen Sie mir auf gut Deutsch, was los ist. Ich bin stark genug, es zu ertragen."

Der Arzt untersuchte den Mann gründlich und sagte dann: „Also, auf gut Deutsch: „Sie sind nichts weiter als faul — stinkfaul."

Der Diener erblaßte. Mühsam sagte er: „Herr Doktor, geben Sie meiner Krankheit lieber den lateinischen Namen — ich muß nämlich meinem Chef Bericht erstatten."



Der Mann mit der Zeitung

HIER WIRD GELACHT

Einladung

Der Chemieprofessor zeigte im Verlauf seines Vortrags einen Versuch. Er sagte: „Meine Damen und Herren — Sie haben gesehen, wie in diesem Reagenzglas Pikrinsäure entstanden ist. Pikrinsäure ist ein hochexplosiver Stoff. Wenn unser Versuch mißlingt, fliegen wir alle in die Luft. Bitte, treten Sie doch alle etwas näher, damit Sie mir besser folgen können."

Aparte Zeitrechnung

Eine Musikalienhandlung suchte eine Verkäuferin für die Schallplattenabteilung. Unter den Bewerberinnen gefiel dem Chef besonders eine junge Dame. „Wie lange waren Sie denn in Ihrer vorigen Stellung?"

Die Bewerberin sagte: „Von ‚Theodor im Fußballtor' bis ‚Bellabimba'."

Wartezeit

Ungeduldig sitzt der Klient im Wartezimmer des Rechtsanwalts. Als sich die Sekretärin blicken läßt, sagt er: „Ich bin für drei Uhr zum Herrn Rechtsanwalt bestellt. Wegen der Erbschaft."

„Warten Sie schon lange?"

„Fünfzehn Jahre."

Irrtum

„Ober, sehen Sie sich mal das Wasser an. Das trübe Zeug soll ich trinken?!"

Der Ober hob das Glas mit dem Wasser gegen das Licht, prüfte es sorgfältig mit zugekniffenen Augen und sagte dann: „Sie irren, mein Herr. Das Wasser ist kristallklar. Aber das Glas ist dreckig."

Kein Unterschied

„Das ist doch ein großer Unterschied, Lilo, ob man verlobt oder verheiratet ist, nicht wahr?"

„Ach, weißt du, es ist alles eins. Wenn man verlobt ist, wartet man die halbe Nacht, daß er endlich geht. Und wenn man verheiratet ist, wartet man die halbe Nacht darauf, daß er endlich kommt."

Geographie schwach

Der Professor trifft den Vater eines ehemaligen Schülers. „Ich habe gehört, Ihr Sohn ist jetzt in Amerika", sagt der Professor.

„Ja, das heißt nein", erwiderte der Vater. „Mein Junge wollte eigentlich nach Amerika. Aber er ist in Südafrika gelandet."

„Sehen Sie, sehen Sie", seufzt der Professor. „In Geographie ist der Junge immer schlecht gewesen."

Großreinemachen

Immer höflich

„Eben war ein Ringer hier", sagte der Redaktionsportier zum Sportredakteur. „Er wollte den Herrn Doktor vermöbeln."

„So, und was haben Sie gesagt?"

„Ich habe gesagt: Bedaure, der Herr Doktor ist leider nicht in der Redaktion."

Ehrliche Entrüstung

„Gestehen Sie den Diebstahl ein?" fragte der Richter.

„Nein!" sagte der Angeklagte empört.

„Sind Sie vorbestraft?"

Entrüstet rief der Angeklagte: „Nein, Herr Richter, dies ist mein erster Diebstahl!"

Unterschied

Der Theaterdirektor leitet eine Probe. Nichts klappt. Da kocht der Herr Direktor plötzlich über und brüllt: „Ein Theater soll das hier sein — eine Idiotenanstalt ist das!"

„Stimmt nicht, Direktorchen", meldet sich die kesse Naive. „In der Idiotenanstalt ist doch der Direktor normal!"

Schnell geschaltet

„Was, der Intendant ist nicht hier? Da hängt ja sein Hut!", rief der Sänger empört.

Hoheitsvoll erwiderte die Sekretärin: „Der Herr Intendant hat zwei Hüte!"

Die Ahnfrau

Der Büstenhaltermillionär kaufte sich das Schloß eines Lords. Er ließ es modernisieren und auch einen Fahrstuhl einbauen. Nach einem Jahr begegnet er in einem Londoner Klub dem ehemaligen Besitzer des Schlosses: „Nun", erkundigt sich der Lord, „wie geht es dem Geist meiner Ahnfrau? Tappt sie immer noch um Mitternacht treppauf und treppab?"

„Die?! Die klingelt dauernd nach dem Fahrstuhl!"

Relativität

„Erna, jetzt habe ich eine geschlagene Stunde bei dem Sauwetter auf dich gewartet."

„Aber Ernst, ich habe dir doch gesagt, daß es vielleicht fünf Minuten später wird!"

Des Pfarrers Büchlein / Von Lia Braun-Hilger

„Das Herz auf der Zunge", nennt Lia Braun-Hilger ihr Büchlein voll köstlicher Geschichten aus einer dörflichen Schule. Wir verdanken die nachstehende Kostprobe daraus dem Münchner Verlag Braun & Schneider.

Der alte Herr im schlohweißen Haar mit dem goldrandigen, in rotes Saffianleder gebundenen Büchlein in den zitternden Händen betrat täglich zur gewohnten Stunde das Klassenzimmer der Dorfschule. Ganz besonders waren ihm die Kinder zugetan, und die sonst so scheue Schar wurde zutraulich und saß mit gefalteten Händen still zu seinen Füßen. Gar oft stahl sich dann ein schalkhaftes Lächeln um seine Lippen, während seine linke Hand nach dem goldrandigen Büchlein griff und die Rechte den Bleistift zu kurzem Eintrag zückte.

Die Geschichte des ersten Menschenpaares spielte in des „Pfarrherrla" Aufzeichnungen eine große Rolle. Beim Erzählen der Vorgeschichte des Sündenfalles stellte es einst an die atemlos horchende Schar die Frage: „Wißt ihr, wie lange Adam und Eva im Paradiese bleiben durften?"

Der Aumüller Hansl hob sofort das dicke Fingerlein: „Bis halt die Äpfel zeitig (reif) waren!"

Nach dem Sündenfall versteckten sich Adam und Eva. Das „Pfarrherrla" erzählte: „Warum sind Adam und Eva in den Wald gelaufen und haben sich vor Gott verborgen, als sie von den Äpfeln gegessen hatten?"

Da gab es dem Hundseder Wastl (Sebastian) einen Ruck: „Weils Bauchweh davon kriegt hab'n!"

In der Wiederholungsstunde über den Sündenfall warf das „Pfarrherrla" die Frage auf: „Gegen welches der zehn Gebote hat sich Adam verfehlt, als er im Paradies den Apfel aß?"

Viele braungebrannte Finger fuhren in die Höhe und zeigten dem erfreuten Priester, daß seine Ausführungen allgemein verstanden worden waren. Der Brothuber Simon machte ein gar so spitzbübisches Gesicht, und deshalb rief ihn das „Pfarrherrla" zur Beantwortung der Frage auf: „Gegen gar keins!"

„So, so, meinst du? Da bin ich aber schon anderer Ansicht! Wie kommst du denn da drauf?"

„Da hats ja noch gar keine zehn Gebote geb'n!"

Eine andere Frage lautete: „Wie ist das zu verstehen, wenn in der Bibel steht: ‚Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen'?"

Langes Schweigen. Plötzlich kam über den Meier Hubert in der ersten Klasse eine Erleuchtung: „Man soll essen, bis man schwitzt!"

Ja, das Paradies war ein unerschöpfliches Thema. Weil der Adam halt gar so allein war, hatte der liebe Gott Mitleid mit ihm. Er versenkte ihn in einen tiefen Schlaf, nahm ihm eine Rippe heraus, hielt sie in der Hand und sprach: „Ich will dir eine Gefährtin geben!"

Da ließ der kleine Rösner Erwin einen tiefen Seufzer hören: „Da wenn jetzt a große Hund kumma wär!"

Einmal beschäftigte der Prophet Elias das „Pfarrherrla" und seine bunte Schar. Er fragte den Grabinger Schorschl: „Wo lebte Elias?"

Das wußte der Schorschl: „In der Wüste!"

„Wie heißt man solche Männer, die einsam in der Wüste leben und alles dem lieben Gott aufopfern?"

Der Grabinger Schorschl war nicht faul: „Wüstlinge!"

Dies und noch anderes mehr stand in des Pfarrers Jakobus Breitenmoser goldrandigem, rotem Büchlein.

Sport am Wochenende

Fußball: Meisterschaftsspiele der 1. Ligen, u. a. Süd: VfR Mannheim — Karlsruher SC (Sa.), München 60 — VfB Stuttgart; Nord: Holstein Kiel — Hamburger SV, Hannover 96 — Eintracht Nordhorn. — Auswahl Rheinland-Pfalz — FC Turin in Ludwigshafen, Ostzone — Bulgarien in Ost-Berlin.

Rollhockey: Europameisterschaft (Nachwuchs-Mannschaften) in Barcelona mit Deutschland.

Tischtennis. Zwischenrunde Deutschland-Pokal (Damen): Bayern — Baden, Thüringen gegen Hessen, Westdeutschland — Schleswig-Holstein und Hamburg — Niedersachsen.

Turnen. Länderkampf Österreich — Deutschland (Turnerinnen) in Linz.

Schwimmen. Totengedenkschwimmen in Berlin.

Ringen. Auswahlkampf Rheinland gegen Westfalen in Rodenkirchen bei Köln.

Radsport. Abschluß Sechstagerennen in Münster.

Motorsport. Ehrung der deutschen Motorradmeister in Frankfurt.

Pferdesport. Galopprennen in Düsseldorf. Trabrennen in Gelsenkirchen. Turnier in Genf.

Am Kap der Guten Hoffnung

Herzliche Aufnahme der deutschen Leichtathleten in Südafrika — Sonderbericht von Bert Steines

Kapstadt. Ein willkommener Ausgleich zu den Strapazen der Empfänge und Besuche in Kapstadt waren unsere Trainingsstunden, die wir unter den kritischen Augen zahlreicher Zuschauer absolvierten. Selbst beim Baden in einem herrlichen Schwimmbad, direkt vor unserem Hotel gelegen und mit dem Blick auf die Weite des Atlantischen Ozeans, hatten wir keine Ruhe vor den Reportern. Aber wir stellten uns ihnen gern, denn am nächsten Tag füllten unsere Bilder die Titelseiten aller Zeitungen.

Apropos Zeitungen: Welch ein Trubel, welch ein Gesang auf die deutsche Leichtathletik! Mit viel Liebe hatte der deutsche Klub in Kapstadt einen Abend für uns vorbereitet. Deutsches Bier und deutsche Würstchen, made in Frankfurt, waren eine willkommene Beute für uns Aktive. Keine Gelegenheit zum Tanz wurde ausgelassen, und zum Schluß trugen wir noch einen Kegelländerkampf (Deutsche gegen Südafrika-Deutsche) aus.

Kapstadt, eine herrliche Stadt mit vielen reichen und malerischen Villen, liegt am Fuße des Tafelberges. Eine schmale Landzunge reicht noch etwa 60 Kilometer in den Atlantik hinein. Es war natürlich unser Wunsch, den Berg zu besuchen. Mit einer Seilbahn ging es hoch hinaus über die Dächer der Stadt, und dann bot sich uns aus nahezu 1200 Metern Höhe ein wunderbarer Blick: Zu unseren Füßen die Stadt mit dem Hafen, dahinter der weite Ozean und ringsherum die Schönheit der afrikanischen Bergwelt.

„Schwimmfest" in Paarl

In einer langen Autokarawane ging es zu unserem ersten Start in dem etwa 20 Kilometer entfernten Paarl. Viele Deutsche leben hier. Das Sportfest wurde zu einem „Schwimmfest", denn plötzlich verdunkelte sich der Himmel, und ein Wolkenbruch setzte die Bahn völlig unter Wasser. Scherzhafterweise rechneten wir nicht mehr in Yards oder Meilen, sondern wir sprachen nur noch von „Seemeilen". Schades Drei-Meilen-Lauf bei strömendem Regen fand am nächsten Tag größte Beachtung in der Presse und trug dazu bei, das Bild unserer Mannschaft wesentlich zu verschönern. „Unsere deutsche Mannschaft", schrieben die Zeitungen, „ist uns schon in den wenigen Tagen durch Haltung und Fairneß so ans Herz gewachsen, daß wir es nicht verstehen können, wieso es regnete!"

Indisch-atlantisches Ozeanbad

In Paarl folgten wir einer Picknick-Einladung der Deutschen in die Berge. Inmitten einer blühenden Bergwelt gab es Fleisch am Spieß. Überall loderten kleine Feuer, und bald lag ein herrlicher Duft von saftigem „Brayed Vleish" über der Raststelle. Brayed Vleish ist ein typisch afrikanisches Gericht und schmeckt, mit Bier und Fruchtgetränken genossen, ausgezeichnet. Wieder zurück in Kapstadt, lud uns die deutsche Botschaft ein. Ein besonderes Lob gebührt dem Konsul Schwarzmann, der sich reizend um uns kümmerte.

Von Kapstadt aus unternahmen wir einen Ausflug zum südlichsten Punkt des afrikanischen Kontinents, dem Kap der Guten Hoffnung. Am Kap hatte man Gelegenheit, mit dem Kopf im atlantischen und den Füßen im indischen Ozean zu schwimmen. Natürlich wurde davon ausgiebig Gebrauch gemacht. Auch in Belleville, wo wir am Mittwoch unter Scheinwerfern starteten, wurden wir herzlich gefeiert und von den zahlreichen Deutschen prächtig aufgenommen.

NWDR-Sportfunk

Köln. Der Nordwestdeutsche Rundfunk Köln bringt am Wochenende folgende Sportsendungen: Samstag, Mittelwelle: 19.50—20.00: „Aktuelles vom Sport". UKW: 19.00—19.30: „Sport am Wochenende": Konferenzschaltung von Fußballspielen der 1. Liga West: 1. FC Köln — Borussia M.-Gladbach, RW Essen — Wuppertaler SV, Schalke 04 — Preußen Dellbrück.

Sonntag, Mittelwelle: 17.00—18.00: „Sportberichte": Fußball: Holstein Kiel gegen Hamburger SV, Fortuna Düsseldorf — Alemannia Aachen: Tischtennis-Deutschlandpokal (Damen) West — Schleswig/Holstein, Hamburg — Niedersachsen. 19.10—19.30 Erste Nachrichten. 21.55—22.15: Zweite Nachrichten, Sechstagerennen in Münster. UKW: 15.00 bis 15.30: „Sportreportage", Vorolympischer Bericht aus Cortina; Totengedenkschwimmen in Berlin. 19.55—20.00: Erste Nachrichten. 23.05—23.15: Zweite Nachrichten, Schluß des Sechstagerennens in Münster.

„Man könnte verzweifeln ..."

Nachwort zum Fußball-Länderkampf — Von Hans Körfer

Karlsruhe. Was sich in Karlsruhe zwischen der 46. und 90. Minute streckenweise tat, haben wir weder in Moskau noch in Belgrad erlebt. Gewiß, da war die betonartige Deckung des Gegners, die auch blieb, als mit unserem Vorsprung eigentlich der gegnerische Versuch kommen mußte, um ein besseres Ergebnis zu kämpfen und vielleicht die Abwehr aufzulockern. Aber es hätte einen Weg gegeben, daß große Loch zu reißen. Gerd Harpers hatte es — mehr noch als Eckel — in der Hand, ihn vorzubereiten.

Warum nutzte Harpers diese Chance nicht aus? Sah er nicht, daß man förmlich auf lange Pässe zu Kraus wartete, daß hier eine Chance lag, urplötzlich Szenen herbeizuführen, die vielleicht Fehler der norwegischen Abwehr nach sich gezogen hätten? Norwegens Deckung konnte schließlich sowieso kaum noch stehen, als sich das Spiel dem Ende näherte. Was aber tat Harpers? Er spielte, versuchte sich in gewagter Ballakrobatik und verspielte sich dabei. Dieses Treffen gegen einen Gegner, der sein Heil in einem hundertprozentigen Sicherheitsspiel suchte und auch fand, war nicht mit dem ewigen Hin- und Herschieben zu gewinnen, das Zeit kostete und dem Gegner die Möglichkeit gab, sich immer wieder zu stellen.

Fritz Walters Regie kam nicht an, selbst bei Röhrig nicht, der am meisten darunter litt, daß Waldner nicht einmal den Mut fand, seine Schnelligkeit auszuspielen, den Ball vor allem sofort abzugeben, und so einige vielversprechende Szenen erstickte, ehe sie richtig zum Tragen kamen.

Eine neue Sorge droht

Jupp Posipal war nicht der hundertprozentig sichere Verteidiger. Aber auch Werner Liebrich wirkte nur wie eine zaghafte Erinnerung an den Mann, den man vor mehr als einem Jahre einmal als den Stopper der Welt ansprach. War das mit Liebrich nicht schon in Belgrad so? An die sagenhaft schönen Kopfbälle im Sprung und aus der Drehung, mit denen er Spieler wie Hidegkutti und Puskas in Bern ausschaltete, wurde man nicht einmal erinnert. Im Gegenteil: der Norweger Dybwad stieg zumeist höher.

Was mag Rom bringen? Das ist eine sehr besorgte Frage, die sich im Augenblick nicht beantworten läßt. Gut, wir haben 2:0 gewonnen. Der Gegner hat alles getan, nicht hoch zu verlieren — aber selbst bei dieser Einstellung hätte er mit etwas Glück die Überraschung eines 2:0-Vorsprungs in den ersten Minuten für sich haben können. Und zwischen Norwegen und Italien ist spielerisch ein so großer Unterschied, daß man fast verzweifeln könnte, wenn eine alte Fußball-Weisheit nicht besagte, daß man gegen einen spielenden Gegner immer eine bessere Figur abgibt.

Eine Trainerstelle bei Wacker Wien lehnte Ungarns Nationalmittelstürmer Nandor Hidegkuti (Vörös Lobogo) mit dem Bemerken ab, daß er noch einige Jahre spielen werde, ehe er sich über die Möglichkeit einer Trainerlaufbahn entschließen wolle.

Zu den weltbesten Hammerwerfern zählt der Tscheche Milos Maca, der in Split seinen Landesrekord auf 61,22 m verbesserte.

IM · TELEGRAMMSTIL

Neuhaus bleibt Herausforderer für Europameister Cavicchi. Diese Feststellung traf die Europäische Box-Union nach der Niederlage im Kampf um die deutsche Meisterschaft gegen Gerhard Hecht.

Die Lehre aus fünf Niederlagen in Europa zog B. Harris als Manager der USA-Boxstaffel, als er betonte, daß die Ringrichter auch in USA stärker auf strikte Einhaltung der Regeln achten müßten, um die Boxer zum sauberen Kämpfen zu zwingen.

seines 65. Lebensjahres. Als Regel-Experte seines 65. eLbensjahres. Als Regel-Experte des DFB hat Koppehel größten Anteil am Aufbau des deutschen Schiedsrichterwesens.

Zum neuen Vorsitzenden des BDR-Landesverbandes Nordrhein/Westf. wurde Robert Wende (Fröndenberg) als Nachfolger des im Sommer verstorbenen Peter Goldhausen (Aachen) gewählt.

Die Münsterlandhalle will nach dem guten Erfolg ihrer ersten Steherrennen auch im nächsten Programm am 10. Dezember die Dauerfahrer bringen. Außer dem Premieren-Sieger Martino wurden bereits Holthöfer und der Münsteraner Veltmann verpflichtet.

Nach Abschluß der sowjetischen Leichtathletik-Meisterschaften in Tiflis belegte Moskau den ersten Platz in der Gesamtwertung vor Leningrad.

Die sowjetische Weitspringerin Galina Vinogradowa stellte in Tiflis mit 6,31 m einen neuen Weltrekord auf.

Der für die Universität Oxford startende deutsche Student W. Kretschmar gewann beim Leichtathletik-Wettkampf zwischen den Universitäten Oxford und Cambridge das Speerwerfen mit 61,34 m und verhalf damit Oxford zu einem 4:3-Sieg über Cambridge.

Fortuna will auf Platz 1

1. Fußball-Liga West — Diesmal nur vier Spiele

Düsseldorf. Das restliche Programm des zwölften Spieltages wird in der ersten Liga West am Wochenende abgewickelt, wobei Fortuna Düsseldorf Ausnahmegenehmigung für die Begegnung mit Alemannia Aachen im weit von der Stadtmitte entfernten Rheinstadion erhielt, so daß es nur drei Samstagspiele gibt. Alemannia Aachen hat es in der Hand, Borussia Dortmund die weitere Führung zu sichern, wenn die Mannschaft in Düsseldorf einen Punkt mitnimmt; denn dann entscheidet das bessere Torverhältnis für die Westfalen.

Schalke 04 — Preußen Dellbrück
1. FC Köln — Borussia M.-Gladbach
Fortuna Düsseldorf — Alemannia Aachen
Rotweiß Essen — Wuppertaler SV

Reicht Dellbrücks Deckung?

2:0 und 0:1 lauteten Schalkes Ergebnisse gegen Dellbrück in der letzten Saison. Es war für die Mannschaft immer schwer, sich gegen die starke Preußen-Deckung zu behaupten, die auch diesmal wieder große Anforderungen stellen wird. Ob Klodt und Krämer sich durchsetzen können, bleibt abzuwarten. Es wird für den Ausgang entscheidend sein, zumal Schalkes Abwehr nicht sattelfest ist.

Köln ohne Schäfer

Hans Schäfer wird dem 1. FC Köln gegen M.-Gladbach sehr fehlen. Der abwehrstarke Gast mit dem hervorragenden Torwart Grunert und dem sehr starken Stopper Dr. Wichelhaus wird vom 1. FC eine große Angriffsleistung fordern. Auf der anderen Seite sind Jansen, Nienhaus und Reh Stürmer, die durch ihre sehr schnellen Vorstöße für jeden Gegner eine Gefahr bedeuten.

Wieder mit Islacker

Nach wochenlanger Pause wird Islacker wieder im Rotweiß-Angriff stehen, der damit wesentlich an Durchschlagskraft gewinnen sollte. Auf die Besetzung der Angriffsreihe darf man gespannt sein; denn es ist schwer, zu sagen, wer „Penny" Platz machen muß, ob Sauer, Seemann oder Vordenbäumen, der ein ausgezeichneter Außenläufer ist.

Aachen ist unberechenbar

Mauritz steht wieder zur Verfügung. Die Mannschaft hat im übrigen die bewährte Besetzung der letzten Wochen. Alemannia ist unberechenbar. Die Mannschaft hat durch Krämer in der Läuferreihe gewonnen. Die Frage ist, ob der von Pfeiffer dirigierte Sturm sich durchzusetzen vermag.

Roth/Bucher in Führung

Das Sechstagerennen in Münster

Münster. Die vierte Nacht des Sechstagerennens brachte einige harte Jagden. Die Deutschen Petry/Schürmann und die Schweizer Roth/Bucher übernahmen die Führung. Hugo Koblet wurde wegen seiner in Frankfurt erlittenen Sturzverletzungen zur Untersuchung in ein Krankenhaus gebracht, nahm aber später das Rennen wieder auf. Am Freitagnachmittag büßten Petry/Schürmann eine Runde ein, so daß Roth/Bucher allein eine Runde Vorsprung haben. Am Abend waren noch zehn Mannschaften im Rennen, die bis zu sechs Runden zurücklagen. Das Rennen endet am Sonntagabend.

Halali in Grafenberg

Rennen in Düsseldorf (Sonntag, 12.30 Uhr)

Düsseldorf. Am Sonntag schließt auch die Grafenberger Waldbahn für dieses Jahr ihre Pforten. Die herausragende Prüfung auf der Flachbahn ist der Schloß-Roland-Ausgleich (2000 m, 5000 DM), der mit Macbeth (H. Hiller), Schwarzenborn (P. Fuchs), dem Wiener Derbysieger Ericsor. (H. Bollow), Ave Caesar (W. Gaßmann) und Almeido (H. Dünschede) qualitätsvoll besetzt ist. Im Hauptereignis, dem Deutschen Amateur-Preis (4500 m, 6200 DM), gehen wir mit dem Neußer Sieger Maiko (Frhr. v. d. Lancken).

Winkler ist nicht dabei

Deutsche Anwärter für die olympischen Reiterkämpfe 1956

Warendorf. Nach mehreren Olympia-Vorbereitungsprüfungen in der Dressur und in der Military (Vielseitigkeitsprüfung) und nach Beendigung des Springreiter-Lehrgangs in Warendorf veröffentlicht das Deutsche Olympiade-Komitee für Reiterei (DOK) eine Erklärung über den Kreis seiner Anwärter für die olympischen Reiterwettkämpfe 1956 in Stockholm (10.—17. Juni), danach ist eine volle Beteiligung in allen drei Wettbewerben (Dressur, Military u. Jagdspringen) mit je einer Mannschaft zu je drei Reitern vorgesehen.

Das DOK macht keinen Hehl daraus, daß sich bei der Auswahl der aussichtsreichen Kandidaten dadurch Schwierigkeiten ergaben, daß Besitzer von Pferden gegen eine Umbesetzung der Reiter ihr Veto einlegten. Da das DOK nur noch eine kleine Anzahl Pferde im Besitz hat und die meisten guten Turnierpferde in Privathand sind, muß das DOK seine Absichten und Wünsche stets mit den Eigentümern abstimmen. Der Kreis der veröffentlichten Namen brachte nach den letzten Ergebnissen keine Überraschungen. Die größten Veränderungen gegenüber 1952 sind bei den Reitern in der Dressur zu erwarten, wenn auch hier noch dieselben Pferden verfügbar sind.

In der Dressur wurden Hannelore Weygand (Düsseldorf) mit Chronist und Lieselott Linsenhoff (Frankfurt) mit Adular als „erste Anwärter" bezeichnet. Die Ausbildungsfortschritte sollen darüber entscheiden, ob Anneliese Küppers (Duisburg) mit Afrika oder Rainer Klimke (Münster) mit Aar den dritten Platz einnehmen. Mit Otto Rothe (Warendorf), Klaus Wagner (Linden bei Wolfenbüttel), Dr. W. Büsing (Jade), die 1952 im Mannschaftswettbewerb Zweite wurden, ferner August Lütke-Westhues (Westbevern), Alwon Schokkemühle (Mühlen) und Ottokar Pohlmann (Dortmund) ist der Kreis der Militaryreiter noch recht groß.

Da Weltmeister H. G. Winkler wegen seiner vorübergehenden Reitlehrertätigkeit kurz nach dem Kriege nicht den olympischen Amateuranforderungen entspricht, steht der Olympiadritte Fritz Thiedemann (Elmshorn) mit Meteor und Finale wieder an der Spitze der Springreiter-Equipe, die mit Magnus von Buchwaldt (Helmstorf) mit Tabitha und Nadina, Alfons Lütke-Westhues (Westbevern) mit Ala oder Walter Schmidt (Mülheim) mit Kiel vervollständigt werden soll.

Trabrennen in Gelsenkirchen

Sonntag, 20. November, 14.30 Uhr

Gelsenkirchen. Nach dem Traberländerkampf Deutschland gegen Belgien, der von den Belgiern klar gewonnen wurde, bietet der Sonntag wieder eine Zugnummer: den Planeten-Preis, ein internationales Amateurfahren. Das Rennen mußte geteilt werden, da 29 Nennungen, davon zehn für belgische Pferde, abgegeben worden sind. Pearl Spencer vertritt die holländische Zucht. Voraussagen: 1. R.: Mandant — Hewi — Quoletta — Erntekrone. 2. R.: Freundschaft — Montblanc — Julisko — Isis. 3. R.: Lüster — Diener — Flieger — Fht E. Jung. 4. R.: Irondes — Clemento — Indomptable — Jolie Muries. 5. R.: Unerreicht — Albano — Nigrus — Urman Bush. 6. R.: Pearl Spencer — Subas Delco — Docht — Lustucru. 7. R.: Vivian — Waldmaid — Donazit — Ehrendame. 8. R.: Eventuell — My Darling — Heinrich D. — Urqueil. 9. R.: Hexlein — Diener — Falke v. Lauersfort — Glücksschmied. 10. R.: Hetty — Querulant — Mühlentochter — Olbas.

WIRTSCHAFT UND ARBEIT

Heiße Eisen nicht zu spüren

Zufriedenstellende Geschäfte in Kohle und Stahl bei den Klöckner-Werken

In Kohle und Stahl zufriedenstellende Geschäfte melden die Klöckner-Werke AG aus Duisburg. Ihre Tochtergesellschaften können das gleiche Ergebnis vorlegen. Der Gesamtumsatz eines Jahres von Juli 1954 bis Juni 1955 betrug 1269 Milliarden DM. Wenn die Aktionäre am 9. Dezember in der Hauptversammlung die Bilanz ohne Verluste erfahren, wird man der Verwaltung des Unternehmens ohne Bedenken ein Lob zollen müssen. Vergessen wird nicht, die große Konkurrenz im Ausland ist auch bei uns sehr deutlich zu spüren. Wenn es bisher dennoch klappt, liegt es am guten Jonglieren. 5½ Prozent Dividende will das Unternehmen an seine Aktionäre ausschütten.

Das Vorstandsmitglied der Klöckner-Werke AG., Direktor Dr. Gerhard Schroeder, gab in einer Pressekonferenz Auskunft über Förderung, Produktion und Umsatz. Die Entwicklung des Absatzes gerade bei Stahl stimmte ihn sehr zufrieden. Ein Überhitzen des Geschäfts war bisher nicht zu spüren. Eine Ansammlung von Vorräten in den anderen Ländern konnte nicht festgestellt werden. Das läßt darauf schließen, daß „heiße Eisen" in großem Umfange in der Welt — vor Kriegen ist das so üblich — nicht geschmiedet werden.

Das Minus im Bergbau

Der Auftragseingang gestaltete sich in den vergangenen Monaten wieder normal. Nur bei Kohle machten sich die fehlenden Arbeitskräfte bemerkbar. 17 000 Bergleute werden im Bergbau dringend benötigt. Die dadurch entstandene Lücke in der Förderung wurde bis jetzt durch Einfuhren überteuerter Kohle aus den Vereinigten Staaten ersetzt. Der Bergbau sagt zwar: Gebt mir die fehlenden Kräfte, dann haben wir Auslandskohle nicht nötig. (Diese Rechnung geht nicht ganz auf!)

Ein mißverstandener Vorschlag

Als ein sehr schwieriges Moment bezeichnete Direktor Dr. Schroeder die Lohnentwicklung. Der Vorschlag zur Senkung der Eisenpreise sei überall mißverstanden worden. Gewiß würde ein Fahrrad nur ein paar Pfennige weniger kosten, wenn diese Senkung sich verwirklichen ließe. Verschenkte die Industrie ihren Stahl, so bliebe das Fahrrad im Endpreis auch nur um 15 DM billiger. Ähnlich lägen die Dinge bei den anderen Erzeugnissen. (Kein Wunder also, daß die Auslandsindustrie uns in der Welt den Rang abzulaufen versucht.)

Der Steuerdruck macht Sorgen

Die Industrie keines Landes in der Welt ist so großer steuerlicher Belastung ausgesetzt, wie gerade die deutsche. Die ungleichmäßige steuerliche Belastung, sagte Direktor Dr. Schroeder, ergibt sich hauptsächlich durch die vermögensabhängigen Steuern. Hier wird die Montan-Industrie mit ihren hohen Anlagekosten besonders hart betroffen. Die große Bedeutung der vermögenabhängigen Steuern für das Kostenbild der Montan-Industrie und die besonders hohe Belastung durch die Gewerbesteuer lassen es ratsam erscheinen, nach Erleichterungen zu suchen.

Ackerboden auf Eis

Washington. Statt unverkäuflicher Agrarprodukte will die amerikanische Regierung künftig lieber Ackerboden „einlagern". Einzelheiten des Plans, der die grundsätzliche Zustimmung der Farmer gefunden hat, müssen noch ausgearbeitet werden. Die Farmer sollen einen bestimmten Teil ihres Ackerlandes unbebaut lassen und dafür eine Entschädigung erhalten. Der Plan läuft unter dem Stichwort „Bodenbank".

Handelsabkommen mit Schweden

Bonn. Die deutsch-schwedischen Wirtschaftsverhandlungen haben jetzt zu einem Abkommen geführt, das vom 1. Juli 1955 bis zum 30. Juni 1956 gilt. Mit der Unterzeichnung der neuen Vereinbarung ist in wenigen Tagen zu rechnen.

Borgwards aus Java und den Pampas

„Isabella" wird auch in Indonesien gebaut / „Rastrojero" für Argentinien

Surabaja. Am 20. Juli 1954 wurde auf der Insel Java in der indonesischen Stadt Surabaja der Grundstein zu einem Montagewerk für Borgward-Fahrzeuge gelegt. Ein Jahr später bauten indonesische Facharbeiter unter Anleitung deutscher Ingenieure die ersten „Isabellen", deren Teile eine Schiffsreise von über 16 000 km hinter sich hatten. Heute fährt schon eine für dortige Verhältnisse ansehnliche Zahl von „Isabellen" auf den Straßen der gerade fünf Jahre alten indonesischen Republik.

Die indonesische Regierung sieht in einer raschen Industrialisierung des Landes die einzige Möglichkeit, die Lebensgrundlagen des schnellwachsenden indonesischen Volkes zu sichern. Im politischen Klima dieses jungen Landes sind Angebote von industriestarken Völkern, die keine politischen Interessen haben, gesucht.

Die Aufgabe der Bordward-Udatin-Indonesia ist die Produktion der Typen „Isabella", „Isabella-Combi" und eines 1½-Tonners mit Isabella-Motor. Borgward und die national-indonesischen Industriebetriebe sind an der Gesellschaft zu je 50 % beteiligt. Die Leitung des Werkes liegt in den Händen indonesischer Fachleute. Borgward stellt lediglich den technischen Direktor. Das Werkgelände, das zwischen Hafen und Flugplatz liegt und direkten Gleisanschluß besitzt, ist 140 000 qm groß. Im zweiten Stadium des Werkaufbaues sollen die Motoren im Lande selbst hergestellt werden. Die Fertigung der Achsen, Getriebe, Federn usw. ist die letzte Stufe der Entwicklung.

Die allgemeine Wirtschaftslage in allen südamerikanischen Staaten, mit Ausnahme von Venezuela, verbietet dem Bedarf entsprechende stetige Einfuhren von Kraftfahrzeugen. Es ist verständlich, daß dort, wo Devisen für wichtige Verbrauchsgüter und, wie z. B. in Argentinien, sogar für Lebensmittel fehlen, keine Devisen für Automobile ausgegeben werden.

Während verschiedene Automobilfabriken, darunter auch Borgward, in Brasilien wegen der rapide absinkenden Währung ihre Pläne, wenigstens kleine Montagewerke zu errichten, aufgeben mußten, konnte sich in diesem Jahr Borgward in Argentinien die Basis für eine Koproduktion schaffen. 23 km von der City von Buenos Aires entfernt entsteht auf den Pampas die neue Montagewerkshalle der Borgward-Argentina. Das Kapital der Gesellschaft liegt zur Hälfte in Borgwards Händen, zur anderen Hälfte in denen der Argentina.

Das Produktionsprogramm sieht den Bau eines geländegängigen jeep-ähnlichen Fahrzeugs vor, des sogenannten „Rastrojero". Sein Fahrgestell wurde bereits in Argentinien entwickelt. Borward liefert seinen 1,8-Liter-Diesel, Vorder- und Hinterachsen und Getriebefedern, Teile des 1½-Tonner-Borgward-Diesels. Der „Rastrojero" soll in erster Linie den erheblichen zivilen Bedarf im Lande decken, außerdem ist an Heereslieferungen gedacht.

Niedersachsen als Unternehmer

101 Millionen DM Beteiligungen — Schrift des Bundes der Steuerzahler

Der größte Unternehmer in Niedersachsen ist das Land Niedersachsen. Seine Beteiligung an wirtschaftlichen Unternehmungen beträgt nominell nicht weniger als 101 Mill. DM. Diese bemerkenswerte Tatsache hat der Bund der Steuerzahler aufgegriffen und ähnlich wie in seiner vielbeachteten Broschüre „Der Bund als Unternehmer" zum Angriffsobjekt einer eingehenden und umfassenden Untersuchung gemacht. „Das Land Niedersachsen als Unternehmer" vermittelt allen, die sich intensiv mit diesem Thema auseinanderzusetzen wünschen, genaue Unterlagen und konkrete Zahlenangaben, wie sie der Etat des Landes bisher leider vermissen ließ (Hans Holzmann, Verlag, Bad Wörishofen, 6,80 DM).

Das Schwergewicht der Beteiligungen liegt bei den niedersächsischen Kreditinstituten. Das Land ist mit einem nominellen Betrag von 64,8 Mill. DM an zwölf Kreditinstituten beteiligt, an vier davon sogar mit 50 und mehr Prozent des Stammkapitals. Die niedersächsische Finanzminister erwartet, wie der Bund der Steuerzahler in seiner Broschüre vermerkt, daß im Rechnungsjahr 1955 aus diesen Beteiligungen 2,3 Mill. DM als Gewinn zufließen werden. So zufriedenstellend das wirtschaftliche Ergebnis dieser Bankenbeteiligung ist, so unbefriedigend ist das der übrigen Komplexe. Die zahlreichen Beteiligungen des Landes an Eisenbahnen beispielsweise versprechen keine Rendite. Von den restlichen Beteiligungen in Höhe von 21,5 Mill. DM werden 1955 an Erträgen lediglich 0,59 Mill. DM erwartet. Nicht einbezogen in diese Betrachtungen ist das Vermögen an Grund und Boden, vor allem an Waldbestand, das einen Einheitswert von schätzungsweise 50 Mill. DM verkörpert.

Bedenklich erscheint es dem Bund der Steuerzahler, daß der frühere Finanzminister von Niedersachsen Alfred Kubel in mindestens sechs Aufsichts- oder Beiräten vertreten war. Auch der ehemalige niedersächsische Wirtschaftsminister Hermann Ahrens übte mindestens sechs Mitgliedschaften in Aufsichtsräten aus. „Diese Vermischung von Politik und Erwerbswirtschaft erscheint gefährlich", kommentiert der Bund der Steuerzahler. Ministerielle Pflichten in Aufsichtsgremien sollten durch Berufsbeamte wahrgenommen werden. Die Verfasser fordern von den verantwortlichen Landesbehörden nicht nur einen unverzüglichen Stopp jeder weiteren Ausdehnung ihrer wirtschaftlichen Betätigungen, sondern den „längst notwendigen" Abbau. Als erste Maßnahme sollte das abgestoßen werden, was nach dem Krieg neu erworben wurde.

Den Willen zu einer Privatisierung sollte das Land durch eine unverzügliche Bereinigung der „Niedersachsen G.m.b.H"-Beteiligungen beweisen. Ferner beanstandet der Bund der Steuerzahler die mangelhafte Publizität der Landesregierung über ihre wirtschaftlichen Beteiligungen. Als Ergänzung ist der Broschüre der Bericht der jetzt in Liquidation befindlichen Niedersächsischen Treuhand-Verwaltung G.m.b.H. (NTG) in vollem Wortlaut angefügt.

Rheinisch-Westfälische Börse

Kurse vom 18. November 1955

Industrie-Aktien	
AEG 214½ b	
Altenessen 154 b	
Bad. Anilin 213 b G	
Balcke 186 G	
BMW — G	
Bergb. Neue Hoffnung 138 b	
Beton & Monier 240 b	
Boswau & Knauer 132½ b	
Buderus 223 b	
Burbach Kali 176 b	
Cassella 381½ b G	
Daimler 370 b	
Demag 241½ b	
Dt. Conti Gas 267 b	
Dt. Edelstahl 200 G	
Dt. Erdöl 167 b	
Dortmd.-Hörde 136⅞ b	
Dortm. Act.-Br. 304 b	
Dortm. Ritter-Brauerei 390 b G rep	
Dortm. Union-Br. 304 G	
Dynamit Nobel 305 b G	
Essener Steink. 138 b G	
Farben Bayer 240 b	
I. G. Farben Liquis 36½ b G	
Feldmühle — Taxe 305	
Felten & Guilleaume 217 b	
Gelsenberg 148 b	
Goldschmidt 165 G	
Guß Bochum 170½ b	
Gußstahl Witten 308 b	
GHH Aktienverein 222½ b G	
Hamborn. Bergb. 131½ b	
Handelsunion 230 b	
Harpener Berg 117½ b	
Heinrich Bergb. 125 b	
Hochtief — Taxe 177	
Hoechst.Farben 213 b Br	
Hoesch 156½ b	
Hütten Oberhausen 141½ b Br	
Hütten Siegerland 173 b G	
Karstadt 237 b G	
Kaufhof 237½ b	
Klöckner-Werke 170 b Br	
Klöckner-Humb.-Deutz — Taxe 218	
Klöckner-Königsb. 153 b	
Mannesmann 177 b	
Niederrh. Hütte 187 b	
Phoenix-Rheinrohr 168 b	
Rheinpreußen 156 b G	
Rheinstahl 281 G	
Rheinstahl-Union —	
Rh.-W. Eisen 201 b G	
RWE 205 b	
Ruhrstahl 207 G	
Salzdetfurth 227 G	
Siemens Stämme 242 b G	
Stahlw.Südwestf. 172 b G	
Aug.-Thyss.-Hütte 177 b	
Ver. Dt. Nickel 214 b	
Wasserw. Gelsenk. 203 G	
Wintershall 229½ b	
Zellwald 146½ b	
Bank-Aktien	
BankvereinWestdeutschland 201 b G	
Commerzbank Restquoten 13½ b	
Rh.-Westf. Bank 218 b G	
Deutsche Bank Restquoten 18¾ b G	
Rh.-Ruhr-Bank 235 b G	
Dresdner Bank Restquoten 20 b	
Freiverkehr	
Nordd. Lloyd 55—58	
Phrix-Inh. 57—61	
Schulth. Stämme 175 G	

Tendenz: Lebhaft, bei anziehenden Kursen.

DM-West — DM-Ost

Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 477,50 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,24 DM-West.



Weizenmehl Type 405
Beutel 1 kg DM **0,80**

Weizenmehl Type 405
„Ährenstolz" besonders fein u. sehr ergiebig
Beutel 1 kg DM **0,88**

NÄRINA
Speisestärkepulver
Paket 250 g DM **0,50**

NÄRINA
Speisestärkepulver
Paket 400 g DM **0,76**

GEG Backpulver
Paket DM **0,09**

Rosinen
hell 250 g DM **0,40**

KONSUM

ALTPAPIER
altes Aktenmaterial zum Einstampfen, kauft laufend
A. Bayer, Attendorn
Ruf 549

Schwerhörige
erhalten die modernsten
BEOTON-Transistor-Hörgeräte
bei der Alleinvertretung
Frau Irmgard Deimel
Olpe, Frankfurter Str. 5
Unverbindl Beratung
Kundendienst



Expreß Chem. Reinigung
reinigt gut, billig und sauber

Herrenanzug zweiteilig oder Damenkostüm	6,80
Mäntel mit Imprägnieren ab	6,50
Damenkleid ab	4,-
Krawatten	-,60

Annahmestellen:
Wäscherei Plugge, Attendorn Im Sackhof 290
Franz Zilger, Textilw.-Gesch. **Olpe**, Bahnhofstr. u. Bruchstr.
Fritz Schmelter, Lebensmittel - Textilien, **Oberhundem**

Jetzt in 3 bis 4 Tagen



Großfotos meiner Werkstatt 2 x 1 mtr. bilden für eine Zeit die Rückwand meiner Schaufenster. Daraus können Sie sehen, daß handwerkliche Facharbeit die Grundlage meiner Leistungsfähigkeit ist.

Rinkenbach

Dortmund, Westenhellweg 45

Für den Wintersport!

Schlittschuhe „Hudora"	ab DM **13,—**
Schlitten „Davoser Rodel"	ab DM **9,30**
Lenkerschlitten	ab DM **25,50**
Gleitschuhe	DM **14,—**

Ski Marke „Roßkopf" aus Immenstadt/Allgäu

Angezahlte Waren werden bis Weihnachten zurückgestellt

FRITZ KRÄMER

Eisenwaren **vorm. A. Werth**
OLPE · Westfälische Straße 5

RUFA Buchhaltung

Ob sportlich oder elegant



– was auch immer Ihr Stil sein mag, mit einer **Dugena** tragen Sie stets die Uhr, die Ihrer persönlichen Note dient.

Anno Schulte, Olpe

Das Fachgeschäft am Markt
Frankfurter Straße 14

Meschede Ruhr
Sauerlandhalle
24. November 1955

Rotbunte-
Zuchtvieh-Versteigerung

Donnerstag, den 24. Nov., 11 Uhr
85 Bullen und
90 trag. Rinder u. Kühe
des rotbunten Tieflandschlages



Bei sämtl. Tieren Garantie für tbc-negative Reaktion. Bang-frei, Euterkontrolle, transport- u. abkalbeversichert

Westf. Rinderstammbuch der Rotbuntzüchter e. V.
Fernruf 44840 Münster in Westfalen Engelstraße 34

Sonder-Fahrplan

zum Patronatsfest in Benolpe b. Welschen Ennest am Sonntag, dem 20. November

Olpe — Welschen Ennest — Benolpe:

Olpe Kölner Hof	ab 8.30 Uhr
Dohm	ab 8.35 Uhr
Lütringhausen	ab 8.37 Uhr
Stachelau	ab 8.41 Uhr
Neuenkleusheim	ab 8.47 Uhr
Lehmkuhle	ab 8.50 Uhr
Engelsberg	ab 8.55 Uhr
Arnoldihof	ab 8.58 Uhr
Kruberg	ab 9.00 Uhr
Rahrbach	ab 9.04 Uhr
Welschen Ennest	ab 9.09 Uhr
Benolpe	an 9.15 Uhr

Der Omnibus hat in Olpe Kölner Hof Anschluß von Meinerzhagen, Herpel, Wegeringhausen, Drolshagen.

Rückfahrt mit Plan-Omnibus 11.55, 17.05 oder 19.40 Uhr ab Benolpe.

Altenhundem—Benolpe:

Altenhundem-Bhf.	ab 9.00 Uhr
Kirchhundem-Bhf.	ab 9.06 Uhr
Hofolpe-Mitte	ab 9.11 Uhr
Heidschott	ab 9.15 Uhr
Silberger Weg	ab 9.18 Uhr
Benolpe	an 9.20 Uhr

Rückfahrt mit Plan-Omnibus 11.10, 14.35, 15.55 oder 21.15 Uhr ab Benolpe.

KRAFTVERKEHR OLPE A.-G.

Städtische Kulturveranstaltungen Olpe

Donnerstag, 24. November, 20 Uhr
Aula der St. Franziskus-Schule

ARKTIS

Farbbild-Vortrag
von **Dipl.-Ing. Vitalis Pantenburg**

Jagdfahrten und Expedition im Eis des hohen Nordens
Begegnungen mit Großwild
Auf neuen Straßen nordwärts
Drei Flaggen am Pol - Luftkreuz Nordpol

Eintrittspreise: Erwachsene DM 1,—
Jugendliche DM 0,50

Vorverkauf der Eintrittskarten in der Buchhandlung Pape, Westfälische Straße, und im Rathaus, Zimmer 1; an der Abendkasse ab 19.30 Uhr.

Vom Faß und in Flaschen



schmeckt immer!

Germania-Brauerei A. G., Hersel-Wissen

Umtausch
Schafwolle - Wollstrickklumpen

gegen Kammgarne, reine Wollgarne (rohweiß), perlonverstärkte Strumpfgarne in vielen Qualitäten und großer Farbauswahl, sowie handgewebte Tischdecken und Kissenplatten.

Montag, 21. November, in folgenden Gasthöfen:

9.00— 9.45 Uhr **Heggen**, Rinke
10.00—10.30 Uhr **Ennest**, Vogt
10.30—11.00 Uhr **Lichtringhausen**, Kramer
11.00—11.45 Uhr **Windhausen**, Hüttemann
12.00—12.45 Uhr **Attendorn**, Kaiserhof
13.00—13.30 Uhr **Listernohl**, Beckmann
13.30—14.00 Uhr **Sondern**, Kühn
14.00—14.30 Uhr **Schreibershof**, Lütticke
14.30—15.00 Uhr **Junkernhöh**, Stahlhacke
15.00—15.30 Uhr **Wegeringhausen**, Bock
15.30—16.00 Uhr **Drolshagen**, Bone
16.30—17.00 Uhr **Husten**, Viedenz
17.00—17.30 Uhr **Iseringhausen**, Viedenz
17.30—18.00 Uhr **Brachtpe**, a. d. Kirche

9.00— 9.45 Uhr **Dünschede**, Teipel
10.00—10.30 Uhr **Niederhelden**, Struck
10.30—11.00 Uhr **Helden**, Metten
11.00—11.45 Uhr **Repe**, Wurm
12.00—12.30 Uhr **Rieflinghausen**, Klein
12.30—13.00 Uhr **Mecklinghausen**, Schnepper
13.00—13.45 Uhr **Oberveischede**, Jägerheim
14.00—14.30 Uhr **Kirchveischede**, Jägerheim
14.30—15.00 Uhr **Bilstein**, „Zur Linde"
15.00—15.30 Uhr **Bonzel**, Assmann
15.30—16.00 Uhr **Maumke**, Hufnagel
16.00—16.30 Uhr **Altenhundem**, Schn.-Biekmann
16.30—17.00 Uhr **Kirchhundem**, Siebert
17.00—17.30 Uhr **Würdinghausen**, Liese

9.00— 9.45 Uhr **Burbecke**, Gödecke
10.00—10.30 Uhr **Oberelspe**, Müller
10.30—11.00 Uhr **Elspe**, Witwe Boerger
11.00—11.45 Uhr **Grevenbrück**, Boerger
12.00—12.45 Uhr **Meggen**, Dröge
13.00—13.45 Uhr **Halberbracht**, Hufnagel
14.00—14.30 Uhr **Kickenbach**, am Bahnhof
14.30—15.00 Uhr **Langenei**, Schauerte
15.00—15.45 Uhr **Saalhausen**, Rameil
16.00—16.30 Uhr **Milchenbach**, Voß
16.30—17.00 Uhr **Lenne**, Grobbel

Dienstag, den 22. Nov., in folgenden Gasthöfen:

8.00— 8.45 Uhr **Berlinghausen**, „Zur alt. Esche"
9.00— 9.45 Uhr **Olpe**, Müller
10.00—10.30 Uhr **Rhode**, Gastreich
10.30—11.00 Uhr **Rehringhausen**, Nies
11.00—11.30 Uhr **Neuenkleusheim**, Kaufmann
11.30—12.00 Uhr **Altenkleusheim**, Mester
12.00—12.30 Uhr **Rhonard**, Ohm
12.30—13.00 Uhr **Thieringhausen**, Schröder
13.00—13.30 Uhr **Dahl**, Ortsmitte
13.30—14.00 Uhr **Saßmicke**, Arens
14.00—14.30 Uhr **Elben**, Clemens
14.30—15.00 Uhr **Gerlingen**, Vogelheim
15.30—16.00 Uhr **Wenden**, Schneider
16.00—16.30 Uhr **Schönau**, Wurm
16.30—17.00 Uhr **Altenhof**, Wilmes

8.00— 8.30 Uhr **Selbecke**, Lennepe
8.30— 9.00 Uhr **Oberhundem**, Brüggemann
9.00— 9.45 Uhr **Rinsecke**, Kaiser
10.00—10.30 Uhr **Marmecke**, Reichling
10.30—11.00 Uhr **Heinsberg**, Schwermer
11.00—11.45 Uhr **Albaum**, z. Post
12.00—12.30 Uhr **Hofolpe**, Cordes
12.30—13.00 Uhr **Varste**, Neuhaus
13.00—13.30 Uhr **Wirme**, Grewe
13.30—14.00 Uhr **Brachthausen**, z. Post
14.00—14.30 Uhr **Silberg**, Schuppert
15.00—15.30 Uhr **Benolpe**, Hatzfeld
15.30—16.00 Uhr **Welschen Ennest**, Schröder
16.00—16.30 Uhr **Kruberg**, Klein
16.30—17.00 Uhr **Rahrbach**, Kaiser

Mittwoch, den 23. Nov., in folgenden Gasthöfen:

8.00— 8.30 Uhr **Hillmicke**, Haltestelle
8.30— 9.00 Uhr **Brün**, Wacker
9.00— 9.45 Uhr **Rothemühle**, z. Post
10.00—10.45 Uhr **Ottfingen**, Nicklas
11.00—11.30 Uhr **Hünsborn**, Wilmes
11.30—12.00 Uhr **Römershagen**, Worms

WOLLVERWERTUNG COESFELD
Auslieferungs-Lager: Franz Fischer
Coesfeld (Westf.) - Postfach 50



Unbedingt hingehen!

Denn bei uns finden Sie:
Mäntel mit modischem Chic
Mäntel in allen Farben und Formen
Mäntel so überzeugend preiswert, wie jede Frau sie von Herzen wünscht!

a. Holterhoff Söhne Olpe

Kenner kaufen Küppersbusch

Christian Nies K.-G.

OLPE, AM MARKT



Erschöpft und matt, ganz ohne Schwung! **Frauengold** macht wieder jung!

LICHTSPIELTHEATER OLPE

Martinstraße 24 **Fernruf 249**

3 Sonder-Veranstaltungen

Samstag 18 und 22.15 Uhr
Sonntag 14 Uhr (Jugend-Vorstellung)



REGIE: LESLEY SELANDER

Die gefährlichen und abenteuerlichen Erlebnisse einer Spionin in Nordafrika!

Der spannungsgeladene Film, in Nordafrika gedreht, vermittelt einen echten Eindruck von offenen und geheimen Kämpfen in diesem ständig gärenden Lande!

Im Vorprogramm:

FOX TÖNENDE WOCHENSCHAU

Ab 10 Jahren zugelassen!